Alch.
158
c

Hlch.
158 c-2

L. F. sc.

Wie Sie Oben glänzt, so
glänzt Sie auch Unten.

Das
Hermetische Triklinium
oder
drei Gespräche
vom
Stein der Weisen
von
Philotheus de Limitibus.

Aus dem Lateinischen übersezt und mit Anmerkung begleitet

von

J. J. Grienstein.

Zweites Werkchen.

Philadelphia

179a.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

In dem ersten Gespräch' wird von der wahren und einzigen Materie, und ihrer Bereitung gehandelt;

In dem zweiten, von dem erforderlichen Feuer;

In dem dritten, von der Regierung des Feuers, und noch anderen zu wissen nothwendigen Dingen.

---

* * *

Wo bist du geheimnißvolles Chaos der Natur, daß ich deiner Meisterin ihre verborgenen Wege ablerne, wie sie aus einem einzigen Urstoff so viele und mannigfaltige Geschöpfe bildet! Steige herauf aus deinem irdischen, finstern und verachteten Grabe, worein du dich die Thoren zu äffen auf Befehl des allerhöchsten Baumeisters der Welten verborgen hast! Thue sie auf deine Schäze! Lehre mich jenen künstelnden Geist erkennen, welcher vormals durch den bewegenden Geist Gottes aus dem großen Chaos erweket wurde, und nun in einer unaufhörlichen Thätigkeit bald Leben und Tod, Geburt und Zerstörung über die Kette zusammengesezter Wesen verbreitet! Gib mir jene bildende Seele, jenen überall verborgenen Lebensstoff, jenes in den finstern Ruinen der gefallenen Natur so tief versenkte Licht der Welt, als das Geheimniß des Allmächtigen, damit ich es wieder zu seiner ursprünglichen Würde und Reinigkeit zurükführen möge! Und du treue Statthalterin Gottes, Natur, lehre mich jenes unglükliche Gepräge des menschlichen Falles, deinen dich entehrenden Fluch, konkordanzmässig von dem reinen Lichte scheiden, und solches in einen unzerstörlichen fixen Lichtkörper zusammen zu drängen, aus welcher Sonn und Mond ewig, und ohne die mindeste Verdunkelung, ihre alles belebenden Strahlen von sich werfen.

Sendschreiben an die erhabenen Unbekannten. Seite 24.

Einstmahlen kamen jene drei Alchimisten, von denen Sendivog der Vater und Sohn in ihren Werken vom Merkur, Schwefel und Salz Erwähnung thun, und zwar, was am meisten dabei Verwunderung erreget, auf derselben Wiese wieder zusammen, wo Sie schon vor vielen Jahren ihre alchimistischen Komizien hielten, nachher aber durch ein plözlich entstandenes Ungewitter ohne einen Schluß gefaßt zu haben, in verschiedene Gegenden der Welt zerstreuet wurden.

Hin-

Hingerissen vom Erstaunen über eine so unvermuthete Zusammenkunft starrte einer den andern an; da sie sich nach einiger Erholung, obschon mit vieler Verwirrung, gegrüß't hatten, erkundigte sich jeder bei dem andern nach der Veranlassung zu dieser so wunderbaren Zusammenkunft, und jeder war neugierig genug von dem andern zu erfahren, was für Schiksale ihm seit der Zeit ihrer Trennung begegnet sind.

Der erste aus ihnen, Kosmophilus mit Namen, eben jener, welcher nach dem Zeugniße des Sendivogs so mancherlei Arbeiten mit dem Quecksilber (mercurio vulgi) vor die Hand nahm, machte eine so armselige Figur, daß man mit allem Rechte von ihm sagen

konn=

konnte, er stelle in Ansehung seiner ganz zerlumpten Kleidung, und seines ausgezehrten todtbleichen Angesichts, vom Scheitel bis zur Fußsohle das wahre leibhafte Konterfait des Elends selbst vor.

O meine geliebtesten Gefährten! rufte er aus: nur mehr als zu gut ist es euch bekannt, wie viel ich mir in vorigen Zeiten mit dem gemeinen oder Kramladen = Merkur zu schaffen machte, der mich dafür, wie ich es wohl verdiente, recht waker zum Besten hatte, und weßwegen mich auch seine Mutter selbst die Natur oft genug auf das Empfindlichste bestrafte; dessen ungeachtet wollte ich doch nicht meinen Irrthum erkennen,

nen, und von meinen eitel sophistischen Sudeleien ablassen.

Aber, nachdem ich mein ganzes Vermögen, all mein Habs und Gut mit fruchtlosen Arbeiten durchgebracht, und nichts mehr als das bloße Bewußtsein übrig hatte, daß es in der Welt noch unzählig viele goldgierige Schlemmer und Geken gebe, so schlich ich mich nach und nach in die Höfe der Fürsten, und von da auch in Privathäuser ein, und versprach ihnen allen goldene Berge.

Allein, da ich ganz ausser Stand war etwas Reelles zu leisten, so wurde ich überall gleich einem Hunde aus ihren Häusern fortge-

gejagt, und endlich zulezt entwischte ich noch mit genauer Noth dem Galgen.

Ich erkenne zwar jezt, freilich spät genug, alle meine Fehler und Vergehungen — und alle meine ausgeübten Betrügereien reuen mich von Grund' meiner Seele. Daher widme ich mich nun ganz dem Lesen philosophischer Bücher, damit ich mir wenigstens einige Kenntniß der Wahrheit erwerbe; und eben dieß Büchelchen, das ihr in meinen Händen hier sehet, hat gerade jenen Sendivog zum Verfasser, der mich vormals so empfindlich durch die Hechel zog, und lächerlich machte. Ich lese es nun mit aller Aufmerksamkeit und Nachdenken; und so oft ich mit demselben am Ende bin, fange

ich

ich es wieder von forne an; dennoch will es da in meinem Verstande, welchen die unreinen und giftigen Dämpfe des Quecksilbers angestekt, oder besser zu sagen, ganz stumpf gemacht haben, noch gar nicht heiter, klar und licht werden. —

Auf dieses versezte der andere, Pirophilus genannt, Lieber! ich habe inniges Mitleiden mit dir, und deine ausgestandenen Drangsalen gehen mir tief zu Herzen — Aber glaub mir, auch ich habe mein gut Theil der Leiden empfangen — Mit vieler Bitterkeit hab' ich's erfahren, daß die Philosophen einen ganz andern als jenen gemeinen stinkenden Schwefel, welcher zu nichts weiter als zu Kerzlein zum Licht anzünden

taugt,

taugt, wie sie die alten Mütterchen daraus zu machen pflegen, verstehen, nämlich jenen allein, welcher in dem Innersten ihres Merkurs verborgen liegt.

Dies war die eigentliche Bewegursache, daß ich mich, nachdem ich alle vorhin mit diesem Schwefel eitel fruchtlose Arbeiten und unternommene Versuche gänzlich aufgegeben hatte, nun auf die Weisheit der Philosophen einzig und allein verlegte; und endlich hat es auch dem barmherzigen Gott gefallen, mich durch einen Strahl von oben herab zu erleuchten, daß ich nach unabläßigen Forschen ihre wahre und einzige Materie erkennen lernte. Allein, ungeachtet ich sie auf mancherlei Art: durch Feuer und Feuerre-

gie-

gierungen schon bearbeitet habe, so blieb mir dennoch der hieraus gehofte Erfolg bis diesen Augenblik noch immer aus.

Hierauf nahm der lezte, welchen wir Sophophilus nennen, das Wort, und sagte: Mir hat zwar der allmächtige Gott aus seiner überschwenglichen Güte eine weit grössere Gnade verliehen, solchergestalt, daß ich nicht nur allein die wahre Materie des Steins in Händen habe, sondern sie auch recht nach Gebühr zu bereiten wisse, zugleich das zweifache Feuer aus der Kunst kenne, dennoch arbeite ich wegen mangelnder Kenntniß der Regierung dieses Feuers schon viele Jahre fruchtlos, und kann das Ende meines Werk's nicht erreichen.

Hö-

Höret meinen Rath, was wir nun in Anbetracht dieses so schweren Geschäftes unternehmen wollen: Eine kleine Streke von hier wohnet ein Mann, ein Philosoph und Meister der Kunst, sonst fromm und leutselig, und gegen den Nächsten, vorzüglich gegen alle diejenige, welche sich aus wahrer, reinen und gottähnlichen Absicht der Weisheit ganz ergeben, äusserst gütig und liebreich. Zu diesem wollen wir uns verfügen mit der zuversichtlichsten Hofnung ein geneigtes Ohr zu finden.

Gesagt — geschehen. Nachdem diese drei Alchimisten den einmüthigen Schluß gefaßt hatten, machten Sie sich, so schnell als sie konnten, auf den Weg zu erst erwähn-

wähnten Meister der Kunst, und fanden Ihn bei ihrer Ankunft mit seinem gewöhnlichen Studium beschäftiget.

Mit aller Demuth grüßten Sie Ihn, trugen ihm voll Ehrfurcht die Wünsche ihres Herzens vor, und bathen inständigst sie, da sie nun ihre Fehler erkenn't, und bereits auch abgelegt haben, als wahre aufrichtige und ächte Schüler der Hermetischen Weisheit zu unterrichten.

Dieser gutmüthige Mann gewährte ihnen ihre Bitte, und hielt mit ihnen die hier folgenden philosophischen Gespräche.

Erstes Gespräch

von der

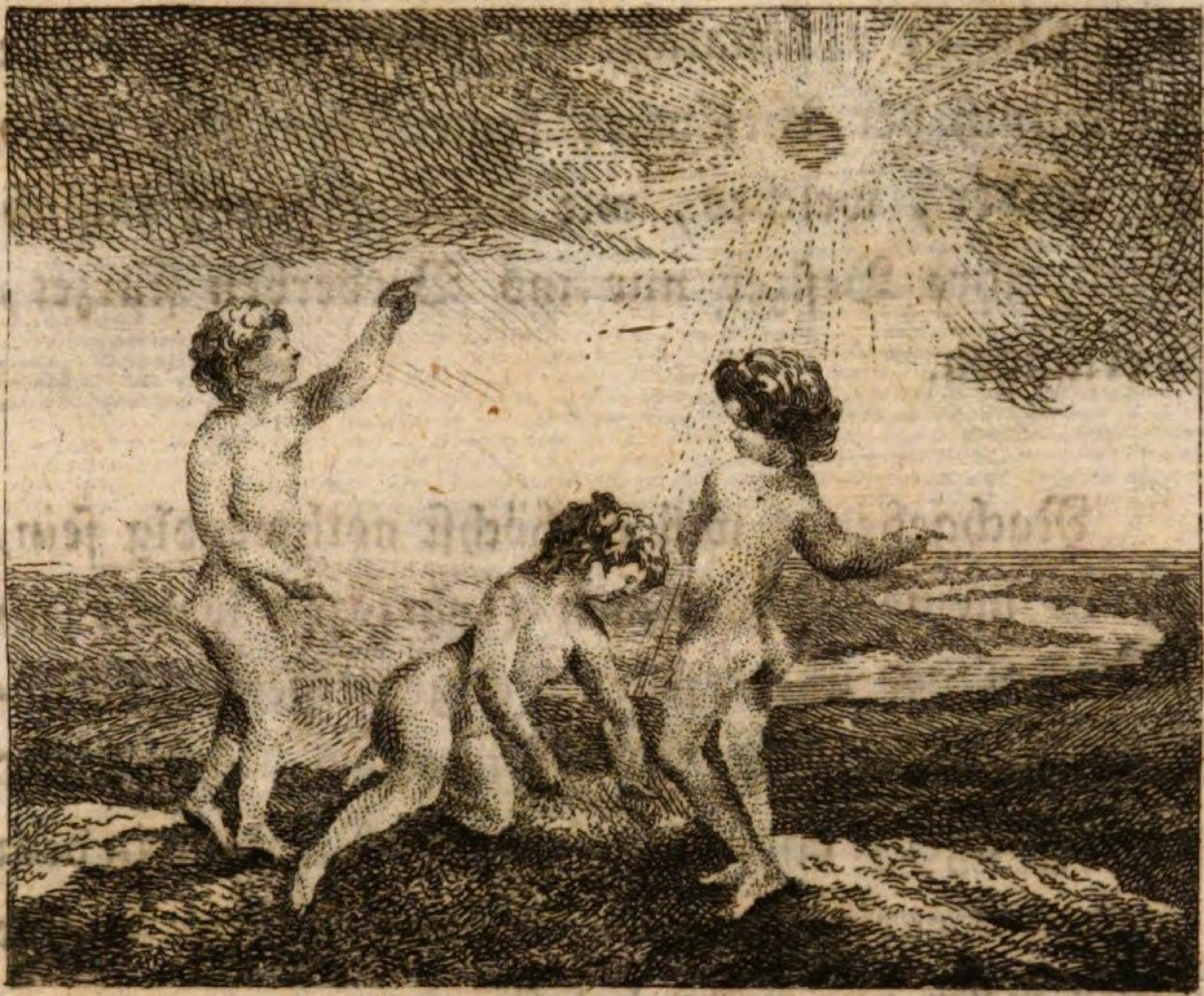
Hermetischen Philosophie überhaupt, von ihrer Absicht und ihrem Endzweke: dann insbesondere von der wahren und einzigen Materie der Philosophen, und ihrer Bereitung.

* * * * * * *

Lichtquell, der vom Throne Gottes
  Sanft und silberwogicht sich ergießt,
Und, nachahmend, in die fernsten Welten
  Wie ein heller Strom aus Eden fließt.

Dort an dem gestirnten Himmel
  Find' ich dich, wie auf der Frühlingsflur:
Blumen find' ich unter deinen Tritten;
  Honigbäche sind auf deiner Spur.

Nach dem Italienischen des Pabstes
Ganganelli. Siehe heil.
Gesang 2ten Th. S. 180.



Erstes Gespräch.

Der Meister und Kosmophilus.

Meister.

Vor allen anderen meine Söhne! (denn ich trage kein Bedenken mit diesem Namen euch immerhin zu nennen, nicht allein weil ich schon eine ziemliche Reihe von Jahren vor euch zurükgelegt habe, sondern auch, weil ihr selbst Söhne der Kunst zu werden Verlangen traget) zweifle ich gar nicht

daran, daß eure Absicht rein, lauter und ächt sei, das ist: lediglich dahin abzweke, wahre Erkenntniß der Weisheit, keineswegs aber Gold und Silber, welches, wie die Erfahrung täglich lehret, ihre Besizer nur ins Verderben stürzet, zu erlangen.

Nachgehends will es höchst nothwendig sein, daß ihr meine Aphorismen (Lehrsäze) welche ich in Betreff der universellen (allgemeinen) Naturkenntniß unlängst der Presse überließ, euch recht tief einpräget, dadurch wird euer Verstand in dem richtigen Begriffe des inneren Sinnes meiner Worte immer mehr nnd mehr befestiget werden.

Kosmophilus.

Guter Meister! Wir begaben uns in keiner andern Absicht zu Dir, als von deiner Güte und Unterricht geleitet zu werden, um den Brunn der Weisheit zu finden, und Wasser daraus schöpfen zu können; nachdem wir bereits, vorzüglich aber ich — einst ein unglükseliger Alchimist! alle bisher von uns begangenen Fehler gänzlich abgeschworen haben.

Deine Aphorismen haben wir schon gelesen, und eben diese erregten in uns eine so heftige Begierde und heißes Verlangen nach Weisheit. Rede demnach, wenn es dir gefällig ist, und wir werden dir mit aller Aufmerksamkeit und Gehorsam zuhören.

Meister.

Wisset also meine Söhne! die **Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang**, ja der Herr selbst wird euren Verstand, wenn er einstens die wahre gottähnliche Absicht in euch wahrnimmt, gewiß erleuchten, und euch alle Wahrheit lehren.*)

*) So spricht auch die Schrift: Wo will man aber Weisheit finden? wo ist die Stätte des Verstandes? Siehe! die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand. Hiob. 28, 12.

Dann so du mit Fleiß darnach ruffest, und darum bethest; so du sie suchest, wie Silber; und forschest sie, wie die Schäze; alsdenn wirst du die Furcht des Herrn vernehmen, und Gottes Erkenntniß finden. Denn der Herr gibt Weisheit, und aus seinem Munde kömmt Erkenntniß und Verstand. Sprüchw. 2, 3—6.

Der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht; und der Verstand lehret, was heilig ist. Sprüchw. 9, 10.

Das Geheimniß des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen. Ps. 25, 14.

Ist euch nun einmal die rechte Erkenntniß zu Theil geworden, so müsset ihr eure Hände nicht müssig in Schooß legen, sondern zum Werk selbst schreiten; denn nur durch Bethen und Arbeiten wird der Zwek unsers Vorhabens erreichet. *)

Da=

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang: das ist eine feine Klugheit; wer darnach thut, dessen Lob bleibt ewiglich. Ps. 111, 10.

So sprechen auch alle Weisen alter und neuer Zeiten: Alanus der Philosoph: Sohn! seze dein Herz mehr zu Gott als zur Kunst; denn sie ist eine Gabe von Gott, und, wenn er will, theilet er sie mit: darum habe Ruhe und Freude in Gott, so hast du die Kunst.

Hermes: Diese Kunst ist eine Verborgenheit, die Gott verwahret, und behält sie denjenigen, die ihn fürchten, recht lieben und ehren.

Alphidius: Wisse Sohn, daß du die Kunst nicht haben kannst, so lange, bis du dein Gemüth gereiniget, und Gott siehet, daß du ein aufrichtig treues Herz habest.

Item in Lilio: Wo Gott ein treues Herz findet, da offenbaret er gewiß diese Kunst.

Rosar. Maj. Wisse, daß diese Kunst eine Gabe des heiligen Geistes ist, und wird Niemanden gegeben, als wer Gott gefällt.

Also die Furcht des Herrn ist der Grund — die Basis, worauf das unermeßliche Gebäude der Weisheit — der herrliche prachtvolle Tempel des Naturheiligthums unerschütterlich ruhet. Diese allein ist also die einzige ächte Lehrschule, worinn ihre frommen Zöglinge inne werden, wo sie das Wasser der Weisheit schöpfen müssen.

*) Es ist kein Zweifel, wo du Gott vor Augen haben, ihn lieben, ihm vertrauen, dergleichen Weisheit von ihm erbitten,

Damit ihr aber nicht aus einem Fehler in den andern verfallet, so ist es höchst nöthig, daß ihr euren Verstand durch öfter wiederholtes Lesen geprüfter Autoren, welche von dieser unserer Weisheit handeln, und auf deren Zeugniße ich mich selbst in dem Verfolge meines Gespräches mit euch nicht selten beziehen werde, wohl unterrichtet, im Gegentheil aber die Bücher der Sophisten oder Afterphilosophen, deren es so zu sagen eine unübersehbare Menge gibt, mit allem Fleiße von euch entfernet. Diese leztere Klasse ist ohne Mühe an den Rezepten und so genannten praktischen Handleitungen (welche sie auf allen Seiten ihrer Bücher vom Anfange bis zum Ende mit Vor-

ten, und darneben arbeiten wirst, daß du solchen edlen Schaz ohne alle Mittel bekommen magst. Bernhard Graf v. Tervis.

Unsere Kunst stehet in der Gewalt Gottes, der aus seiner Barmherzigkeit dieselbe entweder schenkt oder entzieht, wem er will. Geber.

Wir können in dieser Kunst nichts Gründliches wissen, es seie denn, daß uns Gott Anweisung dazu gebe; wir können auch nichts zu wege bringen, es seie denn zuvor in seinem göttlichen Rathe beschlossen, daß wir dasselbige bekommen sollen. Gott vertrauet und zeiget diese Kunst nur seinen Auserwählten, und getreuen Dienern. Morienes.

So du dich in der Gottesfurcht übest, so wirst du die Verborgenheit dieser Kunst, und deren Kraft öffentlich sehen, und den Geist des Höchsten erkennen, daß alle Weisheit von Gott, und immerhar bei Gott gewesen ist. Senior.

saz auf die Bahn bringen, um unter diesem Dekmantel desto sicherer ihre Unwissenheit und sophistischen Unsinn verbergen zu können), zu entdeken, und zu erkennen.

Damit ihr aber in der Auswahl auf keine Art hintergangen werdet, so will ich euch hier einige Bücher in Vorschlag bringen, welchen ihr ohne Bedenken und Besorgniß werdet trauen können, und zwar was die Erkenntniß der wahren Materie betrifft, muß ich vor allen andern dem **Sendivog** einem **Polnischen Edelmanne**, welcher an Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit allen übrigen Autoren weit vorgehet, den Vorzug und ersten Plaz einraumen. Gleichen Rang behauptet der **Französische Edelmann** *de Nuysement* durch die Herausgabe seines Buches von dem **allgemeinen Weltgeiste.** *) Auf diese folgen die Schaar oder

*) Unter dem Titel: die ganze höhere Chemie und Naturwissenschaft in allgemeinen Grundsäzen, nach den drei Uranfängen und Grundkräften der ganzen Natur; aus dem Lateinischen übersezt mit beigefügten Anmerkungen von AdaMah Booz gr. 8. Leipzig 1787. erhielten wir sowohl von der Abhandlung des Herrn de Nuysement, vom wahren geheimen Salze der Weisen, und vom allgemeinen Weltgeiste, als dem ersten Uranfange aller natürlichen Dinge, als auch von den Schriften des Sendivogs eine vortreffliche Uibersezung, welche den Liebhabern des Hermetischen Studiums um so willkommener sein muß, als die Exemplare der älteren Auflagen dieser zwei

oder *Turba* der Philosophen. Flamell. Graf Bernhard von der Mark nnd Tervis; Basilius Valentinus. Der Verfasser des neu erschienenen Werkchens: das eröffnete philosophische Vaterherz. Der Chimische Mondschein von einem Ungenannten; und das Werkchen: der Metallische Baumgarten; von eben demselben ungenannten Verfasser. Ferners werdet ihr in dem Buche: das Hermetische Museum betitelt, die besten und aufrichtigsten Autoren finden, welche euch *alle* übrige Bücher ganz leicht entbehrlich machen werden. *)

Damit ich nun, da ich euch diese höchst nothwendige Vorkenntniß vorausgeschikt habe, zur Hauptsache selbst näher schreite, so ist zu wissen, daß die Hermetische Philosophie eine demonstrative oder überzeugende Erkenntniß von den innern verborgenen Naturen der Dinge sei;

die

---

zwei klassischen Schriftsteller seit vielen Jahren schon höchst selten und rar geworden sind.

*) Die Liebhaber dieser Wissenschaft würden eine grosse Menge von Schwierigkeiten mit Einmahl überwinden, wenn Sie sich, ehe Sie die hier oben angezogenen Schriften zu lesen und zu studiren anfangen, mit der so herrlich und gründlich umgearbeiteten und unter dem neuen Titel Annulus Platonis erschienenen Aurea Catena Homeri recht bekannt macheten. Wir empfehlen allen Liebhabern dieses unschäzbare Buch um so mehr, als es unstreitig das erste klassische Buch in diesem Fache ist.

die Peripathetische Philosophie hingegen verschaffet bloß eine Kenntniß von den offenbaren, äusseren und in die Augen fallenden Naturen der Dinge; (das ist: die Hermetischen Philosophen dringen bis in das Innerste der Dinge, und holen aus dem Zentro ihre Uiberzeugung her; die Peripathetiker aber bleiben bei der Oberfläche der Wesen stehen, hängen immer an der bloßen Peripherie, und Hülse der Dinge, und begnügen sich mit dieser hieraus entspringenden oberflächlichen Erkenntniß der Natur und Beschaffenheit der Wesen.) Aus welcher Erklärung (definitio) der mächtige zwischen diesen beiden Philosophien herrschende Unterschied sattsam erhellet.

Da nun also diese Erkenntniß eine demonstrative oder überzeugende Erkenntniß ist, so folget schon aus der Benennung selbst, daß die Hermetische Philosophie Theorie und Praxis, das ist: tiefforschendes Nachdenken und wirkliche Ausübung unzertrennlich mit einander vereinbare, welche Praxis die Hermetische Kunst genennet wird, die zum Theil und in gewisser Absicht zu ihrem endlichen Objekte das Hermetische Meisterstük, zu allen Zeiten der Stein der Weisen genannt, hat, welcher Stein eine Universalmedizin für alle Körper der drei

Na-

Naturreiche ist, die er wegen den Stand seiner höchsten natürlichen Vollkommenheit sammt und sonders erneuert, verbessert, und solcher Gestalt von ihrem Fluche und Finsternissen wieder aufrichtet, befreiet, erquiket und erhöhet.

Dieses Forschen und Nachdenken vereinigt mit der Hermetischen Praxis wird mit einem Worte oder zusammen (in concreto) **Weisheit** genennet, welche von unserem **Vater Hermes**, als dem ältesten bekannten **wahren Weisen** und **natürlichen Kunstmeister** bis auf uns fortgepflanzet worden, und die schon in den grauesten Zeiten des Alterthums unter dem einzigen und alleinigen Namen der **natürlichen Magie**, worunter man allgemein alle übrigen Wissenschaften begriffen hatte, bekannt war.

Hermes hinterließ auf der **Smaragdtafel** einen schriftlichen Unterricht von diesem seinen **Meisterstüke**, welchen Aufsaz alle seine Nachfolger und Anhänger für das **Simbol** seiner **ganzen Philosophie** halten, der, obschon er an und für sich sehr kurz ist, doch in Länge der Zeit durch verschiedene von den Philosophen hierüber geschriebenen Werken gleichsam zu unzähligen voluminösen Bänden angewachsen ist.

Weil

Weil aber nicht Jeder diesen Aufsaz immer so gleich bei der Hand hat, und er doch alles, was zu dieser Wissenschaft sowohl in Anbetracht des spekulativischen, als auch des praktischen Theiles gehört, umfaßt und enthaltet, so erachte ich es nicht ohne wesentlichen Nuzen für euch zu sein, ihn euch wörtlich hier beizubringen.

Höret demnach, er lautet also:

„Wahrhaftig, ohne Lügen, gewiß, und „auf das allerwahrhaftigste ist es: daß „dieses, was hier unten ist, dem gleich sei, „was da droben ist, und daß das, was „da droben ist, dem gleich sei, was hier „unten ist, damit kann man Wundersa„chen ausrichten in einem einigen Dinge."

„Und gleichwie alle Dinge von einem ei„nigen Dinge allein geschaffen sind, durch „das Wollen und Geheiß eines Einigen, „der es bedacht hat: also entspringen „und kommen her alle Dinge von diesem „einig nnd allein durch einen Weg und „fügliche Schikung."

„Die Sonne ist sein Vater; der Mond „ist seine Mutter; der Wind hat ihn in

„sei-

„seinem Bauche getragen; seine Ernäh-
„rerin oder Amme ist die Erde.“

„Dieser ist der Vater aller Vollkommen-
„heit der ganzen Welt; seine Kraft ist
„vollkommen, wenn sie verwandelt wird
„in eine Erde.“

„Du sollst das Erdreich scheiden vom
„Feuer, und das Subtile vom Diken oder
„Groben ganz lieblich mit großem Ver-
„stande und Kunst.“

„Es steiget von der Erde in den Him-
„mel, und wieder herunter in die Erde,
„und bekömmt also die Kraft des Ober-
„sten und Untersten.“

„Also wirst du haben die Herrlichkeit
„der ganzen Welt, und derohalben wird
„von dir weichen aller Unverstand und
„Dunkelheit.“

„Dieses ist von aller Stärke die stärke-
„ste Kraft, weil es übertrifft alle subtile
„Dinge, und durchdringet alles, was
„dicht und feste ist.“

„Also

„Also ist die Welt geschaffen. Dannen-„hero kann man Wunderdinge ausrich-„ten, so man es füglich zu gebrauchen „weis, auf die Weise, wie angezei-„get ist."

„Derohalben bin ich genennet worden „der dreifache Merkur, (Hermes Tris-„megistus) weil ich habe drei Theile von „der Weisheit der ganzen Welt."

„Ist also erfüllet, was ich gesagt habe „von dem Werke der Sonne." *)

Dies

*) Nach dem ächten Exemplar aus der Phönizischen Sprache, nach der besten und richtigsten Ausgabe des Doktors und Professors Schröder lautet dies älteste Dokument der Alchimie oder geheimen Scheidekunst also:

„Wahrhaftig ohne Betrug, gewiß und wahrlich sage ich: „diese untern Geschöpfe gesellen oder mischen ihre Kräfte „zu den Kräften der Obern, und solche wiederum mit „jenen zusammen, um ein allerwunderbarstes Wesen her-„vorzubringen."

„Und wie alles aus dem einen Worte (Odem oder Geist) „des einigen Gottes entstanden ist, so werden auch bestän-„dig alle Dinge aus diesem einigen Wesen, nach Anord-„nung der Natur, geboren."

„Sein Vater ist die Sonne, der Mond die Mutter, und „die Luft trägt es wie in der Gebärmutter: aber die Erde „nähret es."

„Die-

Dies sind also die Worte der Smaragdtafel, von denen wir in der Folge mehr sprechen werden; und zwar was die Vortrefflichkeit, den ho-

---

„Dieses ist die Ursache der Vollkommenheit aller Wesen „in der ganzen Welt."

„Es kömmt zu seiner völligen Kraft, wenn es wieder „zur Erde wird."

„Scheide die Erde, nach dem sie im Feuer gewesen, und „mache ihr festes zusammenhangendes Wesen, durch das „lieblichste Ding auf Erden fein und zart."

„Mit feinsten und scharfsinnigsten Wize steige von der Er- „de zum Himmel, und von da wieder zur Erde herab; „und bringe die Kräfte der obern und untern Geschöpfe in „Eins zusammen: so wirst du die Herrlichkeit der Welt „haben, und nicht mehr für einen verächtlichen Menschen „gehalten werden."

„Dieses Wesen ist jezt stärker, als alle Kraft, indem „es sowohl zarte als dichte Körper durchdringen kann. „Und auf diese Art ist alles geschaffen worden, was die „Welt begreift."

„Daher entstehen Wunderdinge, welche auf die Weise „ausgerichtet werden."

„Und mir hat man darum den Namen Hermes des drei- „mal Großen gegeben, indem ich als ein Lehrer erfunden „ward, der die drei Theile der Weltweisheit hatte."

„So viel ists, was ich von dem allerhöchsten Werke der „Scheidekunst habe niederschreiben wollen: von dem Werke „der Sonnen."

Siehe Hermetisch: A. B. C. der ächten Weisen alter und neuer Zeiten vom Stein der Weisen. Ausgegeben von einem wahren Gott- und Menschenfreunde. 4 Theile. Berlin 1778. 1 Theil. Seit. 57.

hohen Adel und die Erhabenheit dieser unserer Weisheit betrifft, so haben alle wahre Weisen immer eine so große Achtung und Ehrfurcht für sie gehabt, daß sie nie anders als nur auf eine ganz geheimnißvolle Art von ihr gesprochen, und sich alle Mühe gegeben hatten, sie vor den Unwürdigen zu verbergen. Inzwischen machen jene, welche von Gott hiezu berufen worden, das einmüthige Geständniß, daß die Philosophen in ihren Büchern und Schriften in dem, daß es nur ein **einziges Wesen, Materie** oder **Stoff** (res unica) und eine **einzige Bearbeitung** desselben (unica operatio) gebe, recht zum Verwundern mit einander übereinstimmen, und in der That die reine — lautere — nakte Wahrheit, obschon sie keiner als bloß die Söhne der Kunst zu fassen und zu begreifen vermag, gelehret haben.

Selbst der heilige **Thomas von Aquin** gibt auch von der Hermetischen Wissenschaft und Kunst, und

Herman Fiktuld hat uns über diese Tafel unter dem Titel: Turba Philosophorum, d. i. Gesammelte Sprüche der Weisen zur Erläuterung der Hermetischen Smaragdtafel, oder von dem Stein der Weisen, wie derselbige zu bereiten sei und erlangt werde. Zu Ehren der kunstbefließenen Söhne der Weisheit heraus gegeben durch Herman Fiktuld 1763. einen herrlichen Traktat in die Hände gegeben, welchen wir jedem Liebhaber der Hermetik bestens empfehlen.

und von ihrer so gar keinem Zweifel unterliegenden Wahrheit in einem seiner Traktätchen mittelst eines Briefes an einen seiner Freunde (den Bruder Reinaldus), welcher mit diesen Worten beginnt: „Auf dein vielfältiges Ansuchen ꝛc. ꝛc." *) und so auch anderswo: „Ich hab' es ge-

*) Die Kunstliebhaber werden uns gewiß Dank dafür wissen, daß wir ihnen die angezogene Stelle dieses grossen Philosophen und Theologen im Ganzen hieher sezen, zumal sie Regeln enthält, die jeder Weisheitsschüler sich tief in sein Herz eingraben, und unverbrüchlich beobachten solle. Sie lautet also:

Auf dein vielfältiges Ansuchen, geliebtester Bruder! bin ich endlich bewogen worden für dich ein ganz kurz gefaßtes Werkchen von unsrer Kunst zu entwerfen, welches, eingetheilt in acht Kapiteln der Theile, gewiße Regeln, leichte und zum gewißen Zwek hinleitende Handarbeiten, und die wahrhaftesten Tinkturen enthalten solle. Vor allem andern will ich aber auf drei vorzügliche Gegenstände deine Aufmerksamkeit rege gemacht wissen, und zwar

Erstens: daß du dich nicht eben so viel an die Worte sowohl der heutigen als der alten Philosophen in dieser Wissenschaft kehren sollest, weil der Grund oder die Basis der ganzen alchemischen Kunst einzig und allein in der Fassungskraft des Verstandes, und der experimentellen Ueberzeugung ruhet; die Philosophen aber, welche die Wahrheit der Kunst verbergen wollten, haben alles gleichsam nur figürlich niedergeschrieben.

Zweitens: Enthalte dich der Vielheit der Dinge, und vermeide die Zusammensezung verschiedener Arten nnd Gattungen; denn die Natur bringet immer nur Gleiches und seines Gleichen hervor; obschon durch eine unvollkommene Hervorbringung aus der Zusammenkunft eines Pferdes mit einem Esel ein Maulthier entstehet: Eben so bewirken auch einige, indem sie

gesehen und verfertiget 2c. 2c. *) ein sattsames Zeugniß.

Auf

sie auf solche Art die Natur nachahmen wollen, durch die Zusammenmischung vielerlei Dinge, irgend eine Vermehrung.

Drittens: Sei nicht geschwäzig, sondern stelle deinem Munde einen Hüter, und als ein Sohn der Weisen wirf die Perlen nicht den Schweinen vor. Vereinige dich mit deinem Gott, daß Friede in dir herrsche, und habe stets in deinem Herzen einen ordentlichen Zwek mit deinem Werke. Glaube nur gewiß, wenn du diese hier vorgeschriebenen Regeln, welche ich von dem Albertus Magnus meinem Lehrer empfangen habe, immer vor Augen haben wirst, daß du niemals dich in die Nothwendigkeit versezet sehen wirst, den Beistand der Könige und Grossen anzuflehen, sondern es werden dich vielmehr die Könige und Großen schäzen und hochachten. Denn derjenige, welcher sammt dieser Kunst, Königen und Prälaten hofiret, kann uns nicht anders als höchst verdächtig vorkommen, da er nicht allein ihnen, sondern allen Dürftigen jedem nach seinem Bedürfnisse beispringen kann; was er aber umsonst empfangen hat, soll er ja Niemanden in alle Ewigkeit um Lohn, Geld oder Geldeswerth hingeben.

Bewahre demnach diese erst erwähnten Regeln tief in deinem Herzen mit einem geheimen Siegel unbezweifelt bezeichnet und versiegelt; denn in dem vorhergehenden Werkchen, welches ich öffentlich dem Druke übergab, hab' ich nach Art der Philosophen gesprochen, dir aber als einem der geheimsten Söhne, vertrauend auf deine Verschwiegenheit, hab' ich mit aller Deutlichkeit und Offenherzigkeit geschrieben. Siehe Theatr. Chem. Argent. Vol. III. pag. 278.

*) In seinem Buche de Forma Elementornm: Ich hab' es gesehen, und mit Beihilfe der Natur durch die Kunst, selbst ver-

Auf gleiche Art sprechen ausdrüklich genug für sie der tiefsinnige Dr. Skotus, welcher von der zweifachen Vermehrung des philosophischen Steins, nämlich der virtuellen, das ist, der Kraft nach, und der quantitativen, das ist, der Menge oder Vielheit nach, überaus deutlich schreibet. Und endlich führt auch Aristoteles in seinen Büchern von den Meteoren oder Luftzeichen, und in noch andern seinen Werken mehr, für sie das Wort. *) Woraus dann von selbst fließet,

daß

---

verfertiget. Ich nahm einen gewissen Schwefel, welcher feuriger Natur war, und verkehrte denselben in ein reines lauteres Wasser, das ich durch die Kunst wieder in Luft und Wasser verwandelte, und als ich es in Erde verkehren wollte, damit die Erde reiner würde, hab' ich einen gewißen rothen ausnehmend reinen, durchsichtigen und leuchtenden Stein gefunden, und in diesem nahm ich alle Formen der Elemente wahr, und in dieser Materie des Steins erkannte ich auch ihre Widrigkeiten (Contrarietates), ich weis nicht aus welcher Kraft, wenn nicht aus jener der begierlichen Anziehungskraft. Denn aus der Röthe schloß ich auf die Form des Feuers, aus der Durchsichtigkeit auf die Form der Luft, und aus der Feuchtigkeit auf die Form des Wassers.

*) Auch Augustin der große Kirchenlehrer bestätiget die unläugbare Wahrheit unsrer Kunst, wenn er spricht:

„Der Höchste hat nur Eins — nämlich einen Anfang — in der Natur geschaffen, das von ihm seinen ewigen Ursprung herleitet, und das ist nichts anders als Salz. Dieses haben

einige

daß sich die Anhänger dieser drei philosophischen Klassen vergebens bemühen werden etwas aufzu-
brin-

---

einige in der Natur dem höchsten Gott verglichen. Es ziehet aus der höchsten Region Feuer und Licht, als den Geist und das Leben aller Geschöpfe an, und verbindet sich genau damit. Dieß ist nun zweifach und dreifach, nämlich: Feuer, Luft und koagulirtes oder verdiktes Wasser, das die Weisen sonst auch Erde nennen. Das Fixere ist das Salz des Bundes, den Gott mit uns eingegangen hat; das andere ist der Balsam und Arznei der Seele; das dritte aber ist der Geist voll Licht und Kraft.

Diese Drei sind Zeugen der hochheiligen Dreieinigkeit, des Vaters, Sohn's und heiligen Geistes, ja diese Drei sind Zeugen in der ganzen Natur. Alles, was wir mit unsern leiblichen Augen sehen können, wird von ihm erzeugt und hervorgebracht. Wie aber das zugeht, das können wir uns durch Leitung unsrer Vernunft nicht denken. Denn wir wissen nicht, woher es anfänglich entstanden ist, und was seine vornehmste Bestandtheile sind. Vermittelst der Naturkunde können wir zwar dieses und jenes unterscheiden, aber seinen ersten Uranfang können wir nicht finden. Denn wenn wir uns bemühen, ihn zu enthüllen, und seine Natur zu erforschen, so gehet er wieder dahin, wo er hergekommen ist. Und solcher Gestalt sind alle Bemühungen, Untersuchungen und Versuche ein vor alle Mahl zu Ende und vergeblich. Die alten Weisen haben die Erde dem Saturn verglichen, weil unsere erste Materie in ihr als ein Balsam verstekt liegt. Der kann nun zwar begreiflich und fühlbar gemacht werden. Aber wenn die Magisten sein Wesen von Grund aus untersuchen wollten, so gieng er ganz und gar als ein Geist davon. Doch haben viele ihren Zwek erreicht, und diesen Geist fix gemacht. Die haben dann eine Arznei erlangt, die das Vermögen und die Wirksamkeit
hatte,

bringen, was sie mit Grunde ihr entgegen sezen könnten; es sei denn, daß sie offenbar der Leh-

hatte, den Lebensgeist des Menschen wie ein Licht zu erleuchten und zu stärken. Die heidnischen Philosophen, nämlich die Egiptischen Magisten eröffneten dieß Feuer, als das höchste Geheimniß blos ihren Kindern.

Moses jener große Naturkündiger und Prophet bereitete dieses Feuer öfters, und durch dasselbe verbrannte er auch das güldene Kalb 1. Mos. K. 32. das ist: er verwandelte das Kalb in ein auflösliches (fusibilem) Pulver, nämlich in Salz, um dadurch die Krankheit des Volkes Israel zu heilen, womit es von Gott heimgesucht und gezüchtiget wurde.

Man bediente sich vor Zeiten dieses Feuers auch, um die Opfer damit anzuzünden.

Die Heiden bauten diesem Feuer einen Tempel, der Sonne zu Ehren. Denn sie glaubten, dieses Feuer habe seinen Ursprung, Anfang und Nahrung von der Sonne. Aber gerade dadurch verließen sie ihren großen Schöpfer, und schrieben einem Geschöpfe das zu, was sie dem einzigen Schöpfer allein zugeschrieben haben sollten. Denn er allein ist der Ursprung oder Anfang unsers Feuers, wiewohl man nicht läugnen kann, daß die Sonne gleichsam die Amme und die Erhalterin dieses Feuers in der ganzen Natur ist. Das war der göttliche Wille, und die ewige Anordnung des weisesten Schöpfers, dessen Wink die ganze Natur mit Anbethung und Verehrung gehorchen muß. Ohne diesem Geiste, der im Anfange durchs Wort, das von Ewigkeit ausgegangen ist, geschaffen wurde, können auch die Menschen nicht einen Augenblik leben. Er ist gleichsam der Balsam unserer Seele, der uns wie ein Licht erleuchten und stärken muß. Dies Feuer ist auch jenes einzige Ding, das die ganze Natur erhält. Wär es nicht da, so müßten alle Geschöpfe hinsinken, umkommen und zu Grunde gehen. So weis der

re ihrer Doktoren und Meister, zu der sie sich als Lehrjünger und Anhänger bekennen, widersprechen wollten.

Noch

---

der heilige Augustin. Die Uebersezung behielten wir bei, wie sie in dem Buche: Magazin zur höhern Naturwissenschaft und Chemie, 1 Th. S. 90. §. 20. vorkömmt.

Eben so wichtig ist uns auch das Zeugniß eines Hippokrates, von der Kunst. Den Herren Aerzten, Chimisten und Konsorten zu Lieb, welche entweder aus eingebildeter Vielwisserei und Stolz, oder aus einem gewißen heimlichen Selbstgefühle ihrer Verstandesschwäche und seichten Naturkenntniß, die Hermetische Kunst am allermeisten zu verschreien, und die Wahrheit derselben verdächtig zu machen suchen, wollen wir sogar es in der Ursprache hier beirüken:

Τῶν μὲν τοιούτων πάντων, ἐν ἅπασι ΤΑ'Σ 'ΑΚΕ'ΣΙΑΣ 'ΑΝΑΜΑΡΤΗ'ΤΟΥΣ δεῖ εἶναι οὐκ ὡς ῥηϊδίας, ἀλλ' ὅτι ἐξεύρηνται. 'Εξεύρηνται γε μὴν οὐ τοῖσι βουληθεῖσιν, ἀλλὰ τούτων τοῖσι δυνηθεῖσι. Δύνανται δὲ, οἷσι τάτε τῆς παιδείης μὴ ἐμποδὼν, τάτε τῆς φύσιος μὴ ταλαίπωρα.

Man muß im Besize eines gewissen untrieglichen oder unfehlbaren Mittels wider alle Krankheiten überhaupt sein; nicht in der Absicht, als wenn dies so leicht zu haben wär, sondern weil es nicht ausser dem Erfindungskreise der Menschen lieget. Freilich erfinden es nur sehr wenige, obschon viele Willen und Vorsaz haben; nur jenen glüket es, welche mit Fähigkeit und Geschiklichkeit dazu ausgerüstet sind, und denen es weder an Wissenschaft noch an den Gaben der Natur gebricht.

Dahin gehört auch, was Virgil im 6 Buche seiner Aeneis spricht. V. 126—130. 139—148.

Das Hinabsteigen in die unterirdische Höle ist gar was leichtes; aber das Wiederzurükkehren — das Hinaufschwingen in

Noch gibt es eine andere Klasse der Philosophen, welche sich den Namen Eklektiger bei-
B 3 legen,

---

in die Höhe — Himmel an — das kostet Schweis — das kostet Müh und Arbeit. Nur wenige Wiedergeborne, welche des gerechten Gottes Lieblinge waren, oder die bis auf die höchste Stuffe der Tugend hinangestiegen sind, haben es vermocht. — — — —

Vernimm, was dir vor allem andern zu thun obliege: unter einem schattenreichen Baume liegt ein nicht nur an Blättern sondern auch an geschmeidigen Zweigen goldener Ast verborgen, welcher der unterirdischen Juno geheiliget ist. Ihn dekt von allen Seiten der Wald, und die Schatten dunkler Thäler verschliessen den Zutritt zu ihm. Aber ehe ists keinem vergönnt in die Hölen der Erde hinabzusteigen, als bis er vom Baume goldene Früchte abgepflükt hat. Die schöne Proserpina hat sich das zu ihrem Opfer bestimmt. Nach der ersten abgebrochenen Frucht wächst sogleich an ihrer Stelle eine andere goldene hervor, und so grünet an diesem Zweige immer fort das nämliche gleiche Metall. Durchspähe demnach mit scharf ausforschenden Bliken den Wald, und hast du den Ast wirklich gefunden, so brich ihn alsobald ab; denn er selbst widerstehet nicht im geringsten, wenn dich anders dein Geschik hiezu ausersehen hat; auf eine andere Art vermagst du mit all deinen Kräften nichts wider ihn — ja mit Stahl und Eisen vermagst du ihn nicht einmal von seinem Stamme zu trennen,

Eben so ein wichtiges Zeugniß ist auch dies des großen Philosophen Palingen:

Diesen Arkadischen Jüngling, welcher so treulos, und allzu
Flüchtig ist, greift; und versenkt, und tödtet in Stigischem Quell'
ihn;
Leget ihn dann in Hialens Schooß, aus welchem der Gott ihn
Nehme,

legen, und eigentlich sich zu keiner Sekte bekennen. Diese, in so fern sie von den Vorurtheilen der

---

Nehme, den Lemnos verehrt, und schlage ihn drauf an ein Kreuz an.
Leget ihn dann in den warmen Bauch eines Weibes zu Grabe,
Und, so er faul ist, löset ihn auf: — die träufelnden Glieder
Wird ein aus unserem Leib ausgehender Geist ihn durchdringen,
Und auf wunderwürdige Art allmählig den Todten
Von den schwarzen Schatten zurükberufen, mit einem
Göldenen Roke angethan, und schimmernd von Silber:
Werfet nun diesen hinein in die Glut, so kömmt er vom Neuen,
Wie ein Phönix, hervor, und ertheilt den berühreten Körpern
Vollkommenheit, der Natur Gesezen, und Rechten zu Troze,
Und verwandelt der Dinge Gestalt, und verscheuchet die Armuth.
So sprach Phöbus, und schwieg: der geflügelte Gott von Cillene,
Und Diana, die auch zugegen war, gaben ihm Beifall:
Drauf entflogen sie all' empor zu den Hallen des Himmels.
Zweifelhaften Gemüths durchdachten die Menschen mit Gottes
Geiste der Götter verborgenen Spruch, und erfanden nach langer
Zeit, und nach manchem Versuch', und mit großen Kosten zulezt kaum
Jene herrliche Kunst, der keine an Trefflichkeit vorgeht,
Diesen ätherischen Stein zu bereiten, den der Profanen
Keiner zu kennen vermag, und der tollkühne Pöbel umsonst sucht.
Jener, der diesen besizt, kann, wo er will, anständig leben,
Ohne

der Peripathetiker nicht befangen sind, schliessen sich an unsere Philosophen am nächsten an, und haben auch vor allen den Uebrigen Fähigkeit und Empfänglichkeit für unsere Philosophie, wenn sie anders der Einfalt und Möglichkeit der Natur allein nachfolgen.

Damit ich aber noch etwas, und zwar das Vorzüglichste von der Vortrefflichkeit und Erhabenheit unserer Weisheit rühme, so lehret uns die heilige Schrift in dem ganzen Buche Salomons von der Weisheit, wie sehr uns nach ihrer Ueberkommung verlangen, wie eifrig und wie ganz allein wir nach ihrer Habhaftwerdung streben und rin-

---

Ohne den Zorn des Glüks, und die Fäuste der Diebe zu fürchten:
Aber nur wenigen wird von den Göttern dieß große Geschenke.
Siehe Marc. Pallingenius von Stellada Thierkreis des Lebens, ein Gedicht in 12 Gesängen, ins Deutsche übersezt von F. Schisling. Leipzig und Wien, 1785. 10. Ges. S. 253.

Die Zeugnisse eines Börhaavens in seiner Schuzschrift für die Alchemie; eines Dr. Schröders in seiner Alchemistischen Bibliothek; eines Dr. A. M. Birkholz in seiner Abhandlung von der Trias und mehr anderen Schriften; eines J. Arndt im 4ten Buche seines wahren Christenthums (nach der Frankfurter Ausgabe vom Jahr 1733.) 1 K. S. 849. wollen wir, um alle Weitläufigkeit zu vermeiden, hier ganz mit Stillschweigen übergehen.

ringen sollen; woselbst ohne allem Zweifel sowohl von der **Himmlischen**, als auch von der **Irdischen Weisheit**, da beide aus einem und eben demselben Urborn entspringen und ausquillen, die Rede ist, wie es jedem aufmerksamen Bibelleser aus dem Texte selbst genug einleuchtend sein wird.

Denn wenn die Schrift in ein und anderen Stellen *) den Ausspruch thut, daß die **menschliche Weisheit vor Gott eine Thorheit ist**, so ist dieses immer nur von jener so genannten Weisheit zu verstehen, welche sich die Menschenkinder **ausser dem göttlichen Lichte** vermittelst ihrer **Phantasie** (d. i. ihres falschen Vernunftlichtes) auf eine ganz verkehrte Weise ersinnen und ge-

*) Als zum Beispiel: Paulus in der 1 Ep. an die Kor. 1 K. Denn es steht geschrieben: Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen! Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? VV. 19. 20. — Was thöricht ist vor der Welt: das hat Gott erwählet; daß er die Weisen zu Schanden mache: und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist: Und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und was da Nichts ist: daß er zu Nichte mache, was Etwas ist. VV. 27. 28.

gestalten, und auf eine für sie höchst triegliche Art zu ihrem Abgott machen.

Unter andern der wahren Weisheit eigenen Atributen rühmet Salomon auch das von ihr, daß sie nie mit leeren Händen bei ihren Freunden und Liebhabern einkehre, sondern in ihrer Rechten langes Leben mit ununterbrochener Gesundheit, und in ihrer Linken große — ja vielmehr unaussprechliche Schäze und Reichthümer mitbringe. *)

Aber was könnte wohl auch zu Erhaltung dieses sonst mit so vielem und mannigfaltigen Jammer, Drangsalen, Mühseligkeit und Kummer bedrükten Lebens der Menschen, zumal sie auf allen Seiten von jenen zwei nachstellenden Feinden, nämlich der Armut und Krankheit unabläßig verfolgt, beunruhigt uud gequälet werden, noch erwünschter, noch willkommener freudenvoller und wonnereicher sein, als sich in dem wirklichen Besize eines so untrieglichen Mittels zu wissen, wodurch sich der Mensch von diesen zwei grausamen uner-

*) Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer Linken ist Reichthum und Ehre. Sprüch. Sal. 3. 16.

unerbittlichen Feinden sicher stellen, und sie weit — ja ganz von sich entfernen könne?

Allein das in dieser unsrer Weisheit verborgene Geheimniß (mysterium) ist gerade dasjenige, was alle seine Anhänger und Forscher ins größte Erstaunen sezt, weil in der Zergliederung des Mittelpunktes dieser universellen oder allgemeinen Natur (in anatomia centri naturæ hujus universalis,) in welcher allerdings jede partikuläre oder sonderheitliche Natur der Kraft und dem Vermögen nach (virtualiter) begriffen und enthalten ist, der **ganze Bau der Natur**, nämlich der Anfang, das **Mittel** und das **Ende** sich sogar bis zur Anschaulichkeit selbst offenbar darstellet.

Denn in unsern Aphorismen, und zwar im 9ten haben wir geschrieben, daß Gott der Schöpfer aller Dinge in diesem erschaffenen Weltall sich zwei **Reiche**, nämlich der **Natur** und der Gnade errichtet und gegründet habe, welche in einander mit der vollkommensten Harmonie und Einklang wirken, wie es der Verfasser des Wassersteins der Weisen recht gründlich darthuet.

Nebst diesem haben wir in dem 6ten Aphorismus gesagt: daß das Geheimniß der Gnade

de (mysterium gratiæ) aus dem Geheimniß der Natur, darinn es gleichsam versinnbildet ist, als in dem Nachbilde völlig enthüllet, und so zu sagen in seiner Blöße sich dem Auge anschaulich machet.

Alles dieses läßt sich aus unserm bis zur höchsten Vollkommenheit gebrachten Meisterstüke (magisterium,) in welchem sich sogar selbst das Zentrum oder der Mittelpunkt der Natur offenbaret, mit einer weit größeren Vollkommenheit erkennen, als es jemals aus der bloßen oberflächlichen Erkenntniß der erschaffenen Dinge, mit der sich die übrigen peripathetischen Philosophen einzig und allein beschäftigen und begnügen, erkannt zu werden vermag. Aus eben dieser Ursache verliehren sich diese gute Herren in ein Labirint von so verschiedenen und mancherlei Meinungen und Streitigkeiten, die sie noch weit mehr vom Wege der Wahrheit entfernen, als auf demselben fortleiten, und an das rechte Ziel hinführen.

Hieraus kann ich nun ohne Bedenken, oder besser zu sagen, mit sicherem Grunde die Schlußfolge ziehen, daß aus den Werken der Natur (a posteriori) ohne dem Besize dieser Weis-

heit

heit keine wahre Erkenntniß Gottes, in so weit uns diese aus dem bloßen Lichte der Natur zu verschaffen vergönnet ist, erlanget werden kann. Gleichwie auch alle Philosophen, so viel ihrer das graueste Alterthum aufzuweisen hat, obschon sie in ihrer heidnischen und abergläubischen Blindheit geboren und erzogen worden sind, aus diesem Lichte der bloßen Natur durch unser Meisterstük, welches ihnen die Augen des Verstandes eröffnete, und sie erleuchtete, so viel Großes und Erhabenes von der Gottheit in ihren Schriften hinterlassen haben; daß also Jeder, wenn er anders nicht muthwillig und mit hartnäkigem Vorsaze blind sein will, die reine lautere Wahrheit meiner Behauptung, ich will nicht sagen, bloß fassen, sondern vielmehr mit beiden Händen greifen kann.

Weltbekannt ist es, daß selbst der heilige Apostel und Evangelist Johannes sein Evangelium: "Im Anfang war das Wort," u. s. w. bis auf die Worte: "Es war ein Mensch gesandt von Gott," aus dem Plato entlehnt habe.

Ueberdies werden durch die in dem philosophischen Werke auf einander folgenden Farben,

und so viele und manigfaltig abwechselnde Erscheinungen alle übrigen Freuden dieser Welt in dem Gemüthe des zuschauenden Philosophen wie ein vorübergehender Schatten auf immer gänzlich verschlungen.

Nachdem wir bisher von der Vortrefflichkeit und dem hohen Adel der Hermetischen Philosophie fast bis zum Ueberfluße gehandelt haben, so wollen wir nun zur besondern Untersuchung der Hermetischen Kunst schreiten; und zwar, weil jede Kunst, sie sei, von was immer vor einer Natur und Beschaffenheit sie wolle, eine gewisse Materie oder Stoff hat, mit welcher, und um welcher willen sie wirket, oder welche sie bearbeitet, so wird auch ohne Zweifel eben das nämliche in unserer Kunst nothwendig sein.

Damit aber der Künstler in der Auswahl der erforderlichen wahren, ächten und einzigen Materie, das ist nicht gleich beim ersten Beginnen des größten Kunstwerks in unverbesserliche Fehler gerathe, so muß er vor allen andern bei sich selbst wohl und reif in Ueberlegung nehmen, was vor eine Absicht er habe, und zu welchem Ziel und Ende er nämlich in den Besiz des Steins der Weisen zu kommen Verlangen trage.

Da

Da nun der Philosophische Stein nach dem was wir bereits oben davon gesagt haben, eine Universalmedizin aller Körper der drei Naturreiche ist, so muß auch seine Materie universell und katholisch, d. i. allgemein sein, eine Schlußfolge, welche gewiß jeder hieraus ziehen wird. Denn nach den Grundsäzen der Philosophen bringt Gleiches nur seines Gleichen hervor; z. B. der Mensch einen Menschen der Wolf einen Wolfen u. d. gl. und ein jeder Anfang (principium) muß nothwendiger Weise mit seinem Ende übereinstimmen, sonst wird die Natur anstatt der gehoften reifen Frucht eine unreife zur Welt gebären.

Kosmophilus.

Meister! wenn es mit deiner Genehmhaltung geschehen kann, so erlaube, daß ich mir über einige meiner Zweifel deine Auflösung und Erörterung zu meinem Unterrichte demüthigst ausbitten därfe.

Meister.

Gerade das ist's, was ich von euch wünsche und erwarte, weil ich dies als ein Zeichen ansehe,

sehe, daß euer Verstand nach Wahrheit dürste. Rede demnach mit aller Freimüthigkeit heraus; an meinem Unterrichte soll es dir, das versteht sich, in so weit es mir erlaubt sein wird, dir einen zu ertheilen, ganz und gar nicht fehlen.

Kosmophilus.

Nach deinen Grundsäzen muß die zum Philosophischen Stein erforderliche Materie universell und katholisch d. i. allgemein sein. Ich aber fand' in allen Büchern der Philosophen, die ich bisher gelesen habe, daß ihre Materie in dem Metall- oder Mineralreiche gesuchet werden müsse, und zwar aus eben demselben Beweggrunde, welchen du angeführet hast, nämlich: daß Gleiches nur seines Gleichen hervor bringe; folglich müssen die Prinzipien oder Anfänge des Goldes wieder in dem Golde selbst aufgesuchet werden. Nach meiner Einsicht dünket mich dies ein offenbarer Widerspruch der Philosophen zu sein; wie aber solcher mit der Wahrheit vereinbart werden könne, und auf was Art sie eigentlich das, was sie damit sagen, verstanden wissen wollen, das bitte ich, wollest du mir zu erklären nicht abschlagen.

Meister.

Unter andern, und zwar sehr häufig vorkommenden Sophismen oder listigen und feinen Trugschlüssen der Philosophen, welche sie, um die Thoren zu berüken, und die Unwürdigen von der Kunst zu entfernen, ersinnen, und sie, wo sie nur können, auch anbringen, ist gewiß dasmit einer unter den vorzüglichsten. Jedoch, wenn du recht wohl acht gibst, so werde ich dir diesen Gordischen Knoten bald auflösen.

Wir machen kein Gold, spricht Geber der König, sondern wir reinigen nur die eigenthümliche Materie von ihrem Unflate, und den anklebenden Zufälligkeiten, damit das in ihr wirklich gefunden werde, was andere Dinge dem nahen Vermögen nach (in potentia propinqua) in sich enthalten.

Denn wenn unser Stein eine bloße metallische Tinktur wäre, und sich nicht allgemein als eine allgemeine Arznei (medicina universalis universaliter) auf alle Körper sammt und sonders erstrekete, so würde unsere ganze Philosophie nichts weiter als ein eitles Hirngespinst und leeres Phantom sein.

Daß

Daß inzwischen die Philosophen zur Verfertigung unsers Steins dessen ungeachtet eine mineralische oder metallische Materie fordern, dazu haben sie allerdings ihre triftigsten Gründe, und widersprechen sich keineswegs hierin. Damit du aber dieses recht gründlich einsehen und verstehen mögest, so wird es dir zur ersten Nothwendigkeit zu wissen, wie die Metalle geboren werden.

Dies zwar hat seine ausgemachte Richtigkeit, daß kein einziger Metallkörper ein andres Metall hervorbringen könne, weil der metallische Same in eben diesen Körpern gänzlich ausgetroknet, und aller Kraft sich weiter fortzupflanzen beraubt ist; gleichwie das Mehl oder ein gebakenes Brod die wachsenmachende Kraft (virtus germinativa) des Getreides nicht mehr in sich enthält. Aus diesem Beweggrunde nennen die Philosophen alle metallische Körper, auch so gar das Gold und Silber nicht ausgenommen, todte Metalle. *)

Die

*) Hieher gehört, was Peter Joh. Faber Med. Dr. im 5ten Buche seiner Chymiæ Universalis nach der deutschen

Die Geburt der Metalle aber unter der Erde gehet auf folgende Art vor sich: Es geschiehet in

---

schen 4to. Ausgabe vom Jahre 1730, im 1sten Band Seite 605 sagt: Unsere Metallen, schreien die Philosophi, sein keine gemeinen Metallen, als welche todt sein, unsere aber sind lebendig, welche einen Geist und eine Seele haben. Aus diesem kann geschlossen und abgenommen werden, daß die gemeinen Metallen den Stein der Weisen nicht in sich haben, als der da das Licht der Natur, und der Lebensgeist der Welt ist, und welcher allenthalben, wo er ist, lebhafte Geister, und den Blühungs = Actum einführet. Und weil die gemeinen Metallen diese blühende Kraft nicht, wie auch keinen Lebens = Actum haben, und eben so wenig einige lebhafte Geister, als wird von selbigen mit Recht gesagt, daß sie den Stein der Weisen nicht haben, und daß derselbe aus selbigen durch keine Kunst extrahiret werden könne, weil niemand geben, und mittheilen kann, was er weder wirklich, noch dem Vermögen nach, selbst hat. Nun haben die gemeinen Metallen weder Actu noch Potentia (weder wirklich noch der Kraft und dem Vermögen nach) diesen unsern Phisischen Stein, oder die Kunst des Lebens, und die lebhaften Geister, wie die Erfahrung bezeuget; woraus dann folget, daß etliche Philosophen sehr wohl gelehrt und geschlossen haben, daß die gemeinen Metallen todt sein, und den Stein der Weisen nicht in sich enthalten, und daß derselbe folglich aus ihnen nicht könne auf einigerlei Weise ausgezogen werden. — — — — — — Denn die geistliche Substanz, welche auch der rechte und wahre Stein der Weisen genennet wird, verschwindet und verliehret sich in der Luft, wenn die Metalle oder ihre Erze durch das Feuer geschmolzen werden, da alsdann nur die fixe Substanz derselben zurückbleibet, weßwegen diese Substanz todt genennet wird, weil sie ihres Geistes und ihrer Seele beraubet ist, in welchen Substanzien allein das Leben

in der elementarischen Welt, und zwar in der Luft ein gewißer kraftvoller Eindruk (impressio virtualis) der Sonne, des Mondes und andrer Gestirne, durch welchen Eindruk diese Luft auf eine spirituelle oder geistige Weise geschwängert wird, und, indem sie also geschwängert durch die Poros oder Oeffnungen der Erde bis in die untersten Eingeweide und Minern herabsteiget, erhält sie daselbst eine Leiblichkeit: (die Philosophen nennen sie ihren Merkur) und wird unter der Erde durch immerwährendes Kochen zu einem mineralischen oder metallischen Körper ausgekocht, rein oder unrein, je nachdem sie mehr oder weniger zur Reife gelanget, oder bei ihrer ersten Koagulazion oder Gerinnung keine oder einige Unreinigkeiten sich mit ihr vermischet haben. *) Und nach dem Zeugniße des heiligen Thomas von Aquin ist

ben der Metalle, oder die blühende, und wachsende Kraft derselben bestehet, durch welche geistliche Substanz allein die Metallen in denen Minern und Gruben wachsen und blühen. Seite 606 ebend.

*) Mit dieser Lehre stimmet Basilius Valentinus ganz überein: dies sind seine Worte: Also nun sage ich dieses nur zum Fürbilde des ersten Samens der drei anfangenden Dinge, daß

„Die Materie des Steins ein dikes
„Wasser; (aqua grossa) das Agens oder
„der Wirker aber ist die Wärme oder
„Kälte, welche dies Wasser verdiket,
„(congelat) und bis zur wirklichen
„Essenz oder Wesenheit des Steins
„bringet."

Dieß

---

daß der erste Anfang des Samens Metalle zu gebären, in der Erde gewirket wird, durch die Impression und Influenz siderischer Eigenschaft, die gehet von dem Obern in das Untere, als in den Bauch der Erden, und wirket für und für Wärme darinnen mit Hilfe der Elemente; denn sie müssen beide zusammen sein, das Siderische gibt die Einbildung, daß die Erde zu der Empfängniß geschikt und schwanger wird, die Elemente nähren und speisen solche Frucht, und bringen sie fort durch stetige warme Eigenschaft bis zu der Vollkommenheit; das irdische Wesen gibt dazu die Form: Also wird anfänglich der metallische und mineralische Samen gewirket, nämlich aus einer Siderischen Einbildung, Elementarischen Wirkung und irdischen Form; das Siderische ist himmlisch, das Elementarische geistlich, und das Irdische irdisch oder leiblich; die drei nun machen aus ihrem Centro das erste Wesen des metallischen Samens 2c. 2c. Siehe 1sten Band Seite 141 nach der Hamburger Auflage vom Jahr 1717.

Eben so auch Pet. Joh. Faber im 4ten Buche Chymiæ Universalis, 1sten Abtheilung 2ten Kapitel Seite 461. Die Natur bemühet sich sehr die Metallen hervorzubringen. Vorerst sezet sie die schmierichte Feuchtigkeit aus allen Elementen und dem reinsten Licht zusammen, welche sie auf folgende Weise, die sie in allen ihren Unternehmungen stricte observiret,

mit

Dies ist die wahre genuine Geburtsart der Metalle; und wenn irgend jemand, er seie, wer

---

mit denen Elementen vermischet: Alle und jede Elementa werfen nach der von dem allerhöchsten Schöpfer gemachten Verordnung ihr Reinstes in ein ander Element, welches niedriger ist, weilen die in denen obern Elementen befindlichen Samen nicht auf= sondern niederwerts steigen, derowegen die Himmel als die Obersten ihr Reines in die Elementa einfließen. Die Elementen aber werfen in das Centrum der Erde, was sie Reines haben, woselbst alle diese reine Dinge vermischet werden, woraus ein Dampf oder ein Dunst entstehet, welcher in einen Liqueur oder in ein Wasser verwandelt wird. Dieses Wasser wird, indem es durch die Luftlöcher der Erde, und durch alle Elementa bis an den Himmel auf= und niedersteiget, kontinuirlich zirkuliret, bis es endlich, wenn es zum öftern auf= und niedergestiegen ist, eine Oehligkeit oder Viscosität erlanget, da es alsdann die schmierichte und fette Feuchtigkeit des Wassers genennet wird, welche endlich durch eine immerwährende continuirliche Kochung in eine salzigte Erde verändert wird, welche durch eine continuirliche Befeuchtung (irroratione) durch eben dergleichen Liqueur oder Wasser aufgelöset, und auf viele Manieren, sowohl durch Sublimiren als Passiren durch die Luftlöcher der Erde als durch ein Filtrum gereiniget, und folglich von allen irdischen und kotichten Unreinigkeiten dergestalt befreiet wird, daß selbige ein sehr weißer und unverbrannter Schwefel werde, welcher Schwefel, wann er also rein und gewaschen ist, in die steinichten Höhlen der Erde eingeschlossen, und durch die Wärme der Erde und seine eigene annoch gekochet, und endlich durch eine langwierige Kochung in ein Silber figirt wird. Wird nun dieser weiße und unverbrennliche Schwefel annoch stärker gekochet, bis er die rothe Farbe erlanget, und in ganz rein und saubere Höhlen eingeschlossen, so wird er endlich

er immer wolle, eine andere auf die Bahn bringen wollte, so ist selbe ein für alle Mahle falsch und irrig. Aus welchem du leicht abnehmen kannst, daß der Same der **Metalle**, und der **Universalsame** eine und eben dieselbe Sache sei, also zwar, daß zwischen beiden kein Wortspiel oder Doppelsinn Statt finde. *)

Nun wirst du wohl, wie ich glaube die Worte der Philosophen, was dieses betrifft, recht gut verstehen und fassen.

Aus dieser Ursache trifft man in allen **metallischen** und **mineralischen Individuen** eine **ausgebildete** oder **vollendete Form** (forma formata) an, in den **übrigen Individuen** aber des animali-

---

endlich durch eine sehr langsame Kochung, zu ein pures Gold. Wird aber diese schmierichte und fette Feuchtigkeit des Wassers, ehe selbige durch die Kochungen in einen weißen oder rothen Schwefel figiret wird, mit kotichten und irdischen Unreinigkeiten besudelt, und also unrein eingeschlossen und gekochet, wird sie durch ihre Kochung in ein unvollkommenes Metall, nach dem Grad ihrer Unreinigkeit, figiret, und wird also zu Blei, Zinn, Eisen und Kupfer. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

*) Wie Sendivog in seiner vierten Abhandlung spricht: Die Söhne der Weisheit müssen also wohl merken: daß die Samenskraft der Metalle, von der Samenskraft aller übrigen Dinge nicht verschieden, und ein feuchter Dampf sei.

malischen und vegetabilischen Reiches eine Gestalten annehmende Form (forma formabilis). Eine ausgebildete oder vollendete Form nenne ich diese: wenn nämlich die Theile eines ausgebildeten Individuums vollständig (adæquate) und zwar also gleichartig homogen sind, daß man von jedem einzelnen Theile desselben eben das, was vom Ganzen vollständig sagen könne; zum Beispiel: wenn du von einer Goldmasse nur das kleinste Stäubchen wegnimst, und du doch mit allem Grunde von diesem Stäubchen eben das, was von der ganzen Goldmasse sagen kannst, daß es nämlich gleichermassen Gold wie die ganze Goldmasse, von welcher es genommen worden, sei. Im Gegentheile aber läßt sich dies von einem Fuße, einer Hand, oder einem andern Theile des Menschen niemals sagen, daß nämlich dieser Fuß, diese Hand — u. s. ein Mensch sei.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit den Vegetabilien. Die Ursach aber dieser Unähnlichkeit (dissimilitudo) bestehet darin: daß die Geburt der Vegetabilien und Animalien durch einen organischen Bau, der Metalle aber durch eine homogene Vereinigung gleichartiger Theile geschehe. Dies ist auch die Grundursache, warum die Körper des Metallreiches vor

jenen des animalischen und vegetabilischen Reiches einen größeren Vorzug, und eine längere Dauer haben.

Ich hofe nun, du wirst die Auflösung deines mir vorgelegten Zweifels recht wohl gefaßt haben.

Kosmophilus.

Ja guter Meister. Es sagen aber die Philosophen: ihre Materie sei Merkur, einige Schwefel, andere Salz, und Viele wieder, alle drei zusammen. Wie nun das alles mit der Wahrheit zu vereinbaren, und in Uibereinstimmung zu bringen sei, dies, ich gestehe die Schwäche meines Verstandes, übersteiget bei weiten meine Fassungskraft.

Meister.

Daß der **Merkur** der Same der **Metalle**, folglich nach dem, was wir bereits oben davon gesagt, und gründlich bewiesen haben, auch der **Universalsame** des **Universalsteins** sei, unterliegt keinem Zweifel mehr. Denn alle Weisen rufen mit einhelliger Stimme: **Was** nur

im-

immer die Weisen suchen, das ist schon im Merkur enthalten (est in Mercurio, quidquid quærunt Sapientes). Diesem Merkur sind mancherlei Deutungen eigen (diversas habet opiniones), auf welche die Philosophen in ihren Betrachtungen, und Beschreibungen desselben stets Rüksicht nehmen.

In wie fern er nämlich jener reine und geistige, in der Luft geschehene Eindruk ist, in so fern wird er von ihnen als die entfernte Materie (materia remota); in wie fern er aber in der Erde leiblich geworden, die nahe Materie (materia propinqua); und wenn er endlich von seinen Unreinigkeiten und Schlaken gänzlich gereiniget ist, die nächste Materie (materia proxima), und eigentlich als Ihr Merkur angesehen und genennet.

Was du aber in den Büchern der Philosophen vom Schwefel und Salz gelesen hast, ist keineswegs so zu verstehen, als wenn mehrere Dinge oder äusserliche Materien dazu genommen werden müßten. Denn der Merkur enthält schon beide, nämlich den Schwefel und das Salz in seinem Inwendigen, und diese drei zusammen machen eine einzige individuelle Sache aus; gleich-

gleichwie in dir die Seele, der Geist und der Leib einen **einzigen individuellen Menschen** ausmachen.

Versteh mich also recht, und merke wohl auf:

Die **Feuchtigkeit** aller gemischten Körper ist ihr **Merkur**; die **eingeborne Wärme** (calidum innatum) wird **Schwefel** genennet; und der **Leib**, in welchem **Beide**, d. i. der **Merkur** und **Schwefel** ihren Siz haben, ist ihr **Salz**. Denn das Salz ist aller Beständigkeit (fixitatis) und Leiblichwerdung oder Verkörperung Grund und Basis, weil alle Körper, sie mögen auf was immer vor eine Art zerlegt oder zerstöret werden, zulezt doch in einen Salzkörper, als in ihre lezte Materie, zurükzubringen sind. *)

Hier-

---

*) So wenig nun in der ewigen Gottheit der Vater könnte sein ohne dem Sohn, dann um seines Sohns willen wird Gott ein Vater genannt; und so wenig als der Sohn vom Vater geboren oder ausgesprochen könnte werden, der heilige Geist führe ihn dann aus dem Abysso (Abgrund) des Vaters, daß also eins ohne das andere nicht sein noch bestehen kann; also wenig können auch die Subjecta in der Natur ohne ⊖, 🜍 und ☿ bestehen; dann weder der 🜍 oder ☿ könnten

ohne

Hieraus erhellet es nun mehr als zu deutlich, daß die Materie zu Verfertigung des Philosophischen Steines nur eine einzige, dem **Wesen** und der **Zahl** nach (re et numero) sei, welches auch der **Polnische Edelmann Sendivog** also sprechend bezeuget:

„Es gibt auf Gottes weit und breiten „Erdenrund keine andere, als diese ein„zige nnd alleinige Materie, aus wel„cher — und durch welche der Stein „der Weisen verfertiget wird." *)

Ros-

---

ohne das Salz gesehen und gegriffen werden; denn das ⊖ gibt beiden den Leib, und ohne ☿ wäre das ⊖ und 🜍 ohne Kraft; dann die Kraft des ☿ wird vom ⊖ gehalten, und die Kraft des 🜍 is sollte ohne dem Leib nicht erscheinen, und ohne dem ☿ wäre der 🜍 ein todt Ding: Das ⊖ ist der Vater in der Natur, der 🜍 der Sohn, ☿ führet den Sohn aus des Vaters Schooß aus, und also seind diese drei auch Eins in der Natur. Siehe das Buch Amor Proximi. Frankfurt und Leipzig 1782. Seite 57.

*) Diese erste und wichtigste Lehre bestätigen alle ächte Weisen. So spricht Rosinus *ad Eutichiam*: Halte gewiß dafür, daß nur Ein Ding sei, daraus alles dasjenige, so du begehrest, gemacht wird.

Mo-

Es sagen auch die Philosophen von ihrer Materie, daß sie Gold, einige, daß sie Silber, andre,

---

Morienus: Die ganze Meisterschaft besteht in einer einzigen Sache, und in unser Werk kommt kein Garip, das ist, nichts Fremdes.
Lilium: Seele, Leib und Geist sind beisammen, und ist ein einziges Ding, so alles in sich hat, dem man nichts zusezet, noch etwas Fremdes von aussen einführet.
Geber *in sua Summa*: Der Künstler soll eines beständigen Willens sein, nicht bald dies, bald jenes vornehmen: denn in Vielheit der Spezien oder Materialien besteht unsere Kunst nicht. Es ist nur ein einziges Ding, eine einzige Medizin, ein einiger Stein, in dem die ganze Meisterschaft besteht und vollbracht wird, dem wir kein äusseres oder fremdes Ding zusezen; bloß allein in seiner Zubereitung scheiden wir die Uiberflüßigkeiten ab. Denn aus ihm ist alles, was zur Meisterschaft dieser Kunst vonnöthen.

In der ganzen weiten Welt gleicht unserm Steine nichts; darum kann auch kein ander Ding weder im Himmel, noch auf Erden, weder in der Erde, noch in dem Wasser sein, darinnen ihr Universalstein nüzlich zu suchen, und zu finden wäre, als im vorgesagten ihrem Chaos allein, welches ist Magnesia, der Sohn der großen Welt; denn die Universalwahrheit dieser Kunst ist nur in seinem gewißen und eigenen Universalsubjekt, sonst nirgends; und dasselbe Eine allein, sonst durchaus nichts anders, ist das Fundament unserer naturgemäßen Kunst in und aus der Natur. Hein. Khunrath in seinem Philosophischen Bekenntniß vom Universellen Chaos 1 K. Seite 26. 28.

So ist nun keine andere Materie, daraus der philosophische Stein und Merkurius kömmt, und kann sonsten nirgends gefun=

andre, daß sie Spiesglas (antimonium) sei, und wieder andre bezeichnen sie mit ganz verschiedenen Namen und Benennungen. Welcher Sterbliche vermag wohl aus diesen so vielerlei Namen die Wahrheit herauszubringen und zu entzifern?

Meister.

Ja ganz recht wird sie Gold, jedoch embrionirtes, d. i. anfangendes Gold genennet, weil sie wirklich der Same aller Metalle ist. **Parazelsus** beleget sie mit dem Namen: **unreifes mineralisches Elektrum**; und **Ripläus potenzieller Dampf der Metalle.**

Durch die so mancherlei Namen und Benennungen aber deuten die Philosophen bloß die in dem Werke vorkommenden Farben an; und wenn die Namen und Benennungen nicht verviel-

fälti-

---

gefunden werden, worinnen du auch suchen möchtest, sei gleich auch in der ganzen Welt: du suchest, findest, bekommest sie überall umsonst: Aber ihre innerliche Natur ist dir unbekannt: Auch ist keine andere zu finden, die solches ausrichtet, als die unserige einige Materie, die da von einem solchen hohen reinen Samen geboren, die Gott selbst vor andern hat auserkoren, und ist doch nicht dafür anzusehen, daß sie so viel vermag, und mit so hoher innerlicher Kraft begabet ist. **Benedictus Figulus.**

fältiget würden, so verlacheten so gar die Gassenjungen unsre Kunst, weil sie so leicht ist, daß nichts mehr leichteres in der Welt erdacht werden könnte, und gerade diese allzugroße Leichtigkeit ist die eigentliche Grundursache, daß sie so äusserst schwer zu fassen und zu begreifen ist. *)

Ob-

*) Daher warnet auch ein gewißer Philosoph, daß ein Liebhaber dieser Kunst sich nicht soll irre machen lassen, daß ein Name vielen Dingen gegeben, und einem Dinge vielerlei Namen zugeeignet werden: dadurch man die rechte Materiam desto besser kann erkennen, die ganze Operation vollkömmlicher verstehen, und die Wahrheit recht finden, wie alles eines und einig, was die Philosophi für eine Freud hierinne gesucht, wie sie damit gespielet, daß sie es nicht genugsam betrachten, rühmen und loben gekönnet. Wie sie nun haben der Materiæ unzähliche Namen gegeben, also geben sie der Veränderung des Grads halber noch mehr Namen. Incertus; Macrocosm.

Und ein anderer: Ich sage euch die Wahrheit: denn nichts anders hat die Arbeiter dieser Kunst zu den Fehler verleitet, als die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Benennungen. Wenn aber Jemand recht gründlich erkennen gelernt hat, daß die Weisen mit diesen Benennungen nichts weiter als die erscheinenden Farben in der Vereinigung andeuten wollten, der wird nimmer von dem Wege unsers Meisterstüks abirren. Und Lilium spricht: Unser Stein hat so viele Namen, als es Dinge oder Benennungen der Dinge gibt. Und Rosinus: denn die Weisen haben ihn (den Stein) mit tausendmal tausend Legionen von Namen beleget, und eben hiedurch haben sie verursachet, daß die Menschen auf solche Irrwege

Obgleich nach dem Zeugniße des Sendivogs der Stoff oder Materie (subjectum) der ganzen Welt vor Augen schwebet, so erkennet sie ihn doch nicht. Eben dieser spricht an einem anderen Orte: daß sie in der bloßen Simplizität oder Einfachheit der Natur zu Stand gebracht werde, weil eine Sache, je einfacher sie ist, desto gleichförmiger ist sie auch der Natur, und desto näher und inniger stimmet sie mit ihr überein.

Kosmophilus.

Dies allein bewundere ich am meisten, daß, da doch alle Dinge in dieser elementarischen Welt ihre

wege gerathen sind, und nie dazu kommen konnten. Also da dies zur Erkenntniß desselben nicht hinreichend ist, so haben sie ihm die Namen aller andrer Dinge gegeben, damit die Weisen durch solche Gleichniße und Aehnlichkeiten zu seiner Erkenntniß gelangen könnten. Dahero sind alle die Namen, welche sie ihm (dem Stein) beilegen, solche Worte, welche bloß den Weisen bekannt sind, weil sie allein verstehen, was sie damit sagen wollen. Denn, obschon es nur eine einzige Materie des Steins, und einen einzigen Stein gibt, so benennen sie ihn doch in Rüksicht der verschiedenen Farben und Veränderungen, welche in der Kochung erscheinen, und nach seinem Ursprung, und seiner verschiedenen Vereinigung im Meisterstük mit Namen, wie es ihnen gefällt. Die Kostbare Perle.

ihre eigenthümliche Benennung und bestimmten festgesezten Namen haben, diese einzige keinen solchen habe.

Meister.

Ei! wer sagt denn, daß sie keinen eigenthümlichen Namen hat? Nennen sie ja doch alle Philosophen Elixir.

Kosmophilus.

Ach Meister! Der Elixire gibt es unzählige — ja in den Apotheken werden hie und da eine ungeheure Menge derselben verfertiget. Aber wo ist der Glükliche, der im Stande ist unter dieser Menge das wahre Elixir der Weisen zu erkennen?

Meister.

Mein Freund du irrest dich. Denn die Elixire, die man in den Apotheken verfertiget, sind keineswegs wahre Elixire, sondern der Misbrauch hat ihnen nur diesen Namen beigeleget. Du kannst schon dies ohne alle Schwierigkeit aus der Etimologie oder Wortforschung abnehmen und erken-

erkennen. Das Wort Elixir ist griechischen Ursprungs, zusammengesezt aus dem Vorworte E., welches aus heißt, und Lixis, welches Wasser heißt, gleichsam ein aus Wasser zusammengeseztes Wesen oder Ding. Denn nach den Zeugnißen der Philosophen werden alle unsere Sachen aus Wasser gemacht. Da aber die gemeinen oder sogenannten Apotheker-Elixire sammt und sonders keineswegs aus Wasser, sondern bloß im Wasser verfertiget werden, so kömmt diese Benennung nicht ihrem, sondern lediglich unserem Elixire eigenthümlich zu.

Kosmophilus.

Dennoch behaupten die Philosophen, daß ihre Materie kein die Hände naß machendes Wasser, wie zum Beispiel die Brunnen — Fluß und Regenwässer sind, sondern ein trokenes die Hände nicht naß machendes Wasser, nämlich der Merkur sei; und gleich darauf verwerfen sie wieder alle insgesammt den gemeinen Merkur. Um dies Räthsel aufzulösen, muß man wahrhaftig ein andrer Oedip sein.

Meister.

Glaub mir, auch hierin sagen die Philosophen die reine unverfälschte Wahrheit; zumal es ja mit der Wahrheit vollkommen übereinstimmet, daß die Miner, in welcher das Metall geboren wird, nicht das Metall selbst ist, gleichwie der Pallast, welchen ein König bewohnet, nicht der König selbst ist, obschon der König nur in seinem Pallaste, und das Metall in seiner eigenen Miner gesuchet werden muß.

Nicht wahr, auch der gemeine **Merkur** war zuerst **Wasser**, aus welchem Grunde man ihm auch den Namen Hydrargiros, das ist: **Wasser-Silber** (Quecksilber) beilegt? Nachdem sich aber dies **Wasser** mit einer **überaus feinen Erde** vermischt, und die Natur es genugsam gekocht und temperirt hatte, so ist ein **troknes die Hände nicht naß machendes Wasser** daraus entstanden.

Dies Beispiel soll dir genug sein, die Natur und den Ursprung der philosophischen Materie vollkommen erkennen zu lernen.

Warum aber die Philosophen den Stoff oder die Materie mit einem und dem generellen Namen Wasser bezeichnen, darüber vernehme, was ein gewißer Philosoph spricht:

„Das Gehäus (domus) des Goldes ist „Merkur; das Gehäus aber des Merkurs ist das Wasser; daher nennen „wir ohne Unterschied alles Wasser „einen Samen.“

Kosmophilus.

Wie man aber mit dem Wasser gebührend zu Werke gehen müsse, und auf was Art und Weise es zu bereiten sei, damit man jenen Samen der Philosophen heraus loke, dies scheinet mir allem Ansehen nach eine Sache von äusserster Schwierigkeit zu sein.

Meister.

Nichts weniger als das; ja es ist vielmehr so eine Leichtigkeit, daß es so gar selbst die auf der Gasse hie und da spielenden Buben bewerkstelligen.

Vernimm also weiter: ein anders ist Sperma, ein anders aber Same (semen.) Das Sperma aller Körper ist das Wasser, der Same aber derselben ist die in dem Wasser kongelirte oder dick gewordene Luft. Daß dieses seine gute Richtigkeit habe, bezeuget ausdrüklich Sendivog mit folgenden Worten:

„Es ist in der Luft eine verborgene „Speise des Lebens, welche wir des „Nachts Thau, und des Tages dünn „gewordenes Wasser (aquam rarefac„tam) nennen, dessen unsichtbarer zu„sammen gedikter Geist besser ist, als „die ganze Erde."

Und darnach fährt er weiter fort:

„Es ist ein schlechtes, und zugleich „auch ein überaus köstliches Ding, „welches ich schon etliche Mahle be„schrieben habe, und hier nochmals „wiederhole: Nimm zehen Theile der „Luft, lebendigen Goldes oder Sil„bers einen Theil: thu dies alles zu„sammen in dein Geschirr; koche zu„förderst diese Luft, daß sie Wasser

„werde, und hernach kein Wasser.
„Und wenn du das nicht weißt, und
„die Luft nicht kochen kannst, so wirst
„du ohne allem Zweifel irren. Denn
„dieses ist der alten Philosophen ihre
„Materie.“

Und gleich darauf sezt er hinzu:

„Denn du mußt das nehmen, was da
„ist, aber nicht gesehen wird, bis es
„dem Künstler gefällt.“

Aus den Worten des Sendivogs wirst du abnehmen, daß unser erstes Subjekt der nämliche unsichtbare schöpferische Geist ist, welchen wir in unsern Aphorismen, und zwar im dritten Schamajim oder Feuer — Wasser genennet haben, welcher, obschon er unsichtbar und unkörperlich ist, doch durch Anwendung gewisser Kunstgriffe sichtbar und körperlich gemacht werden muß.

Kosmophilus.

Aber gerade das, nämlich einen unkörperlichen Geist körperlich zu machen, kann nicht anders

als äusserst schwer ja besser zu sagen, gleichsam über alles Fassungsvermögen sein.

Meister.

Nichts weniger als schwer, sondern es ist vielmehr ungemein leicht, und die Art und Weise, wie diese **Körperlichwerdung** vor sich gehe, wird in dem **fünften** unsrer **Aphorismen** ausdrüklich gezeiget, und gelehrt, und zwar: daß sie **durch die eigene niederwärts fortschreitende stuffenweise Bewegung** bewerkstelliget werde.

Kosmophilus.

Lieber Meister! zürne nicht, wenn mein Verstand wegen seiner zu großen Stumpfheit von all dem nichts begreifen und fassen kann, denn, was du hier sagst, dünkt mich nicht anders, als wenn du mir Dunkeles mit Dunkelem erkläretest.

Meister.

In dem oben angezogenen 3ten **Aphorismus** heißt es: der allmächtige Gott, der Schöpfer dieses ganzen Universums hat diesen schöpferischen Geist als das erste Geschöpf so sehr erhöhet, daß er zwar dem Wesen nach ein wirkli-

cher Geist, aber der Vermögenheit nach ein Körper ist; und wenn er durch den Rathschluß des weisesten Schöpfers und Werkmeisters dieses All mit diesem Vermögen, sich selbst körperlich zu machen, nicht begabet und ausgerüstet worden wäre, so würde er durch keines Menschen Kunst in alle Ewigkeit nicht dahin gebracht werden können. Dieses aber wird, wie du es in dem 18ten Aphorismus finden wirst, durch die kreisförmige Bewegung seines eigenen stuffenweisen Herabsteigens bewirket. Weil aber die Bewegung desselben bis zu seiner Körperlichwerdung, in wie fern diese zu unserm Meisterstüke unentbehrlich ist, uns viel zu lange aufhalten, ja unser ganzes Leben selbst kaum hinreichen würde, selbe zu erwarten, so beschleunigen wir seine Bewegung durch die Kunst; und in Hervorbringung dieser künstlichen Bewegung bestehet eigentlich das ganze Wesen der Bereitung. *) Aber mit Einschluß dessen und allen übrigen bleibet doch unser gan-

*) Nuysement in seiner Abhandlung vom allgemeinen Weltgeiste gibt uns im 2ten Buch 1. Kap. über diesen Gegenstand noch deutlichere Aufschlüsse. Um nicht gar zu weitläufig zu werden, wollen wir nur den Auszug, wie er im Hermetischen A. B. C. 1 Theil Seite 240 vorkömmt, hieher sezen. Diejenigen aber, welche hierin keine hinlängliche Befriedigung finden, verweisen wir auf die Abhandlung selbst; diese können Sie in

ganzes Meisterstük ein Werk der bloßen Natur. Es schlugen zwar die Philosophen auch in dieser künstlichen Verfahrungsart mancherlei Bereitungswege ein: der eine bediente sich dieser, und ein an=

---

in dem Buche: die ganze höhere Chemie und Naturwissenschaft ꝛc. ꝛc. von AdaMah Booz. Leipzig 1787. Seite 46. lesen. Im ersten Buch ist gesagt, daß der Universalgeist alle Dinge hervorbringe, und leiblich mache. Hier betrachten wir, was er vor einen Körper annehme; ja auf was Weise er, und durch ihn alle Dinge körperlich werden: Denn er muß erst selbst körperlich sein, wenn andere Körper durch ihn werden sollen. Wir wollen sehen, was er für einen Leib habe, und wie er gekleidet sei, in seiner Mutter der Erde, darin er sich korporifizirt, durch die Bewegung der Wärme, zuerst in der Luft; das bewegende Feuer nimmt den Anfang seiner Wirkung vom Centro terræ (Mittelpunkt der Erde) da der alte Demogorgon, aller Dinge Vater wohnet, und die Lebens = Essenz allen Theilen der Erdkugel um sich, allenthalben mittheilet: in seinem Schooß ist des Feuers Wurzel eingepflanzet, welches daher einen dampfigen Dunst erweket, den Hermes im Poemander eine feuchte Natur nennet; denn der Dampf ist die erste Wirkung des Feuers, welches ohne solche Feuchtigkeit des Geistes nicht leben kann, und seiner Nahrung subjectum ist. Durch solches wesentliche Feuer und seine wesentliche Feuchtigkeit, als gleichsam die ersten Aeltern, geschieht die Gebärung oder Körperlichwerdung dieses Weltgeistes; das Feuer ist das Wirkende, die Feuchtigkeit das Leidende, doch beide unzertrennlich. Zeno sagt: "daß die Substanz des Feuers, welche durch die Luft in ein Wasser verwandelt, und in diesem als einem allgemeinen Sperma erhalten worden, die erste Universalmaterie sei, daraus hernach alle Dinge gezeuget worden." Thales hält vor die

andrer wieder einer himmelweit anderen Methode hiezu; jedoch darin kommen sie alle mit einander überein, daß es lediglich durch sich selbst ohne Hinzuthuung irgend einer fremden Sache bewerk-

---

die leidende Materie das Wasser. Der göttlich erleuchtete Moses sagt: daß der Geist Gottes, vor Erschaffung Himmels und Erde, auf dem Wasser geschwebet, und nennt das Feuer den Geist Gottes. Dieses wirket zuerst, und zerstört zulezt auch alle Formen, deren Ursache es gewesen, in eine Asche, durch Entzündung, Faulung und Verwesung, welche lezte Materie ein reines Salz enthält, darin ein heimlich Feuer stekt; welches Salz unverbrennlich, oder ein geheimer Anfang des Feuers in ihm ist, ein Balsam der Körper, zu beleben und zu nähren, welches ein feuchter Dampf, mit einer mäßigen Wärme begleitet, ist. Daher kann man verstehen, daß Demogorgon d. i. das Zentralfeuer, auch seine Feuchtigkeit bei sich habe, und durch seine Wirkung einen Dampf aus seinem Schooß erhebt, der aus beiden Qualitäten vermischt, den ich den Weltgeist, andere aber den Merkur nennen. Dieser erhobene Dampf ist ein Mittel zwischen Leib und Geiste, welcher an des einen als des andern Substanz Antheil hat, in welchem Stande er nichts erzeugen könnte: darum muß er einen Körper annehmen oder sich bereiten, also: Dieser subtile aus dem troknen und feuchten erhobene doppelte Dampf dringet durch die lokere Erde auf, darin wird er in ein merkurialisch Wasser verwandelt, von der Entgegenkommung der eingegossenen Luft und der Erde selbst, da wird er verdikt und schleimig, davon durch mehrere Digestion seiner inhabenden Wärme die Mineren und Metallen entstehen. Das Subtilere dieses Dampfes aber kömmt endlich auf die Erdenfläche, allda es bleiben und still stehen muß, zur Erzeugung der einzelnen Dinge, mittelst des Beistands der himmlischen Einflüsse und der Sonnen, nach dem Beispiel im Gewächsreiche, durch die neue Geburt.

werkstelliget werden müsse, ansonst das ganze Werk gewiß würde verdorben werden. *)

Kosmophilus.

Ha! izt beginnt allgemach ein Licht in meinem Verstande aufzugehen! — Bester Meister! Ich bitte dich immittelst, du wollest mir einige untriegliche Kennzeichen dieser Körperlichwerdung zu offenbaren nicht versagen, durch welche ich mich in meiner Arbeit von der Richtigkeit und Gewißheit dieser Sache versichern könne.

Mei=

*) Derowegen vermische nichts fremdes, weder Pulver, Salze, Spiritus, Oele, Wasser, Liquores, Metallen, noch andere Dinge darzu, dann fürwahr alles das, so von und aus ihm nicht herkommt, ist seiner Natur zuwider; und was seiner Natur zuwider ist, das wird, noch kann unsern Stein nicht verbessern; und was aus ihm nicht genommen ist, das soll, noch wird auch in ihm nicht eingehen; und wenn du ihm etwas anders oder fremdes, es sei auch, was es immer wolle, zusezest, so verderbst du das Werk alsobald, und wird nichts daraus; zu verstehen, aus unserm Chaos, was man in ihm suchet: bezeugen Senior, Hamuel der Ausleger des Senior, speculum, und alle andere authentische Philosophen. Siehe Khunraths Hilealisches Chaos 1 K. Seite 30.

Meister.

Wenn sich einmal dieser Geist zu verkörpern anfängt, so geschiehet dieses **zuerst in Gestalt eines Dampfes**, welcher sich immer mehr und mehr nach Art eines mit Milch **gemischten Wassers** verdiket, **zulezt** aber in Gestalt eines **Salzes** oder einer **subtilen** und **vielfärbigen Erde** sich zu Boden senket. Denn dieser Geist ist ein Proteus, der tausend Formen und Gestalten annimmt, damit er alle die, welche ihm nachstellen, auf eine recht listige Weise berüke und hintergehe; aus eben diesem Beweggrunde zeiget er sich bald in dieser bald wieder in einer andern Gestalt.

In dieser Arbeit aber nennen ihn die Philosophen ein **bleibendes Wasser** (aqua perpessa;) ein **schleimiges** und **fettes öliges Wasser** (aqua viscosa & unctuosa;) ein **Salz unsers Mondkrauts** (sal Lunariæ nostræ;) die **zweite Materie**; den **gemeinen Merkur** (Mercurius vulgaris;) aus welchem hernach der **Merkur der Weisen** bereitet werden muß.

Kosmophilus.

Ei! was sagst du da lieber Meister! Also hab' ich noch nicht den Merkur der Weisen, wenn ich auch wirklich schon diese Materie erhalten habe?

Meister.

Das lasse dir ja nur gar nicht einfallen. Hör einmal, was die Philosophen von ihrem Merkur sagen:

„Unser Merkur ist nirgends über der „Erde zu haben, sondern wird aus dem „vereinigten Merkur und Schwefel durch „die Kunst ausgezogen." *)

Das

*) Oder mit den Worten des Raimundus Lullius: Unser Quecksilber ist nicht das gemeine, wird auch nicht über der Erde in den Wesenheiten der Geschöpfe des Naturreichs gefunden, sondern mit Hilfe des Verstandes und der Hände Arbeiten zu Stande gebracht. Seine Eigenschaft ist, daß er seinen Schwefel auflöse und weiß mache. Die Eigenschaft des Schwefels hingegen ist, daß er den Merkur koagulire und roth mache.

Und Klangor Bukzinä: Die Materie des Steins wird Quecksilber genannt, und muß zur Natur einer höchst feinen, klaren und weißen Wäßrigkeit gebracht werden. Es ist die

Thrä=

Das sollst du also verstehen: Unser verkörperter und in eine Salzerde verkehrter Geist enthält in sich die Natur der Feuchtigkeit, welche Merkur genennet wird, und die Natur der Wärme und Trokenheit, die man Schwefel nennet. Weil aber dieser merkurialischen Feuchtigkeit, und dieser sulphurischen oder schwefelichten Trokenheit sehr viele und schädliche Uiberflüssigkeiten anhängen, welche unumgänglich nothwendig davon geschieden werden müssen, damit das daraus werde, was wir suchen; so wird vor dieser Abscheidung und Reinigung von seinem Unflat und Schlaken, welche in dem Merkur von einer gewißen überflüssigen, rohen, unverkochten und aubrennlichen Feuchtigkeit, in dem Schwefel aber vom irdischen Schlamm verursachet wird, unserem ganzen Komposito der Name oder die Benennung des gemeinen, allbekannten und rohen Merkurs beigeleget. Nach erfolgter Wiedergeburt aber dieses rohen Merkurs, erhält er erst den Namen des Merkurs der Weisen.

Ros-

Thräne, in welcher der Geist der Quintessenz ligt, und wird das Oel aller ausdehnbaren und flüssigen Körper genennet.

Und Elias Minorit: Diese Wissenschaft beruhet auf der Kenntniß des Quekfilbers; aber nicht dessen, das aus den Bergwerken gefördert, oder in Apotheken verkauft wird, davon keine Art das Feuer aushalten kann.

Kosmophilus.

Aber was vor überzeugende Beweise werden mich erkennen lassen, daß dieser philosophische Merkur seine Vollkommenheit erreichet hat?

Meister.

O mein Sohn! wenn sich dieser Merkur in seiner höchsten Vollkommenheit deinen Augen sichtbar darstellen wird, so wirst du mit Recht aufrufen können: Glüklich — ja dreimal glüklich ist der Weise zu preisen, welcher des Merkurs ist ansichtig geworden! Und dies pflegt **unmittelbar vor der Lunarischen Verdikung** (ante coagulationem Lunariam) des **Steins** in Vorschein zu kommen, und zwar in einem so **blendenden Weiß**, welches selbst das höchste Weiß des Schnees noch weit hinter sich läßt, und in einem solchen **Glanze**, den ein neu polirtes und an den Sonnenstrahlen schimmerndes Schwert von sich zu verbreiten kaum im Stande ist; daß du von Staunen hingerissen dieses bewunderungswürdige Geschöpf nicht ohne der tiefsten Ehrfurcht und Verehrung gegen Gott seinen Schöpfer wirst anschauen können.

Kosmophilus

Wenn es seine Richtigkeit hat, wie ich gar nicht daran zweifle, daß bloß und lediglich durch den Weg der Wiedergeburt der Merkur und der Stein der Weisen erhalten werden mag, so bitte ich dich recht inständig, eröffne mir die Art und Weise, wie solches geschehen könne und müsse.

Meister.

Durch **Wasser** und **Geist**.

Kosmophilus.

Wenig sind zwar der Worte, aber von größter Wichtigkeit und tiefstem Nachdenken.

Meister.

Diese Worte sind die **Worte** der **Weisheit** selbst, des weisesten **Meisters**, **Christi** des **Herrn**, deren er sich in dem mit dem Nikodemus gehaltenen nächtlichen Gespräche bedient hat; daß er aber dazumal nicht nur von der **geistlichen Wiedergeburt** des inneren **Menschens**, sondern auch von der **natürlichen** und zwar der **irdischen**

dischen gesprochen habe, erhellet schon daraus, weil er den Nikodemus, welcher vermuthlich in der Jüdischen Sinagoge Lehrer der Weltweisheit und Gottesgelehrheit war, ernstlich ausschalt, und zu ihm sagte: **Wenn ich mit euch von irdischen Dinge rede, so verstehet ihr mich nicht, wie werdet ihr mich wohl verstehen, wenn ich euch himmlische vortrage?** Wenn du Nikodemus, der du doch Meister und Lehrer in Israel bist, aus deiner ganzen Philosophie die irdische Wiedergeburt des natürlichen philosophischen Werkes, nämlich die Versinnbildung der übernatürlichen Wiedergeburt nicht fassest, so ist es gar kein Wunder, daß du jene himmlische und geistlich übernatürliche versinnbildete Wiedergeburt nicht begreifest. Aus diesem läßt sich keineswegs mehr verkennen, daß beide Wiedergeburten, jedoch eine jede auf ihre eigene und hiezu bestimmte Art durch **Wasser** und **Geist** geschehe; und zwar in dem Werke der irdischen Wiedergeburt machet unser schöpferischer Geist, welcher, obschon er eine Leiblichkeit angenommen hat, von seiner spirituellen Natur doch nichts verliehret, (man lese den **6ten Aphorismus nach**) in wie fern er Wasser ist, die Materie dünn, und waschet sie von ihrem Unflate rein; als ein feuriger Geist aber erleuchtet und erhöhet er sie in ihrer Kraft so sehr,

daß gleichsam die ganze Materie von der Form verschlungen wird.

Kosmophilus.

Wie wird aber dieser feurige Geist des Wassers das Ganze zu Stande bringen können?

Meister.

Aus sich selbst, in sich selbst, durch sich selbst, und mit sich selbst; weil es der Natur dieses Geistes eigen ist, alles, was zur Wiedergeburt gehört, in sich zu enthalten.

Kosmophilus.

Aus dem bisher Gesagten schliesse ich, daß keine andere Zubereitung zu dem philosophischen Werke erfordert werde. Fürwahr das umnebelt abermal meinen Verstand ungemein, und zwar aus diesem Grunde: weil die Philosophen viele und mancherlei Arten der Arbeiten vorgeben: als **Auflösung** (Solutio), **Erhöhung** (Sublimatio), **Fäulung** (Putrefactio), **Scheidung** (Separatio), **Abwaschung** (Abluitio), **Verdikung**

(Congelatio), Feuerbeständigmachung (Fixatio) und noch mehr dergleichen.

Meister.

Ohne allem Zweifel gehet dem philosophischen Werke der Natur eine gewiße Vorbereitung, welche durch Handanlegung des Spagirischen Künstlers verrichtet werden muß, vor. Denn wer nicht vorbereitet, der arbeitet nicht, und die Natur wird in ihren eigenen Materialien, wenn sie nicht so, wie sichs gehört und gebührt, vorbereitet sind, auch nicht so, wie sie könnte und sollte, wirken, und das vorgesezte Ziel und End erreichen. *)

Mit

*) Es ist sogar eine Thorheit zu glauben, daß diese Spagirische Materie nicht zuvor auf Chemische Art zubereitet und dünn und subtil gemacht werden müsse, ehe sie zum Spagirischen Werke genommen werden könne. Dies lehren alle Naturweise, so viel es ihrer noch gegeben hat, aus ihrer Spagirik, nämlich, daß die Präparazionen oder Vorbereitungen unumgänglich nothwendig sind, welche Operazionen oder Arbeiten sie Mundifikazionen oder Reinigungen, Subtiliazionen oder Dünnmachungen, Soluzionen oder Auflösungen, und Koagulazionen oder Gerinnungen benahmet haben. Also Gerard Dorneus.

Mit der Art und Weise dieser Vorbereitung will ich dich durch ein Gleichniß bekannt machen. Nicht wahr, du hast schon oft im gemeinen Leben wahrgenommen, daß ein Akersmann, damit er von seiner Aussaat, nach vernünftigen Gründen, eine reiche Aernte erwarten könne, vor allem andern um ein gutes Akerfeld sich bewerbe; hat er nun dies, so pfleget er desselben durch öfteres Umakern, Eggen, Düngen und dergleichen; zulezt endlich säet er in dies sein wohl und gut bestelltes Akerfeld einen guten Getreidesamen. Ist das nun geschehen, so ist er auch mit seiner eigenthümlichen Arbeit am Ende; das übrige empfiehlt er Gott und der Natur. Auf gleiche Art pflegt auch ein guter und wohl erfahrner Gärtner zu Werke zu gehen.

Aus diesem gegebenen Gleichnisse also, wenn anders dein Verstand nicht stumpf und ganz und gar verblendet ist, wirst du unser zweifaches **Werk**, das erste nämlich der **Vorbereitung**, und das andere, welches, wie sie sagen, ein **Werk der alleinigen Natur** ist, von Grund aus erkennen.

Was aber die so vielen, manigfaltigen und wunderlichen Arten der Arbeiten, welche die Philoso-

losophen angeben, betrifft, so wisse, daß sie dies bloß in der Absicht thun, damit die Kunst den Unwürdigen verborgen bleibe. Denn alles das, was du in den Büchern der Philosophen von diesen so verschiedenen Operationsweisen findest, hat lediglich auf die **Möglichkeit der Natur**, keineswegs aber auf **derlei Handarbeiten** Bezug.

Kosmophilus.

Was wird das also vor eine Wirkung sein, der sich die Natur zur Vervollkommung des Hermetischen Werkes bedienet?

Meister.

Die **Zirkulirung** oder **kreisförmige Umdrehung** einzig und allein, und sonst gar keine andere, welche auch von den Philosophen **Kohobazion** oder eine wiederholte Destillirung mit einer und der nämlichen Materie genennet wird, wie wir **im** 18 **Aphorismus** gezeiget haben, und weil **unsere Materie** eines Theils **geistig**, andern Theils aber **körperlich** ist, so entstehet durch die oben erwähnte Zirkulirung oder kreisförmige Umdrehung (rotatio) dieser **zwei** **Mate-**

rien ein Streit. Und wenn einmal der Geist, der da seiner Natur nach klar, rein und makellos ist, in Freiheit gesezet wird, so strebet er mit voller Kraft allen der körperlichen Materie anhangenden Unrath, Fluch und Finsternisse von ihr zu scheiden und abzuwerfen, und sie ihm vollkommen ähnlich und gleichförmig zu machen.

In dieser Naturwirkung, welche die Philosophen dem Streite zwischen dem Adler und Löwen vergleichen, sagt man, sind Tod und Leben in einem bewunderungswürdigen Zweikampf begriffen. Denn hier werden sich die größten Wunder der Natur offenbaren, und zwar gleich im Anfange des Werkes werden Sonn und Mond eine fürchterliche Finsterniß im Drachenschwanze auszustehen haben. Die auf dem Boden gleichsam wassersüchtig und aufgeschwollen liegende Materie wird verschiedene dunkele Farben und schwarze Nebeln in die Luft, der Oberfläche zu, von sich ausstreuen, bis sie von diesen Dünsten und äusserst schwarzen Nebeln ganz verdunkelt werden wird. Zulezt wird sie gleichsam todt oder entseelt eine geraume Zeit am Boden liegen; endlich aber durch den Geist des Herrn, welcher über den Wässern schwebete, jene große Scheidung des Lichtes von den Finsternissen, welche zwar alle

in den Abgrund werden hinabgestossen werden, vor sich gehen.

Nun glaube ich wohl, daß du jenen Spruch des Hermes: „Auf diese Art wurde die Welt erschaffen" recht gut verstehen wirst. Denn gerade das, was bei der Schöpfung der großen Welt vorgegangen ist, wird sich in unserer kleinen Welt deinen Augen darstellen.

Mit der Zeit wird deine Basis, welche durch Wasser und Geist wiedergeboren werden muß, hellere und reinere Farben erscheinen lassen, und nachdem sie nach und nach in das philosophische Wasser aufgelöst, und in der Luft also gereiniget sein wird, daß sich der Spruch der Philosophen bestätige: „Unser Sohn wird in der Luft geboren, und was in der Luft geboren wird, das wird weislich geboren" (prudenter nascitur) nämlich nach dem Ausspruche des Hermes: „Durch das Aufsteigen von der Erde im Himmel:" Endlich wird sie allgemach wieder zur Erde herabsteigen, damit sie die Kraft des Obern und Untern empfange, bis sie zulezt, nachdem sie in Erde verkehrt ist, ihre Kraft durch die gänzliche Verdikung und Beständigwerdung (post Congelationem et Fixationem) vollkommen errei-

chet hat. Ja dann wirst du auch zugleich erfahren, daß die Sonne sein **Vater** ist, nämlich die **Trokenheit**, seine **Mutter** der **Mond**, das ist: die **Feuchtigkeit**, und der **Wind** oder **Dunst** ihn in seinem **Bauche** trage; und auf diese und keine andere Art wird der Sinn der Smaragdnen Tafel deinem Verstande von Grund aus einleuchten.

Kosmophilus.

In den Büchern einiger Philosophen las ich diese kurze, aber zum Fassen äusserst dunkele Regel und Methode zu arbeiten: Sie sagen, **Löse auf, dike ein** (solve, coagula); **wiederhole es**. Uiber diesen Spruch möchte ich recht gerne, wenn du es anders genehm haltest, von dir eine Erläuterung hören.

Meister.

Es verhält sich wirklich so. Durch **Auflösen**, und **Eindiken**, und durch öfteres **Wiederholen** dieser und ebenderselben Arbeit gehet das ganze Werk von statten. Denn oben hab' ich es schon gesagt, und eben dasselbe wirst du auch in meinen Aphorismen finden, daß die Auf-

lösung und Verdikung in der einzigen und alleinigen kreisförmigen Umdrehung vollbracht werde. Beide bringen zwar ganz verschiedene Effekte hervor: nämlich die eine Helfte des Rades, welche sich hinauf schwingt, bewirket die Auflösung des Körpers; die andere Helfte des Rades aber, welche hinab steiget, die Verdikung des Geistes; dessen ungeachtet ist es doch immer nur eine und die nämliche Arbeit. Denn es geschieht keine Auflösung des Körpers ohne Verdikung des Geistes, und so wieder umgekehrt, also zwar, daß zwischen beiden keine Verschiedenheit der Zeit ins Mittel trete. Denn so viel von dem Körper aufgelöset wird, so viel diket sich von dem Geiste ein. Diese Zirkulirung und kreisförmige Umdrehung wird von den Philosophen zum Unterschied in ein größeres und kleineres Zirkulat eingetheilet: das größere Zirkulat wird innerhalb drei Perioden auf solche Weise zu Ende gebracht, daß in der ersten die äusserste Schwärze; in der zweiten die höchste Weiße; und in der dritten die höchste Röthe unumgänglich erscheinen müße. Das kleinere Zirkulat aber gehet täglich und stündlich ohne Unterlaß vor sich, obschon es allzeit eine und die nämliche Arbeit beider Zirkulate ist.

Kosmopilus.

Die Philosophen sprechen auch manches von der Umkehrung der Elemente, wie mag wohl dieses zu verstehen sein?

Meister.

Wenn die Philosophen von der **Umkehrung der Elemente** reden, so muß man dieses nicht von einer **vollständigen Umkehrung** (conversione adæquata) der Elemente verstehen, sondern bloß allein von einer solchen **nach Etwas** (secundum quid). Denn wenn es jemals möglich wär ein Element in das andere vollständig umzukehren, so müßte man nothwendig daraus die Schlußfolge ziehen, daß die Natur eines solchen umgekehrten Elementes gänzlich zerstöret worden wär, nach der Regel des Philosophen:

> **„Wenn ein erstes Grundwesen eines „andern ersten Grundwesens Eigen„schaften (*qualitates*) vollständig an„nimmt, so wird wirklich das das er„ste Grundwesen, was die Eigen„schaften des andern angenommen „hat.“**

Durch

Durch die Umkehrung der Elemente aber wollen die Philosophen nur so viel andeuten: daß das Feuchte mit dem Trokenen, das Kalte mit dem Warmen also zu vermischen sei, daß sie in einer gewißen gleichen Temperatur mit einander übereinstimmen. Jedoch diese Mischung durch die kleinsten Theile, welche immer in Gestalt des feinsten Dunstes oder Dampfes hervorgebracht wird, ist eine wahre und reele Vereinigung der zu vermischenden mit den vermischten Dingen. Denn der Dunst beschließet in sich eine zweifache Natur, nämlich das Aeussere seiner Natur ist feucht und kalt, das Innere aber troken und warm, und das ist unsers Werkes Seele der Mittelnatur, und aus diesem Grunde wird sie auch mit Recht dem Merkur verglichen, weil sie nicht ganz Körper, und nicht ganz Geist ist, sondern das Mittelband zwischen beiden, welches zwei äusserste Wesen mit einander unauflöslich verknüpfet, und auf das innigste vereiniget.

Kosmophilus.

Nach deinen Reden liegt es deutlich genug am Tage, daß die Materie des Steins der Weisen und des philosophischen Merkurs eine Sache

sei,

sei, die man überall finden, und die sowohl der Arme als der Reiche zu jeder Zeit erhalten könne, weil, wie bekannt, Gott und die Natur alle ihre Gaben umsonst (gratis) verleihen; Und dennoch sagt Geber der König, daß jener, welcher in dieser Kunst etwas unternehmen will, reich und bemittelt genug sein müsse.

Meister.

Leicht ist zwar die Sache, ja gering und schlecht ist unsere Materie, weil sie in der ganzen elementarischen Welt allenthalben umsonst zu haben, und allen Menschen so unentbehrlich ist, daß ohne diesem Dinge weder Ich noch Du leben könnten, daraus wird auch ihre Universalität oder Allgemeinheit anerkennet. *) Inzwischen weil un-

*) Ja wohl überall und zu allen Zeiten ist unsere Materie umsonst zu haben; dieß lehren alle Weise.

Hermes: Du sollst wissen mein Sohn, daß Gott diesen Stein, der doch ein Geheimniß ist, und auch dafür gehalten wird, dem äusserlichen Ansehen nach das geringste, doch in der Natur nichts edleres ist, auch welchen Gott nicht um grosses Geld zu kaufen gibt, denn er überall am Wege liegend gefunden, und dem Armen sowohl als dem Reichen vorgeleget wird, damit sie alle durch Hilfe der Kunst dazu kommen möchten.

unser Werk einen langen Zeitraum erfordert, und viel und oftmahliges Fehlen im selben sich ereig=

Morienes: Unsere Materie stinkt im Anfang übel, aber hernach riecht sie wohl und lieblich: darum wird sie Fimus genennet. Endlich hat sie einen überaus süssen Geschmak, aber in der Fäule stinkt sie, wie ein todtes Aas. Es ist auch lüstiger Natur, aber so gering und unwerth, daß du sie im Mist finden magst: sie ist auch ein Mist und Tünnich der Körper: darum so hats der Arme sowohl als der Reiche, die doch so edel und werth ist, daß Niemand ohne ihr leben kann; denn sie ist Wasser und Salz, Luft und Feuer. Sie kömmt von dem Menschen, und der Mensch ist auch dessen Gewächs. Bei dem Menschen findet mans, wird auch von dem Menschen genommen.

Das Philosophische Vaterherz: Diese herrliche Materie findet man allenthalben in den Thälern und ebenen Feldern, in den Höhlen der Erde, und in den Gebirgen, ja in seinem Hause selbst. Es ist der Thau des Himmels, die Fettigkeit der Erden, und der köstliche natürliche Salpeter der Weisen. Es ist der klebrichte Schlamm, aus welchem Adam gemacht worden; kürzlich: unsere Materie ist eine jungfräuliche Erde, auf welche die Sonne niemals ihre Strahlen geschossen, ob sie schon derselben Vater, und der Mond ihre Mutter ist. Die Philosophen nennen unsere jungfräuliche Erde eine Säugmutter der Götter, weil von ihr wirklich herkommen Sol und Luna, ja wohl alle Metalle; sie wird auch genennt eine Braut des gestirnten Himmels, dieweil er ihr täglich seine gute Influenz vollkömmlich und überflüssig zuschikt. Dannenhero sie auch genennet wird eine Seel und lebendig machender Geist der elementarischen Erde, dann sie hat in ihr verschlossen die gebärende oder zeugende Kraft, ja alle Farben und Eigenschaften eines jeden Dings in der Natur. Ja was noch wichtiger ist an unserer köstlichen Materie, so könnte ohne dieselbe nichts leben.

Eu=

ereignet, so wird dennoch der Arme so lange auszuharren, und das Werk vom neuen wieder

Eugen Philaletha: Ich bin der alte auf der Fläche der Erden allenthalben befindliche Drache; Ich bin Vater und Mutter, jung und alt, schwach und doch sehr stark, lebendig und todt, sichtbar und unsichtbar, hart und weich, ich steige herab zu der Erden, und hinauf in den Himmel: Ich bin das höchste und niedrigste, leicht und schwer. Die Ordnung der Natur wird an mir öfters an Farbe, Zahl, Gewicht und Maaß verkehret, auch habe ich das Licht der Natur in mir, ich bin finster und helle, entspringe von der Erden, und komme doch aus dem Himmel, ich bin wohlbekannt, und doch ein lauteres Nichts. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Die göttliche Schrift gibt uns eben die deutliche Anleitung in das Reich der Natur, als in das Reich der Gnade, weil beide aus dem nämlichen Ausstrahl Gottes urständen, das erstere ohne das leztere unerreichbar ist, und das leztere ohne vollkommener Kenntniß des ersteren nicht begriffen werden kann, es sei denn, eine unmittelbare Offenbarung des heiligen Geistes trete ins Mittel. Jeder, welchen es also wahrhaft nach dieser himmlischen Weisheit, und nicht nach Gold und Silber dürstet, wird nach der Verheißung des Herrn selbst, in diesem eröffneten Buche der Natur jene unversiegende Quelle, welche an dem Throne des Lammes entspringet, sich durch alle die Miriaden von Welten ergießt, und bis in die Ewigkeit zurükquillt, zuverläßig entdeken, und daraus einen erquikenden, stärkenden und ihn ganz erneuernden Lebenstrunk thun, und bei Gott und den Menschen an Weisheit und Gnade wachsen und zunehmen. Den wahren Freunden jener himmlischen Weisheit zu Liebe wollen wir mit Anführung einiger Stellen aus diesem göttlichen Worte einige Winke geben, wo diese verachteste und in der That kostbarste Materie zum großen Werke zu suchen und zu finden sei.

der anzufangen wegen Dürftigkeit daran gehindert. *)

Fer-

sei. Sie werden uns verstehen, und das ist's, was wir wollten. Um die andern, die draußen sind, kümmern wir uns nicht: Höret demnach meine Freunde, und danket dem Allvater, der solche Barmherzigkeit an seinen Kindern gethan hat!

Jesaias am 45. 8. Träufelt ihr Himmeln! von oben; und die Wolken regnen die Gerechtigkeit! Die Erde thue sich auf, und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu: Ich der Herr schaff es.

1. Moses: 28. 12...... Eine Leiter stund auf Erden, die rührete mit der Spize an den Himmel. und sieh! die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.

Salomon im hohen Liede 3. 6. Wer ist die, die herauf geht, aus der Wüste, wie Säulen vom Rauch, wie ein Geräuch von Mirrhen, Weihrauch und allerlei Pulver eines Apothekers?

4 B. Esras. 8. 2. Wenn du die Erde frägst, so wird sie dir sagen, daß sie sehr viel Erde gebe, daraus irdene Gefäße werden, ein wenig Staub aber, daraus Gold wird.

5. B. Moses: 33. 13—16. Sein Land liegt im Segen des Herrn: da sind edle Früchte vom Himmel, vom Thaue, und von der Tiefe, die unten liegt. Da sind edle Früchte von der Sonne, und edle reife Früchte der Monden. Und von den hohen Bergen gegen Morgen, und von den Hügeln für und für. Und edle Früchte von der Erde, und was darinnen ist.

Jesaias: 55. 1. Wohlan! alle die ihr durstig seid! kommet her zum Wasser: und die ihr nicht Geld habet; kommet her, kaufet und esset: kommet her, und kaufet ohne Geld und umsonst; beides Wein und Milch.

*) Daher sagt auch Theobald de Hoghelande: Denn obschon nach den Zeugnissen der Philosophen, mit wenigen Ko-

sten

Ferner, da unsere Kunst einen eigenen Menschen ganz fordert, so ist auch derjenige, welcher mit vielen andern Geschäften beladen ist, mit denen er sich entweder Berufs halber, oder zu Herbeischaffung seines Lebensunterhalts nothwendig abgeben muß, zu dieser Kunst weder geschikt noch tüchtig, weil es ihm eben hiedurch an Zeit gebricht ihr nach Bedarf mit Fleiß obzuliegen. In dieser Rücksicht rathen auch die Philosophen an, daß sich der Künstler einen treuen und in der Kunst nicht ganz unerfahrnen Gefährten erwählen solle, dem er das Werk anvertrauen, und die nöthigen Arbeiten wechselweis übertragen könne. Massen es mit dieser Kunst keine solche Bewandniß, wie mit andern Künsten, hat, in welchen, wenn jemand nur einen mittelmässigen Vorschritt ma-

sten das Meisterstück vollendet werden kann (denn nach dem Ausspruch des Arnaldus übersteigen die Kosten der Medizin dieser Kunst nicht 50 Silberlinge. Und ein anderer: Die Ausgaben unserer Kunst bei dem ersten Ankauf übersteigen nicht den Preis 2 Dukaten,) so ist doch der Arme ausser Stand, da es unausweichlich geschieht, daß der Arbeiter Fehler begehe, (denn das Wahre läßt sich gar nicht anders, als durch Fehlen erkennen, wie Baccen: in der Turba sagt. Und Alphil: Wer nicht irret, kömmt nicht vorwärts, und wer nicht verdirbt, bessert nicht, und wer nicht traurig wird, erfreuet sich nicht.) das Werk vom neuen anzufangen, und es zu wiederholen, wie es die Nothwendigkeit erheischet.

machet, so wird er doch wenigstens etwas Nüzliches darinn leisten können; hier aber gilt das Sprüchwort: **Entweder Alles oder Nichts.** (Aut Cæsar aut nihil.)

Kosmophilus.

Es behaupten die Philosophen: ihre Materie sei eine Ausgeburt der vier Elemente; weil aber alle Körper in dieser elementarischen Welt ihren Ursprung ebenfalls den vier Elementen zu verdanken haben, so ziehen viele hieraus die Folge, daß der philosophische Stein entweder von andern Dingen nicht unterschieden sei, oder gar aus allen Dingen erhalten und ausgezogen werden könne.

Meister.

Es ist zwar wahr, daß unser **Stein** ein aus den **vier Elementen** bestehendes Wesen, gleich wie alle andere Körper ist; aber es zeiget sich doch zwischen diesen ein mächtiger Unterschied. Denn **unser Stein** entstehet **geradezu** und **unmittelbar aus den vier Elementen**, und zwar aus den **aktuellen** oder **wirklichen**, welche in den übrigen Körpern nur **der Kraft nach** enthal-

halten sind. Obschon von dem Stein der Weisen mit Recht gerühmet wird, daß er der Inbegriff der Dinge sei, so kann man in diesem Anbetracht doch keineswegs hieraus folgern, daß alle Dinge unser Stein sind, weil der **Uebergang eines philosophischen Sazes vom Geschlechte zur Gattung schlechterdings unrichtig ist.**

Nun hofe ich wohl deinen Wünschen vollkommen Genüge gethan, und von der Natur und Beschaffenheit der Hermetischen Philosophie sowohl überhaupt, als auch von der Hermetischen Kunst insbesondere, nicht minder von der erforderlichen Materie zu dieser Kunst, und endlich von der Bereitung dieser Materie bis zu unserm Steine genug offenbar und ohne Zweideutigkeit gesprochen zu haben, daß ich also nicht im geringsten zweifeln darf, du werdest alles recht wohl und gut gefasset haben. Sage mir daher, welchen und was vor einen Nuzen du aus meinem mit dir gehaltenen Gespräche im Ganzen geschöpfet hast.

Kosmophilus.

Wie viel — wie großen Dank bin ich dir liebreichster Meister für deinen Unterricht schul-

dig! Aber ich muß das freimüthige Geständniß machen, daß es, wenn ich anders das Gefühl meines Herzens ganz ausdrücken soll, weit über meine Kräfte geht dir gebührend zu danken.

Da du mir aber das, was ich aus deinem mir bisher mitgetheilten Unterrichte mir eigen gemacht habe, obschon es noch eines weiteren, und zwar des tiefsten Nachforschens und Durchdenkens bedarf, in aller Kürze zu wiederholen aufgetragen hast, so will ich es, um deinen Befehl zu vollziehen, auf folgende Art thun:

Es gibt nämlich, gleichwie in dem ganzen Universo, also auch in dieser elementarischen Welt eine gewiße universelle Natur, welche ihre eigene mit ihrer universellen Form geschwängerte (initiata) Materie hat, die gewiß sonst nirgends, als in dem zweiten Uranfang der Natur selbst nämlich im Wasser oder der feuchten Natur, aus welcher alle erschaffene körperliche Dinge geboren worden, aufgesuchet werden muß. Weil sie aber allda in Gestalt eines unsichtbaren und körperlosen Geistes ihren Siz hat, so muß dieser Geist durch gewiße, jedoch ganz natürliche Mittel, und zwar bloß durch sich selbst, ohne Beilegung oder Hinzuthuung irgend einer fremden Sache, näm-

lich

lich durch seine eigene niederwärts fortschreitende stuffenweise, und auf eine künstliche Art beförderte Bewegung nothwendiger Weise körperlich gemacht werden.

Dies wird die einzige und wahre ächte Materie sein, aus welcher und durch welche die Philosophen ihren Stein, nämlich die Universalmedizin bereiten und verfertigen, welche sie überhaupt und sonderheitlich, in verschiedenem Anbetracht Salz ⊖, Schwefel 🜍 und Merkur ☿ nennen, und dennoch ist es immer nur eine und die nämliche Sache sowohl der Zahl als dem Individuo nach.

Wenn demnach diese Materie in das künstliche Gefäß, welches dem Naturgefäß gleichförmig und vollkommen anpassend gemacht werden muß, eingesezt, wohl vorbereitet, und gut verschlossen ist, so wird sie durch die Kraft und das Vermögen ihres eigenen inwohnenden Geistes, und durch eine einzige natürliche Kochung jenen philosophischen Sohn des Mondes und der Sonne, ihren Stein genannt, zur Welt gebären.

Aus diesem nun, gütigster Meister! wirst du urtheilen können, ob ich deinen Unterricht recht gefasset habe.

Meister.

So viel ich aus deiner hier gemachten Wiederholung wahrnehme, so hast du alles, was du bisher, von mir gehört hast, recht gut begriffen. Daher, wenn du nach Hause gekehrt sein, und zuweilen meine Grundsätze in reife Ueberlegung genommen, und ernstlich durchgedacht haben wirst, so wird dir wohl nicht so leicht etwas mehr im Wege stehen die Hände an das Werk zu legen.

Jedoch eines ist noch übrig, was dir zu wissen höchst nothwendig ist, und ohne welchem in alle Ewigkeit nichts zu Stande gebracht werden kann, nämlich die Kenntniß des Feuers der Weisen, mit welchem sie ihre Materie kochen. Denn ohne Kenntniß dessen wär all das übrige Wissen eitel, fruchtlos und vergebens. Sei daher auf meine folgende Gespräche ganz Ohr — ganz Aufmerksamkeit, damit dein Verstand auch in diesem so vielen Schwierigkeiten unterliegenden Stüke der Philosophen erleuchtet werde, und du aus Mangel derselben von der rechten Bahn nicht auf Abwege gleitest, sondern wohl ausgerüstet mit selber die goldenen Aepfel in dem Hesperischen Garten einsammeln mögest.

Ende des ersten Gespräches.

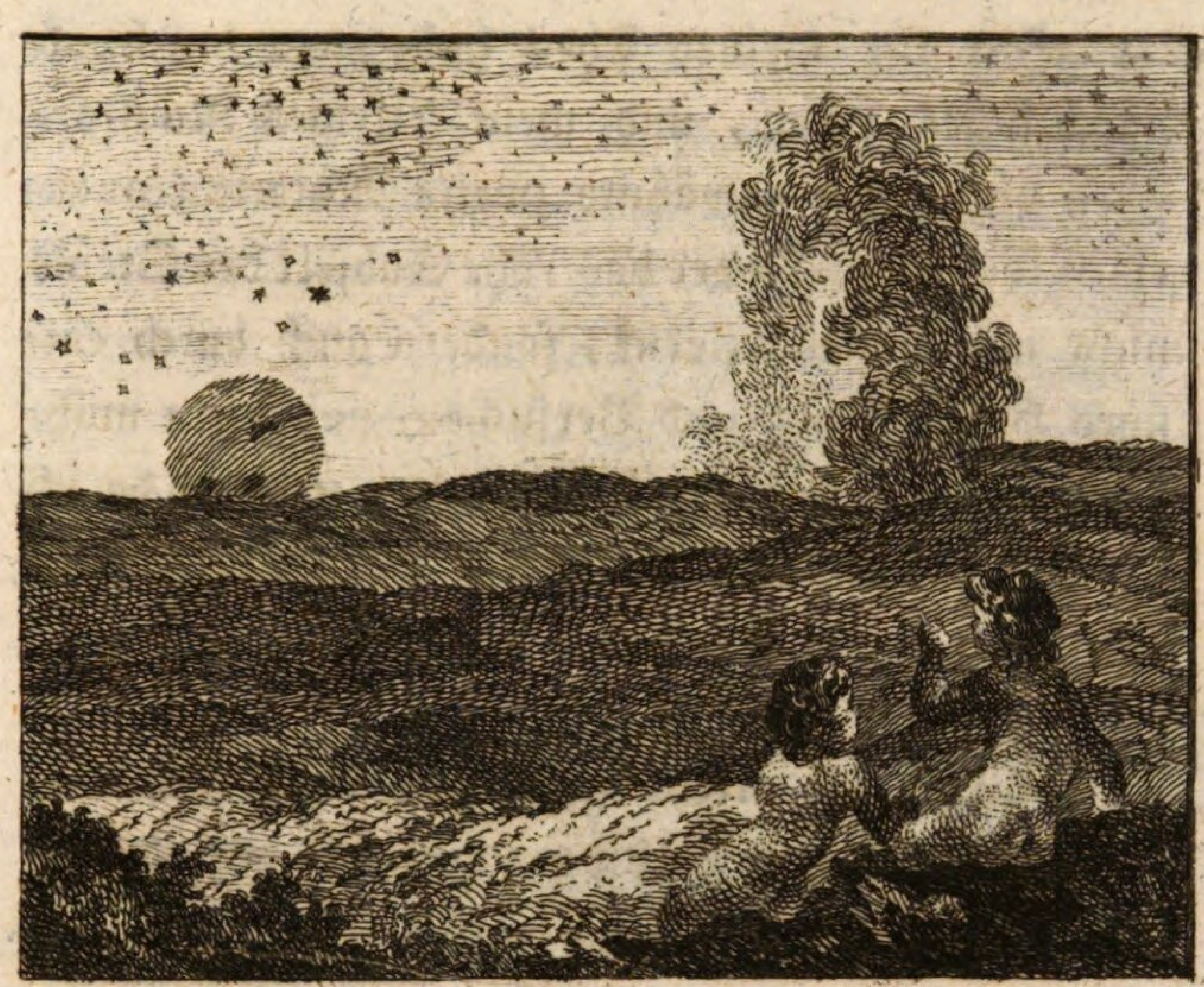
Zweites Gespräch.

Von dem

zweifachen Feuer der Weisen.

* * *

Das äussere Feuer gehet zwar nicht in die Tiefe der Komposizion wesentlich, sondern nur kräftiglich und wirklich. Denn dem innerlichen materialischen Feuer ist genug, daß es eine Nahrung habe, und das äusserliche Feuer ist seine Nahrung, und gleichsam das Holz gegen dem elementarischen Feuer zu rechnen, und nach solcher Nahrung wachset es, und vermehret es sich. Jedoch muß man Sorg haben, daß nicht gar zu großes äußerliches Feuer dazu komme. Sendivog.



Zweites Gespräch.

Der Meister und Pirophilus.

Pirophilus.

Gütigster Meister! Du hast unserm Verstande durch deinen weisesten Unterricht ein so helles Licht angezündet, daß wir nun an dem, was die Kenntniß der wahren und einzigen Materie der Weisen betrifft, nicht den geringsten Zweifel mehr hegen können.

Ich

Ich für meinen Theil habe zwar durch unausſezliches Leſen, und mein eifriges Nachforſchen die vorher erwähnte zweite Materie (materiam ſecundam) oder das rohe Subjekt des Steins nicht nur kennen gelernt, ſondern auch durch emſiges Handanlegen und Verſuchen, und mein mühſames Bearbeiten wirklich erhalten, zumal da ich den Ausſpruch der Prophetin Maria des Moſis Schweſter in der Turba bei mir reiflich überlegte:

„Hätt' ich nicht geſehen, daß ſich das
„Waſſer von ſelbſt verdike, ſo würde ich
„gar nicht geglaubt haben, daß die Kunſt
„wahr ſei."

Deſſen ungeachtet gewann mein angefangenes Werk, was immer für Bereitungswege ich damit einſchlug, durch alle die Methoden doch nicht den erwarteten Fortgang; woraus ich deutlich erkenne, daß ich noch immer auf Irrwegen wandele, und ohne deiner Zurechtweiſung kaum werde die rechte Bahn finden können.

Meiſter.

Meines Erachtens iſt dies eine Sache von gröſter Wichtigkeit, weil ſie der Schlüſſel der

Kunſt

Kunst genennet wird, ohne welchem Niemand eröffnen kann. Denn wenn man wirklich schon die wahre Materie vollkommen kennet, und die Kunstbeflissenen sie sich auch zu verschaffen wissen, so werden sie, wenn ihnen die Art und Weise, mit ihr gebührend in der Arbeit umzugehen, nicht bekannt ist, in alle Ewigkeit damit nichts ausrichten.

Pirophilus.

Nachdem ich die Erinnerungen der Philosophen gelesen, und bei mir wohl erwogen habe, daß ihre Materie alles zur Kunst Nothwendige in ihr selbst, und bei ihr selbst habe, dergestalt: daß ihr ganz und gar nichts Fremdes zugesezet werden darf; nicht minder, daß alles Ueberflüssige, weil dergleichen etwas entweder das Werk verzögert, oder am Ende gar verdirbt, vermieden werden müsse; so hab' ich sie in ein gläsernes Gefäß eingesezet, welches von so großem Umfange war, daß ich nur einen Theil desselben mit meiner Materie anfüllte, und die andern zwei Theile des Glases leer ließ; den Hals des Glases, das beiläufig die Länge einer Elle erreichte, verschloß ich ungemein gut und genau mit Luto Sapientiæ (Leim der Weisheit), und auf diese Art

versuchte ich meine philosophische Arbeit zu beginnen. Nachdem ich aber durch einige Monate mit aller Geduld ausgeharret hatte, so konnte ich doch nicht die mindeste Veränderung daran wahrnehmen.

Meister.

Es ist zwar wahr, daß unsre Materie all und jedes zur Kunst Nothwendige in sich enthalte, und daß alle Ueberflüssigkeiten in ihrer Bearbeitung vermieden werden müssen; dessen ungeachtet muß man dennoch dies leztere nicht von dem ersten, das ist, von der **Vorarbeit**, sondern von dem lezten **Werke**, das ist, von der **Nacharbeit** verstehen. Denn das zweite **Werk** der **Weisen** ist in der That nichts anders als ein **Werk** der bloßen **Natur**, keineswegs aber das erste **Vorbereitungswerk**.

In meinem vorhergehenden Gespräch' habe ich den ganzen Prozeß von beiden Werken nämlich der Vor- als Nacharbeit durch eine gemachte und hieher ganz wohl passende Vergleichung mit dem Werke eines Akermanns deutlich und klar aus einander gesezt, und faßlich gemacht.

Denn das erste Geschäft, was ein Akersmann vor die Hand nimmt, bestehet darin, daß er seine gute Erde oder Feld durch oftmaliges Umkehren oder Umwenden, das will sagen, durch fleißiges Akern, Eggen, Düngen u. d. gl. so wie sichs gebührt, und recht ist, vorbereite, welche Verrichtung allerdings das künstliche Werk des Akermanns ist, und zwar von einer solchen Nothwendigkeit, daß er bei Unterlassung dessen nicht die mindeste Frucht hoffen kann.

Ist dies nun geschehen, und der Akersmann hat in seine wohl und gut zubereitete Erde oder Akerfeld gutes Samkorn eingesäet, so hat er das Werk, welches man eigentlich sein Werk nennen kann, zu Ende gebracht. Und dann beginnt erst ohne einiger Mitwirkung oder weiteren Handanlegung an dasselbe das Werk der bloßen Natur, also, daß sich hierinnen der Spruch recht bestätige:

„Hermes pflanzet, Apollo begießet,
„Gott aber gibt das Gedeihen."

Gerade auf diese Art muß in unserm Werke vorgegangen werden, nämlich nach dem Ausspruch

spruch des Aurelius Augurellus in seiner Krisopäa (Goldkunst):

„Mit angehendem Frühling sollen starke Ochsen unsern Boden umwenden; und dies muß darum öfters wiederholt werden, damit unsere Erde zart und fein, durch unser fettes Luftnitrum geschwängert, und auf diese Art unser Merkur, das ist, unsere Feuchtigkeit mit ihrem Schwefel, das ist, mit ihrer eingebornen Wärme beseelet werde, daß hernach die Natur nach hinzu gekommener gebührenden äussern Wärme desto geschwinder und vollkommener wirken möge.

Dies ist eines unsrer Geheimnisse, welches die Weisen mit größtem Fleiße verborgen haben, und ohne dessen Kenntniß der Künstler sehr leicht fehlen wird, weil in den ersten Tagen der Arbeit in dem Fortgange derselben viele Langsamkeit herrschet, welche den Künstler allen Muth fallen zu lassen bewegen wird; daher kömmt es auch, daß viele da aufhören, wo sie anfangen sollten.

Hat man nun alles das recht erkannt, begriffen und wohl angewendet, so folget unmittelbar

bar darauf die Kenntniß des gehörigen Feuers und seine Regierung.

Pirophilus.

O Meister! Gerade das ist der Punkt, wo ich bisher zu meinem eigenen Schaden gefehlet habe. Zu Folge der Anleitung der Weisen habe ich mancherlei Feuerarten gebraucht: izt Roßmist, ein andermal Lampenfeuer, Kohlenfeuer, dann wieder Wasserbaad, Dampfbaad, u. d. gl. aber alles war vergebens.

Meister.

Fürwahr! ohne Kenntniß unsers Feuers ist es ein für alle Mahl unmöglich zur Kunst zu gelangen. Denn unser Feuer beschädiget nicht die Finger dessen, der es berühret — Denn es ist ein unsichtbares Feuer, das doch aber sichtbarlich wirket. Höre demnach! Alle Weisen reden von einem zweifachen Feuer, deren jedes zu ihrem Meisterstüke höchst unentbehrlich ist; eines, und zwar jenes, welches sie auch ihren ersten Wirker oder *Primum agens* nennen, heissen sie das innere Feuer, und ist die der Natur eingeborne Wärme selbst, jener unsichtbare Geist und Himmlische Nektar oder Göttertrank,

trank, ohne welchem alle übrigen äusserlichen Feuer und Feuergattungen, sie mögen auf was immer vor eine Art künstlich ausgedacht sein, ganz und gar unnüz sind. Die Natur dieses inneren Feuers wird jeder, wenn anders sein Verstand nicht äusserst krank oder gar mit Stumpfheit geschlagen ist, sehr leicht glauben, begreifen und fassen können.

Aber dieses Feuer ist ruhig, still und unwirksam, es sei denn, daß es durch das äussere Feuer erweket, und zur Wirksamkeit und Thätigkeit gebracht werde. Denn das innere Feuer, welches allen Samen der Dinge eingegoßen und einverleibt ist, wird ohne dem äusseren Feuer müssig und unthätig sein, weil es an und für sich selbst ein Element der ruhigsten Stille ist. Du siehst ja selbst, wie zur Winterszeit bei Entfernung der Sonne die Samen der Dinge ohne aller Bewegung gleichsam wie todt in der Erde liegen, bei Annäherung des Frühlings aber, und zurükkehrender Sonne vom neuen wieder hervorkeimen, grünen, und Leben, Bewegung und Wachsthum erhalten. *)

Hieraus

*) Wie dies auch D. Huginus a Barma Dienheim sehr schön aus einander sezet; so lauten seine Worte: Zu unserer Ar=

Hieraus erhellet nun, daß das inwendige Feuer der Samen durch jenes äussere der Sonne erweket, zur Wirksamkeit angefachet, und in Thätigkeit gesezet werde. Denn die äussere Wärme der Sonne hat für sich selbst keine Kraft Dinge hervorzubringen und auszugebären, sondern sie dienet nur zur Erwekung des inneren Feuers, und dies

---

Arbeit wird ein zweifaches Feuer erfordert, ein innerliches und ein äusserliches. Diese vergleichen sich also miteinander: daß das Aeusserliche das Innerliche nicht übertreffen darf. Das Innerliche ist ein ätherischer Saft oder merkurialischer Nektar, welcher die Materie in dem Gefäß lebendig machet, erhält, ernähret, und zum völligen Zwek ihrer Vollkommenheit bringet. Dasselbe wird nicht bewegt, als von dem Aeusserlichen, welches, wenn es fauler und langsamer ist, wird das Innerliche ruhen, und nichts hervorkommen: wie zu sehen in denen zur Winterszeit in der Erde liegenden Samen, welche darum nicht aufwachsen können, weil deren innerliche Wärme, die äusserliche Hize der Sonne nicht erweket. Wenn aber dasselbe Feuer gar zu stark sein wird, so zerbricht entweder das Gefäß, oder die Materie wird verbrennet, gleichwie denen in den Hundstagen der Erde anvertrauten Samen zu geschehn pflegt; oder den Eiern, welche, wenn sie mit grösserem Feuer gekocht werden; wenn sie aber in linder Hize erhalten werden, die Küchlein herauskommen, dieweil die Gestalten der Formen, wie auch der Geist, der im Mittelpunkt des Eies gar subtil gleichsam eingewikelt gehalten wird, wenn eine recht natürliche Wärme darzu kömmt, sich gleich hervor thut; wenn aber eine äusserliche gar zu heftige Hize darzu schlägt, gehen sie leicht zu Grunde. Vertritt also das äusserliche Feuer als eine Bewegung des ganzen Werkes die Stelle der Sonne in der großen Welt, und verrichtet auf gleiche Weis seine Wirkungen.

dies zwar durch die Bewegung, weil der Sonnenkörper und die Strahlen desselben keineswegs warm sind, sondern ihre Bewegung ist warm, wie es den wahren Philosophen allen aus der Erfahrung bekannt ist.

Von diesem zweifachen Feuer will ich hier die Aussprüche und Zeugnisse der Weisen anführen, aus welchen du die Natur, Eigenschaft und Beschaffenheit desselben von Grund aus zu erkennen vermagst, und zwar der Verfasser des **Wassersteins der Weisen** spricht also davon:

„Die Weisen haben viel von dem vapo-
„rischen (dämpfenden) Feuer (igne vapo-
„roso), welches sie ein Feuer der Weisheit
„nennen, geschrieben, und dabei gemel-
„det, daß es kein elementarisches und
„materielles, sondern ein essenzielles oder
„übernatürliches Feuer sei, dem man
„auch den Namen eines göttlichen Feuers
„beileget, das ist, Wasser des Merkurs,
„welches mit dem gemeinen Feuer durch
„die Kunst angereizet wird." *)

Jo-

---

*) Philaletha gibt uns diese Beschreibung davon: Es ist ein trokenes, dampfiges, feuchtes Feuer, es gehet rund um das

Johann von Mehung in seinem Buche Demonstratio naturæ drüket sich hierüber folgendermassen aus:

„Ma-

---

das Glas herum, und ist beides gleich und unaufhörlich: es ist nimmer müssig oder ruhig, etliche haben es die weiße philosophische Kohle genennet: in ihme ist es natürlich, seine Bereitung aber geschieht durch Kunst, es ist eine Hize des Todes, deßwegen es etliche ihr unnatürliches Nekromantisches Feuer genennet. Es ist nicht ein Stük der Materia, ist auch nicht von ihr genommen, sondern es ist ein äusserliches Feuer, und dienet nur allein das in dem Chaos inwendig niedergedrükte Feuer anzureizen und zu verstärken. Und an einem anderen Orte: Feuer wird in unserer Kunst in unterschiedlichem Verstande genommen, welches die Ursache ist, daß ihrer so viel darinne irren. Es bedeutet vielmal unser Wasser, welches unserem Laton so nahe verwandt ist; bisweilen bedeutet es den vollkommenen Körper, bisweilen auch keines von beiden, sondern die Wasserfluth; das ist, der Sulphur (Schwefel) unsers Compositi, oder zusammen gesezten Werks wird ein Feuer genennet, welcher in unserem Werk zweierlei ist. ꝛc. ꝛc. Es ist gewiß, der Natur Feuer ist Sulphur, welcher in dem Centro (Mittelpunkt) verborgen ist, und der da das Werk von einem Stande zu dem andern beweget. Nach diesem Feuer heißen die Authores alle Artisten mit höchstem Fleiße forschen. Denn es ist die verborgene Wärme, die da unsichtbarlich wirket, und durch das Auge nicht kann unterschieden werden. Gleichwohl ist es auch unstreitig, daß durch die äusserliche Wärme die innerliche wirkend gemacht wird, damit das Figirte von seinem Samen aufstehe, und mit dem Flüchtigen flüchtig gemacht werde. Also mangelt dem Ei die Wärme der Hennen, ein Küchlein

„Mache deine einige Materie zu Pulver „in einem einigen wohl verschlossenen „Gefäße sammt ihrem Wasser, und re„giere dieselbe mit einer gelinden sanften „Wärme, welche dann zu wirken an„fangen wird.“ *)

Sen-

---

lein herfür zu bringen, welche (Wärme) wenn sie aufhöret, so zeiget sich keine Bewegung mehr. Darum, wenn du die Materie gefunden, so nimm und reinige sie, bis daß ganz und gar keine Unreinigkeit mehr vorhanden, sondern alle davon geschieden sei; alsdenn vermische sie in gebührender Proportion, verschleuß sie in ihr Gefäß, und bewahre mit Fleiß die Geister, daß sie nicht ausgehen mögen. Alsdenn habe einen Ofen, der mit Fleiß gemacht sei, daß er eine beständige und immerwährende Hize halten könne. Dieses ist unser äusserliches Agens oder Wirker; wenn dieses hinweg genommen wird, so laufet das Werk alsofort zu seinem Verderben. Wenn du es aber zu groß machest, so wirst du an dem Effect befinden, daß Eilen Schaden bringet, wie die Autores einstimmig sagen.

Und Senior sagt: Unser Wasser ist das Feuer, das das Gold mehr verbrennet, denn das natürliche Feuer, und unser Wasser ist stärker denn das Feuer: denn es macht von dem wahren Gold den wahren Geist, welches das natürliche Feuer nicht thun mag, wie wohl ihm das natürliche auch zugehört.

*) Diese nämliche Eigenschaft des philosophischen Feuers gibt auch der unbekannte Verfasser des theoretisch-praktischen Handbuchs der höheren Chemie an: „Die Eigenschaft des philosophischen Feuers soll in einer gleichen, sanften, gelinden und unaufhörlichen Wärme bestehen, welche weder vermehret noch vermindert werden darf.“

Graf

Sendivog in seinem neuen chemischen Lichte:

„Die durch die Bewegung erwekte Wär-
„me der Natur treibet einen subtilen Dunst
„des Wassers in die Zirkumferenz oder
„Umkreis.“

Und anderswo:

„Das Feuer oder die Wärme wird auf
„keine andere Art erweket oder rege ge-
„macht, als durch die Bewegung: wel-
„ches leichtlich bei einem Schlosser zu
„sehen ist, wenn er ein Eisen feilet, wel-

Graf Bernhard stimmet vollkommen mit ihm überein, wenn er spricht: Darum mache ein vaporisch (dampfig) sittig, stettig, digerirend Feuer, nicht zu gewaltig oder aufwallend, sondern subtil, lüftig, beschlossen, gedämpft, umgebend, alterirend, penetrirend und nicht verbrennend. Item: Derowegen sei euer Feuer fein lind und stet, auf die Weise, wie die Natur ihre Gradus hält, den Körper lieblich und annehmlich digerirend, und die Kälte ausschliessend.

Und das philosophische Vaterherz: Unser Feuer ist gelind, gütig und natürlich, es ist verschlossen, aerisch, vaporisch, zirkulirend, die Materie um und um begreifend, hell, rein und gelind, gleich stets während, temperirt, und eben so nährend und lebendig machend als das himmlische. Mehreres über diesen Gegenstand können die Liebhaber in des Artephii geheimen Hauptschlüssel Seite 136 lesen.

„ches auf diese Weise durch die heftigere „Bewegung so sehr entzündet, oder bes„ser zu sagen heiß gemacht wird, als „wenn es im Feuer selbst glühend gemacht „worden wäre. So verursachet demnach „die Bewegung die Wärme, die Wär„me beweget das Wasser, die Bewegung „des Wassers verursachet die Luft das „Leben aller lebendigen Wesen."

Fürwahr! ausser diesem kann schon nichts mehr klärer, deutlicher, einleuchtender und faßlicher gesagt werden, daß also jener wirklich mit großer Blindheit geschlagen sein müßte, welcher aus den hier eingerükten und alles erklärenden Beschreibungen die Natur des zweifachen Feuers, nämlich des inneren und äusseren nicht zu erkennen vermögend wäre.

Ich könnte zwar noch unzählige andre Zeugnisse und Aussprüche der Philosophen wörtlich anführen, jedoch um der Kürze willen lasse ich sie weg, weil ich gänzlich dafür halte, daß die angeführten bis zum Uiberfluße hinreichend sein könnten.

Pirophilus.

Aus deinen eigenen Reden, und aus deinem mit Beweisgründen aus den Philosophen unterstützten Unterrichte erkenne ich demnach deutlich, daß beide Feuer, das innere sowohl als das äussere sich zu einander ganz homogen verhalten und sind, und das äussere von dem inneren sich nur in dem unterscheide, daß es, obschon es nicht gänzlich bis in das Innerste des Kompositums eindringe, dessen ungeachtet zur Erwekung und Regemachung des inwendigen Feuers schlechterdings unentbehrlich sei; deßwegen werden alle andere elementarische oder materielle Feuer, sie mögen auch noch so künstlich erdacht und erfunden sein, keineswegs zu unserem Werke taugen, sondern dasselbe vielmehr gänzlich verderben, und zu Grunde richten.

Meister.

Recht so, das ist der Sinn der Weisen, den du nun ganz wohl fassest. Denn alle übrigen Feuer ausser dem oben gemeldten sind keine Hervorbringer, Beförderer und Erhalter der Samen, sondern wirkliche Verderber, Zerstörer und Räuber derselben. Denn in allen

Körpern findet man eine zweifache Feuchtigkeit, nämlich die Wurzel= oder Ursprungsfeuchtigkeit, und die Elementarfeuchtigkeit, und obschon die Wurzelfeuchtigkeit auch eine Elementarfeuchtigkeit ist, so nennet man sie doch zum Unterschiede der lezteren die Wurzelfeuchtigkeit, weil sie eine fixe oder feuerbeständige Feuchtigkeit ist, welche auch dem heftigsten materiellen Feuer widerstehet, wie wir dieses im Salze aller Körper als der lezten Materie derselben wahrnehmen und erfahren.

Die eigentlich so genannte Elementarfeuchtigkeit hingegen ist noch flüchtig, roh und ungekocht, und noch nicht bis zum Grade der Fixität oder Feuerbeständigkeit ausgekocht; sie fliehet gleich bei dem allergeringsten Feuer davon, so bald sie nur von demselben erhoben wird.

Da aber der Künstler einzig und allein dahin sein Augenmerk zu richten hat, daß er diese leztere Feuchtigkeit erhalte und vermehre, weil sie die Basis und der Grundpfeiler der ganzen virtuellen oder quantitativen Vermehrung ist, so muß all und jedes materielle Feuer ohne Ausnahme vermieden werden, und

bloß ihr eigenthümliches natürliches Feuer hiezu gebraucht werden. Sendivog sagt:

„Wer da weis das warme Wasser ge„frieren zu machen, und den Geist mit „ihm zu vereinigen, der wird ein Ding „finden, welches viel tausendmahl kost„barer als Gold und alles übrige ist.“

Diese Gefrierung des Wassers und Vereinigung des Geistes mit demselben wird man aber nie durch das erwähnte materielle Feuer zu wege bringen können, ja dieser Geist wird vielmehr dadurch augenbliklich fortgejaget werden.

Uiberdies muß ich noch fragen, ob denn die Natur in der Erde zur Hervorbringung oder Ausgebärung der Metalle und Mineralien sich auch eines Küchenfeuers, Wasserbaades oder Roßmist's bediene? Gewiß jeder, dem man eine Frage dieser Art machen wollte, würde darüber recht herzlich lachen. Wie mag es wohl demnach kommen, daß die in der Chimie Arbeitenden gleichsam mit Willen und Vorsaze von der ächten Bahn der Natur so weit abirren, da doch sowohl über als unter der Erde gleichwie die Materie also

auch das innere und äussere Feuer fast zu sagen ohne alle Mühe erhalten werden kann.

Pirophilus.

Das alles begreife ich nun sehr gut. Nur dies einzige, was die Philosophen in Betreff der Möglichkeit den Stein über der Erde auszuarbeiten behaupten, hat mir bisher den Kopf warm gemacht, da doch die Natur unter der Erde, ungeachtet sie sich der nämlichen Materialien und eben desselben Feuers, wie der Künstler über der Erde, bedienet, denselben allda nie auszuarbeiten vermag?

Meister.

Gerade die nämliche Frage hat sich unser belobter Sendivog selbst aufgeworfen, sich aber auf der Stelle folgendermassen beantwortet:

„Das Gold unter der Erde kann aus „diesem Grunde keinen Samen hervor„bringen, weil es wegen Rohheit der „Luft nicht bis zur Reife gelangen kann — „es mangelt ihm an genugsamer Wärme.“

Der

Der Künstler aber weis diese zwei Hindernisse über der Erde auf eine sinnreiche Art aus dem Wege zu räumen, indem er sein Gefäß so genau und sorgfältig verschließet, daß weder der Geist davon gehen, noch die rohe Luft dahin eindringen könne. Hernach befördert er auf eine künstliche Art die Wirkung des inneren Feuers durch die Bewegung jenes äusseren, und vermehret es wenigstens um die Helfte, welches Sendivog den Merkur verzweifachen oder verdoppeln, und den Schwefel verdreifachen nennet, daß die nämliche Natur über der Erde in einem kurzen Zeitraume unsern vollkommensten Stein gebähre, welchen sie unter der Erde niemals — sondern immer nur irgend einen metallischen Körper, und zwar noch in einer sehr langen Zeit hervorbringen kann.

Du siehest nun, welcher Gestalt die Philosophen das Werk der Natur durch ihren Verstand, Scharf — und Tiefsinn abzukürzen wissen, (ohne jedoch aus dem Geleise der Natur nur im mindesten zu treten).

Pirophilus.

Lieber Meister! Aber die Philosophen warnen dennoch in ihren Schriften die Künstler auf sehr guter Hut zu sein, damit sie nicht durch gar zu große Verstärkung des Feuers (nimia intensione ignis) das Werk zerstören. Wie kann wohl das geschehen?

Meister.

Wisse: daß das innere Feuer nur in so fern von innen wirke, in wie fern es von dem äusseren erweket und angereizet wird; folglich wenn das äussere Feuer das innere zu heftig erweket, so werden die Blumen des Steins (Flores lapidis) verbrennet, und die Materie wird entweder in Loderasche (Favilla) verkehrt, oder das Gefäß vielleicht gar zersprengt, und in tausend Stüke zertrümmert werden. *)

Wir

*) Eben diese Anmerkung macht auch der Verfasser der unvorsichtig verlohrnen, aber doch glüklich wieder gefundenen Philosophischen Brieftasche: Denn wenn ein Philosoph seinen Prinzipien eine größere Wärme geben würde, als die Wärme ist,

Wir sehen ja, wenn im Sommer und zwar in den Hundstägen die Sonnenhize zu heftig ist, wie alle Gewächsarten oder Vegetabilien, ja auch die Animalien oder Thiere selbst schmachtend dahin liegen, und entkräftet werden, solchergestalt, daß Blumen und Früchten dazumal vor zu großer Hize gänzlich verwelken und zu Grunde gehen.

Ferner, so oft wir unser Feuer erneueren, so oft müssen wir auch unsere Materie mit neuem Thau besprengen und eintränken. Wenn man aber mit diesen Eintränkungen Maas und Ziel überschreitet, so wird der Stein mit vielen Schwachheiten und Gebrechen behaftet, zu deren Abhilfe hernach der Verstand eines scharfsinnigen Künstlers erfordert wird; und wenn man in solcherlei einer Extremität fortfährt, so erfolget

---

ist, die die Prinzipia in ihrer inneren Eigenschaft haben, so würden die Winde das Glas in tausend Stüke sprengen. Darum muß sehr wohl hierauf reflektirt werden, wenn man anders nicht Schaden, oder Nuzen davon tragen will.

Und Johannes de Padua: Siehe zu, daß du das Feuer nicht zu groß machest, sonst wie gesagt, sublimirt sichs, und macht das Werk zu nicht, und merk fleißig auf, wann du dein Feuer wohl und sanftig machest und regierest, daß es die innerliche Wärme nicht übertrifft, so bist du gewiß und sicher in deinem Werk solches vollkommlich zu vollbringen.

get Zerstörung und Tod; weil jener, welcher zu viel, und über sein Vermögen ißt oder trinket, darüber sich zu Grunde richtet; also zwar, daß hiedurch des Dichters Ausspruch bestätiget wird:

„Alles wird zerfallen, und du wirst es
„durch keine Kunst mehr zu recht brin-
„gen können."

Durch dergleichen Uibermaaß und gewaltsames Uibertreiben, vor welchem allen die Natur einen Abscheu hat, wird wenigstens das Werk bis zur Verzweiflung verzögert. *)

Piro-

*) Gleiche Warnung gibt auch der chimische Wegweiser mit diesen Worten: Vereinige deinen zertheilten Körper wieder. Nähre den schwarzen Raben mit seinem eigenen Fleisch und Blut. Gib ihm Speise und Trank von eben der Art und Natur, wovon er selber ist. Gib ihm aber die Speise nicht roh. Koche und reinige sie ihm vorher. Auch gib ihm nicht zu viel: er ist des vielen Essens und Trinkens noch nicht gewohnt. Man gibt ja keinem Kind so viel zu essen, als einem Mann. Wenn du ihm zu viel auf einmal gibst, so verzögerst du dein Werk. Und verbesserst du diesen Fehler nicht in Zeiten, so verderbest du es gar, daß ihm nicht mehr zu helfen ist. Eile mit Weile, so kömmst du am baldesten zum Zwek. Laß ihn jede Mahlzeit recht verdauen. Er wird auf jede Mahlzeit nach Verhältniß der eingenommenen Dosis, und des innerli-

chen

Pirophilus.

Unter andern, und zwar vorzüglich in den Grundsäzen ihrer sonderheitlichen Lehre behaupten die Philosophen ausdrüklich, daß es einen zweifachen Weg zu arbeiten gebe, nämlich einen nassen, und einen trokenen. Ich aber halte dafür, ohne eben eine Ungereimtheit zu sagen, daß sie sich hierin einer Zweideutigkeit im Ausdruke bedienen.

Meister.

Diese Weise **tropologisch** oder **figürlich, metaphorisch** oder **verblümt, allegorisch** oder **bildlich** u. w. d. m. sich auszudrüken und zu reden, ist bei ihnen so häufig anzutreffen, daß sie, wenn sie nur muthmassen irgend eine Wahrheit in ihren Büchern und Schriften zu deutlich oder zu offenbar niedergeschrieben zu haben, auf der Stelle wieder ganz entgegen gesezte Wege einschlagen, oder einen Riegel vorschieben, um, wie sie zu sagen

---

chen und äusserlichen Feuers mehr oder weniger transpiriren und schwizen. Die Ursache ist, daß er die Diät und Ordnung gar sehr liebt, und was ihm über einmal zu viel ist, das schaft er von sich, bis er wieder weitere Lust und Appetit hat.

gen pflegen, dadurch die Thoren zu berüken, und die Weisen zu bewähren.

Vom gleichen Schlage ist auch ihre Rede auf einem zweifachen Wege, nämlich dem nassen und trokenen zu arbeiten, damit wollen sie bloß zu verstehen geben, daß der Stein in dem ersteren Zeitraume seiner Auskochung naß sei; wenn er aber seine überflüssige Feuchtigkeit abgelegt hat, und gereiniget ist, sodann die Trokenheit hervorkomme. Dahero sagen sie auch: zuerst koche, weil der Stein naß ist; hernach brate, denn der Stein ist troken. Siehe! in solche Feinheiten und Sophistereien wissen sie ihre Arbeiten einzukleiden. *)

Ich aber, der ich auf keine Art dem Neide einen Eid geschworen habe, wünschte wohl recht aufrichtig und vom ganzen Herzen, daß unser Ge-

*) Dies bestätiget der Ausspruch des Sendivogs, welcher also lautet: In der Konkokzion unsers Salzes wird die äusserliche Wärme der Vorarbeit Elixatio genennet; die Wärme aber der Nacharbeit geschiehet im Trokenen, und wird genennet Assatio; welch zweierlei Feuer von den Philosophis also beschrieben wird: Wir müssen den Stein sieden und braten. Es muß aber mit unserm gebenedeiten Werk nach der Constitution der 4 Theile des Jahres beschaffen sein.

Geheimniß Mehreren offenbar würde, weil hiedurch vielen Räubereien, Ungerechtigkeiten, unentschuldlichen Erpreßungen, Steuern und Unterdrükungen, womit die armen Menschenkinder auf allen Seiten gequälet werden, gewißlich hintertrieben und unterlassen würden; wenn anders nicht neue darzwischen kommende Bewegursachen die allgemeine Bekanntmachung desselben verböten.

Mit diesen wenigen Worten hab' ich das ganze Geheimniß so deutlich und ohne aller Zweideutigkeit, mit Hinweglassung aller von den Philosophen zur Verbergung der Kunst erfundenen Umschreibungen entdeket, daß es selbst ein Bruder dem andern nicht mit mehr Deutlichkeit, Klarheit und Faßlichkeit eröffnen könnte.

Pirophilus.

Ja so ist es wirklich bester Meister! weil ich so gar selbst durch deinen empfangenen Unterricht meinen Verstand so aufgeklärt und licht fühle, daß ich nun alles, was immer zur Bereitung und Auskochung des Steins durch das zweifache Feuer der Weisen gehört, vollkommen inne habe. Nun wünsche ich wohl nichts mehr und sehnlicher

als

als dir für deine Güte meine Dankbarkeit und tiefeste Verehrung, die ich dir schuldig bin, ganz nach dem Gefühle meines Herzens bezeugen zu können.

Ende des zweiten Gespräches.

Drittes Gespräch.

von der

Regierung des Feuers, und den in derselben sich ereignenden Fehlern, nebst andern noch zu wißen nothwendigen Dingen.

---

* * *

Merket, daß das Feuer im Anfang des Werks soll gelinde sein, nachfolgends mittelmässig, leztlich stark, nämlich gemachsam vermehret werden, bis solang der bemelte Stein weiß werde, und leztlich roth. Arnoldus de Villa Nova.

Drittes Gespräch.

Der Meister und Sophophilus.

Meister.

Nun du Sophophilus sag du gleichfalls heraus, welche Schwierigkeit dir in der Kunst aufgestossen sei, damit ich auch deinen Wünschen Genüge leisten, und deinen Bedürfnissen abhelfen könne.

Sophophilus.

Weisester Meister! Mir zwar, obschon dem Unwürdigsten, hat der große Gott, der höchste Geber aller guten Gaben so viel von dem höchsten Lichte verliehen, daß ich nicht nur die erforderliche Materie mir zu verschaffen, sie, wie sichs gebührt, vorbereiten, sondern auch die vollkommene Kenntniß des zweifachen Feuers der Weisen zu erwerben vermochte; dessen ungeachtet ist mir bis diese Stunde die Wissenschaft, wie das wahre Regiment ihres äusseren Feuers einzurichten sei, unbekannt geblieben, also zwar, daß ich wegen Mangel dieser Kenntniß nicht durch ein, sondern durch viele Jahre schon zweifelhaft herumschwanke, und mein angefangenes Werk keineswegs zu Ende bringen kann.

Meister.

Dies ist der Weisen höchstes Geheimniß, als welche einmüthig versichern: „Wir haben „alles geoffenbaret, ausgenommen die Ver„borgenheit der Kunst, welches niemanden „zu offenbaren erlaubt ist, ausser welchem „es Gott will,“ weil nach erlangter Erkenntniß desselben, alles übrige sehr leicht, ja ein bloßes

Kinder-

Kinderspiel und Weiberscherz ist, nämlich die Auskochung durch das Feuer.

Wenn demnach die Weisen von ihren Lehrjüngern über diesen Gegenstand manchmal gefragt werden, so antworten sie ihnen mit geneigtem Haupte nichts anders als: „Ich überlasse dich Gott.“

Mein Sophophilus! ich selbst kann dir von dieser so zu sagen unüberwindlichen Schwierigkeit ein ähnliches Klaglied anstimmen, und ich kenne einen gewißen Philosophen sehr gut, welcher, ungeachtet er alles übrige zur Kunst Nothwendige von Grund aus wußte, und sich auch wirklich bereitete, dennoch in dem einigen Regimente des äussern Feuers durch volle 30 Jahre immer geirret hatte.

Uiber das nämliche klaget auch **Pontanus** selbst, sprechend: daß er in dem einzigen Feuerregimente mehr als zwei hundert Mahle (das will sagen: recht sehr oft) gefehlet habe.

Hör einmal, wie sich verschiedene Autoren über diesen Gegenstand herauslassen, und zwar zuerst den **Laurenz Ventura**:

„Viele haben unsern Stein, und kennen „ihn, aber seine Kraft und Vermögenheit kennen sie nicht. Und wenn sie „auch wirklich seine Kraft kenneten, so „würde sie es doch nichts helfen, wenn „sie nicht auch seine Bereitung wüßten. „Die Bereitung aber kann niemand wissen, es sei denn durch das größte Geschenk Gottes, oder durch den Unterricht des erfahrensten Meisters. Und „alles dieses hat seinen Ursprung in dem „Willen Gottes allein."

Und Anonimus Philaletha:

„Mein fleißiger Lehrjünger! Für gewiß darfst du es mir glauben: daß wir „in dem ganzen Werke des Steins ausser „dem Regimente des Feuers nichts verborgen haben; von welchem das, was „ein gewißer Philosoph spricht, ganz „Wahrheit ist: Wer immer zur Kenntniß desselben auf eine szientifische Art gelangen würde, dem würden wohl die Fürsten und Großen dieser Erde mit aller „Verehrung begegnen. Ja ich schwöre „dir bei Gott, wenn wir dies Einzige

„ohne Hülle vortrügen, so würden selbst „die Narren die Kunst verlachen."

Sophophilus.

O lieber Meister! weil die Weisen schon dies allzeit am meisten verborgen haben, so zweifle ich nun allerdings, daß du meine Bitte gewähren wirst.

Meister.

Ich gehöre nicht unter die Zahl derjenigen, wie ich mich schon zuvor erklärt habe, welche diese Kunst mit einem so großen Neide vor den Menschen verschleiern und verbergen. Höre demnach, und merke auf!

Da du nun von unserm Meisterstüke genugsame Kenntniß besizest, so will ich mit dir nach der Weisen Art reden, damit ich nicht das Siegel des Hermes und aller Weisen breche, und überdies noch selbst den Fluch Gottes auf mich lade; jedoch bei all dem keineswegs so verstekt und verworren, daß du nicht solltest den wahren Sinn und Verstand meiner Worte fassen können.

Was die Weisen mit dem Ausdruke des äussern Feuers zu verstehen geben wollen, das ist dir zuvor bewußt. Von der Regierung desselben überhaupt sagt Anonimus Philaletha:

„Daß unsere Regierung im ganzen Werke „nur eine einzige sei, das ist: auskochen „und digeriren.“ *)

Diesem stimmet auch Johann Isaak Holandus mit diesen Worten bei:

„Es ist aber weit besser, du bedienest „dich eines sehr gelinden Feuers, daß es „nicht auffsublimire; obschon es auf diese „se Art eine längere Zeitfrist währet, „so laß dich das gar nicht irre machen; „ziehe lieber das Gewiße dem Ungewi„ßen vor. Denn durch allzu große Hize „kannist du dein ganzes Werk auf immer „ver-

---

*) Oder wie Johann de Monte Sniders sich ausdrükt: Man muß aber sonderliche Achtung geben auf des Feuers-Regierung, dieselbe muß stetig in suo gradu verbleiben, und niemals stille halten: Denn deficiente calore naturali muß der Tod folgen, und entstehet eine unzeitige Geburt, und das gar Unzeitige wirket nach seiner Natur.

„verderben, aber durch ein gelindes Feuer „niemals. Ja hüte dich, daß du ihm „nie einen solchen Feuersgrad gibst, daß „dir die Röthe vor der Weiße erschei„ne.“ *)

Und das Rosarium:

„Ich sage euch, daß ihr mit aller Ge„duld ausharret, wenn es vielleicht et„was länger verziehet; denn das Eilen „ist

*) Johann de Padua erklärt sich hierüber noch deutlicher: Im Anfang des Werkes soll der erste Grad nicht höher sein, dann die Wärme einer sizenden Henne, auch mußt du in der Mitte des Ofens ein Loch machen, daß du auf und geheb wieder zumachen kannst, daß du allein in den untern Hafen fühlen kannst, wie schwinde oder sanfte die Wärme sei, erstlich so du den Hafen anrührest, daß du an der sanften Wärme ein Wohlgefallen an deiner Hand fühlest und empfindest, und merke, was ich sage, den großen Schaden zu verhüten im ganzen Werk, das ist, daß du für allen Dingen mit Geschwindigkeit das Feuer nicht zu groß machest, wo du aber das Feuer wirst zu groß machen, und die äusserste Hize die innerliche Wärme der Materien mit Ungeschwindigkeit wird übertreffen und überwinden, so würde der Leichnam in sich ziehen den Geist, und der Geist wird in dem Leichnam verhalten, und durch Stärke der äussersten Hize wird er sich zum Theil sublimiren und sonderlich im Ende so sich der Körper in Geist thut verkehren, darum sei fleißig das Feuer zu regieren, oder dein Werk wirst du zu nichte machen.

„ist zum Theil vom Teufel. Wem es „demnach an Geduld gebricht, der hüte „sich ja die Hände ans Werk zu le„gen." *)

Ripläus warnet gleichfalls:

„Sei auf guter Hut, daß du nicht den „Drachen aus seinem Schlafe wekest, oder „selbst Ursache gebest, daß er aufstehe."

Wei-

*) Eben so Raimundus Lullius: So steht dir jezt zumal nichts anders zu, dann daß du emsig und fleißig seist in der Arbeit, mit großem Ernst und Sinn, und vermerk wohl die Ordnung und die Kraft und Tugend der Natur, was sie ausrichten mög in unserm Werk, dann was wider die Natur gearbeit ist und wird, das ist Betriegerei und Bescheißerei, der wird nimmer auf ein grünes Zweig kommen mit seiner Arbeit; denn unser Meisterschaft sich nicht an ein Tag oder drei, auch nicht in einem Monat vollbringen laßt, sondern es muß die Natur ihr Werk zu vollbringen sein gewiß und bestimmte Zeit haben, denn in dem Erdreich nicht in einem Tag ein Metall geboren wird, sondern sie muß viel Jahr haben, also muß unsere Meisterschaft auch sein natürliche Ordnung, Natur und Eigenschaft haben, dann wir durch unsre Kunst auf einen Tag ausrichten, welches die Natur in etlichen Jahren nicht vollbringen mag, dann unser Gedenken der Arbeit nicht mit Schlaffen geschieht, sondern mit der Kunst, mit großem Ernst, Mühe und Arbeit wird sie vollbracht. . . Es geschieht kein Ding

im

Weiters spricht der Philosoph in der Turba:

„Alle jene Laboranten sind die Betroge-„nen, welche mit den Schlaken sublimi-„ren; unwissend was sie thun, richten „sie ein Meer voll Verwirrung an, und „nothzüchtigen die Natur.“

Und anders wo:

„Vermische ja nicht das, was auf dem „Boden ist, mit jenem, was sich in die „Höhe begibt, sondern seze jedes für sich „hin.“

Eben das nämliche befiehlt auch unser Vater Hermes in seiner Smaragdtafel, wo er sagt:

„Du sollst das Erdreich scheiden vom „Feuer, das Subtile vom Diken.“

Her-

im Hui, sondern es muß sein Zeit und Weil haben, alsdann nach langer Mühe und Arbeit folgt darnach große, unzählige Freud, und ein solche Freud und Furcht, die über alle Freud und Furcht ist.

Hermes sagt nicht: Du sollst es unter einander mengen oder vermischen, sondern scheiden. Die Art und Weise dieser Scheidung rüket er gleich bei, nämlich: daß es ganz lieblich — mit großem Verstande geschehen müsse.

Sophophilus.

Ha! nun fallen die Schuppen von meinen Augen weg, und ich fange allmählig an die Wahrheit einzusehen.

Meister.

Noch eine andere höchst nothwendige Behutsamkeit will ich dir entdeken: daß du, so oft du dein Feuer erneuerst, welches durch den Flug der Adler des Hermes zu geschehen pflegt, die allzeit, sowohl am hellen Tage, als auch in den Finsternissen der Nacht herumfliegen, oder was das nämliche ist, so oft du dein Feuer mit Hineinwerfung der philosophischen Kohlen in deinem Ofen erneuerst, es so sanft, gelinde und wohlthätig machest, daß du es kaum in deinen Händen empfindest. Uibrigens wie oft, und wann du dein Feuer erneuern sollest, dazu kann dir keine gewiße Regel ertheilet werden, sondern dies

hänget

hänget bloß von der tiefen Einsicht und dem Verstande des Künstlers nach Maaßgabe des Unterschiedes der Gefäße und der Menge der Materie, ingleichen des Gewichtes des Flüchtigen und Fixen ab. Denn so spricht Eireneus Philaletha:

„So lange bis du dahin gelangest, daß „du dein Feuer im rechten Verhältniße mit „deinem Ofen abzumessen weißt, bist „du noch immer in einem praktischen „Irrthume, ungeachtet du in der Theo„rie recht gründlich erfahren sein magst.“

Sophophilus.

O lieber Gott! wer ist wohl im Stande dir einen solchen Dank zu bringen, der deiner Gutthätigkeit gleich käme? Ich fühle ganz mein Unvermögen. Aber ich bitte dich, führe dein Werk damit aus, daß du uns noch den nöthigen Unterricht in Betreff der Multiplikazion oder Vermehrung dieses Steines gebest, ohne dessen praktischer Erkenntniß die Frucht unserer Arbeit nur sehr klein und unbeträchtlich sein würde.

Nachdem der Stein der Weisen in seiner ersten Ausarbeitung aus euch wohl bekannten Ursachen in großer Menge nicht erhalten werden kann, und auch seine Kraft ohne weiterer Vermehrung sich gar nicht weit ausbreiten würde, so haben die Weisen durch ihr tiefes Nachsinnen und Forschen die Art und Weise, wie sie beide Vermehrungen zuwege bringen könnten, erfunden. Höre demnach, was der tiefsinnige *Dr. Scotus* von dieser zweifachen Vermehrung lehre:

„Eine andere Vermehrung ist die der „Kraft nach, welche mittelst der Alte„razion oder Veränderung durch Auflö„sen und Eindiken (*dissolvendo et coa„gulando*) geschieht: und eine andere ist „der Menge nach, welche durch den Zusaz „einer neuen Materie bewirket wird. „Die Vermehrung der Menge nach ist „nichts anders als eine Vervielfältigung „des Gewichtes von Eins bis ins Unend„liche, dergestalt, daß man das Werk „immer wieder vom Neuen anfanget oh-

„ne

„ne der mindesten Abnahme seiner Kräf-
„te.“ *)

Die

---

*) Oder: Was nun zu halten von dieses Steins Augmentation oder Multiplication, so muß man wohl in Acht nehmen, daß dieselbe auf zweierlei Weise könne geschehen und zugehen. Erstlich durch die Solution und wiederholte Coagulation, und diese Vermehrung wird geschäzet nach der Tugend in der Güte. Die andre durch die Fermentation, und dieses geschieht in der Menge: doch ist die Vermehrung durch die Fermentation geschwinder zu erlangen. Darum, was aufgeschlossen, nicht so bald wirket, wo es nicht durch sein Ferment beständig gemachet wird. Dann es gerad hiemit beschaffen, wie mit einem Sauerteig, da ein kleines Stük den ganzen Teig und alles Brod durchsäuert. Eben also macht es auch der Philosophische Stein, derselbe, wann er gebührlicher Weise, wie ferners gelehrt wird werden auf unvollkommene Metalla geworfen, so verwandelt er dieselbe verwunderlich in gutes Gold, und gleichet demselben in allem. Begehret man ferners unterrichtet zu werden der Multiplication halben, wie sie geschehe, und woher sie komme, so muß man wissen, daß bei den Philosophis, wie auch in allen vorigen Laboribus viel widerwärtige Meinungen sind, welche alle zu erzählen sowohl verdrießals unmöglich, und mehrers verwirren als lehren. Wann ich aber, wie bishero in allem geschehen, mich der geliebten Kürze und lautern Wahrheit will befleißigen, so muß ich bekennen, daß ℞ das lebendige Gold ist, und nicht von aussen, sondern von seinem innern Sulphure genommen wird, welche in multiplicatione als ein Dunst vom principio movente muß gefangen werden. Weil nun die Siccitas, oder Trukene des Sulphuris mercurii das principium coagulans ist, so muß nothwendig daraus folgen, daß die humiditas mercurii das prin-

Die Vermehrung der Kraft nach will ich dir in einem hier folgenden parabolischen Gleichniße zeigen. Man weis in der Rechenkunst, daß dies Zeichen O, welches Nulle oder Niete genennet wird, für sich allein oder in ihrer Selbstständigkeit keine Zahl ausmache oder bilde, wenn es aber der Zahl **Eins**, das ist der **Einheit** zur Seite gesezet wird, so wird diese **Einheit** zu einer **verzehenfachten Einheit**; sezet man dieser ver-

---

principium resolvens und multiplicationis, durch welches alles das corpus mag aufgeschlossen, und hernach mit solchem multipliciret werden, oder zur extraction des principii moventis et coagulantis, das ist Tincturæ oder animæ Solis, so da ist ein Theil des Lapidis Philosophici, kommen möge. Will man ferners begehren unterrichtet zu werden, was die Eigenthümlichkeit dieses Steins sei, so muß man wissen, daß er die unvollkommene Metall zur Gleichheit des Goldes bringe auf 100 Theil; ferner 100 auf 1000 durch die multiplication des subtilen informirenden Geistes, in dem die Projection geschieht. Fragt man, welche doch unter oberzählten beiden multiplicationen die nüzlichste und beste, so befindet sich in der Vernunft und Erfahrung, daß die in der Fermentation richtiger und gewißer ist. Denn wir spüren in allen andern Dingen, daß derselbe, was in seinem Ferment bestätiget, viel vollkommener und besser sei. Wird nun dieses wohl vorgenommen und angestellet, so gibt es das Werk selber, daß in der ersten Projection ein Theil hundert kann tingiren, in der andern tausend, und also fortan aufgestiegen, stets erhöhet, so weit man will, welches freilich ein unaussprechliche Gab Gottes, welches ein Unwissender mit seiner blinden Vernunft nicht leichtlich wird begreifen können. Incertus, Macrocosm.

verzehenfachten Einheit noch eine Nulle hinzu, so erwächst hieraus eine zehen Mahl verzehenfachte Einheit; und auf diese Art wird man, so oft man dies wiederholet, bis ins Unendliche vermehren. Nun mache du es gleichfalls so.

Durch eine andere Vergleichung wirst du die Sache noch leichter fassen. Du nimmst wahr, daß die Aepfel oder Birne zu ihrer Zeit am Stamme und Aesten des Baumes zur Reife gelangen; wenn man sie aber eine längere Zeit daran läßt, so werden sie noch weit reifer und saftiger, bis sie endlich gar von selbst herabfallen.

Laß dich ja bei Leibe nicht diese Vermehrung ins Unendliche der Kraft nach zu dem Fehler des Unglaubens verleiten; massen diese **gährungsartige Kraft** (fermentalis vis), welche in unserem Steine ihren Siz hat, und alles dieses thut und wirket, ein **Wunderzeichen** der **Natur** ist. Diese gährungsartige Kraft haben wir täglich vor Augen, und können sie von der Magd beim häuslichen Brodbaken auf das vollkommenste erkennen lernen, welche vermittelst sehr wenigen Sauerteiges fast eine große Menge Mehls in die nämliche Natur des Sauerteiges zu verkehren weis, also

 zwar,

zwar, daß durch diesen wenigen Sauerteig alles Mehl der ganzen Welt nach und nach ganz leicht zu Sauerteig werden würde.

Nun wie ich glaube, ist dieses nicht schwer zu begreifen.

Die **Vermehrung der Menge** nach kann durch Hinzuthuung des rohen Merkurs (mercurii crudi) ohne viele Mühe verrichtet werden; so wie auch die Zubereitung des Steines zur Verwandlungskunst in allen Büchern klar und deutlich gelehret wird, wohin ich dich also verweise, weil diese Arbeit eigentlich keine philosophische Arbeit mehr ist.

Sophophilus.

Aber was wird wohl von der Zeit, in welcher das herrliche Meisterstük zu Ende gebracht wird, noch zu bemerken sein?

Meister.

Das Gefäß, das Feuer, der Ofen, die Regierung und die Zeit sind unbekannt.

Sophophilus.

Also kann von der Zeit gar nichts Gewißes bestimmt werden?

Meister.

Wahrlich gar nichts Gewißes. Einige Philosophen sagen, daß ihr Meisterstük in einem Zeitraume von einem Jahre, andere, innerhalb zwei oder drei Jahren, ausgearbeitet werden könne; keiner aber aus ihnen gibt uns eine gewiße Nachricht von der Zeit, nämlich von wo — weil alle die Zeit der ersten Bereitung oder Vorarbeit geflieſſentlich mit Stillschweigen übergehen. Mein Rath, den ich euch in diesem Falle gebe, ist: **Eile mit Weile; früh genug, wenn gut genug.**

Höre, was uns hierüber der Engländer Thomas Norton in seinen Schriften hinterlassen hat:

„Und in dem großen Werke geht der am „meisten irre, welcher alltäglich dessen „Endschaft zu erreichen wünschet. Wenn „das große Werk mit allen seinen Ne„benumständen in einem Zeitraume von „drei Jahren zu Ende gebracht werden „könnte, so würde es gewiß ein großes „Glük sein.“

Weiters spricht der Philosoph in der Turba:

„Lasse deine Materie durch vierzig und „fünf Tage in der Fäulung der Schwär„ze stehen, das ist: durch vierzig und „fünf Wochen.“

Denn die natürlichen Täge der Philosophen sind in einem ganz anderen als dem gemeinen Verstande zu nehmen; weil sie dadurch keinen natürlichen Tag von vier und zwanzig Stunden, sondern einen metaphorischen natürlichen, das ist,

nach

nach dem Bedürfniße der Natur zu verstehen geben.

Auch Theophrastes Parazelsus spricht auf die nämliche Art:

„Bilde dir ja nicht ein, daß unser mi„neralischer Stein in Zeit eines Jahres, „wie allenfalls ein Mensch, oder irgend „ein Vegetabil oder Pflanzen-Gewächs „hervorgebracht werde. Nicht wahr, „du würdest wohl zufrieden, sein das, und „zwar noch weit vollkommener durch die „Kunst innerhalb etlichen Jahren über „der Erde zu vollenden, zu dessen Her„vorbringung, und zwar noch in einem „viel niedrigern Grade, die Natur ei„nige hundert Jahre vonnöthen hat? „Und ich glaube wohl tausend Menschen, „und unter diesen doch keinen mit der „gehörigen Geduld, welche das Werk „unumgänglich fordert, ausgerüstet zu „finden.“ *)

*) Hier sollt ich auch von der Zeit, so dazu gehörig, wann und wielang zu jeglichem Actu, solche Verrichtung geschehe,

So viel Theophrastes. In der That kein Akersmann sammelt vor der Zeit der Aernte Früchten ein; und jeder Gärtner oder Baumpflanzer genießet erst nach Verlauf einiger Jahre die Frucht seiner Arbeit. Nicht wahr, du weißt es, daß so gar den Lehrburschen der unteren Handwerksgattungen, z. B. der Schuster oder Schneider, drei oder gar vier Lehrjahre festgesezet werden; und wenn diese verflossen sind, haben sie doch entweder nur einen kleinen, oder gar keinen Fortgang darin gemacht. Ei wie mag es wohl kommen, daß dir zur Erlernung des Meisterstükes unse-

---

schehe, etwas ausführlicher melden, welches aber allhier mit keinem gewißen Termin nicht wohl beschrieben werden kann. Dann gemeldte Philosophi mit demselben auch gar ungleicher Meinung seind. Sintemal, wie aus ihren Schriften zu sehen, immer einer langsamer als der andere den effectum erlanget. Es ist aber vorhin erinnert und vermeldet worden, daß in solchem allen auf die Natur, wie sich dieselbe in andern Dingen erzeige, gute Achtung gegeben werde. Wenn man solches thut, und dasselbig fleißig observirt, auch in allem darneben das rechte Mittel hält, so kann man ehe mit solchem Werk zur Perfection gelangen. Doch habe acht, daß du nicht gar zu genau rechnest, oder wie vorgemeldt, gar darüber kommest: dann so das geschehe, du eine Mißgeburt erheben würdest, darein mancher durch sein vermeintes Eilen, oder Unkündigkeit aus seinem verhoften Elixir ein Nixir erlangt und bekommen hat. Wasserstein der Weisen.

unserer Weisheit, und zur Erhaltung dieses über allen Vergleich erhabenen Schazes so eine Hand voll Zeit anzuwenden viel zu lang, zu lästig und zu unerträglich scheine?

Der Weise spricht:

„Wenn die Kunstbeflieſſenen die Natur „dieses Dinges erkenneten, so würden sie „die Langwierigkeit des Kochens gewiß „aushalten.“ *)

Sophophilus.

Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß es nebst dem großen Universalwerke auch einige Partikularien gebe; aber aus was vor einer Quelle sie entspringen, kann ich bishero noch nicht recht begreifen.

Mei-

*) Darum spricht auch Rasis: Koche unverdrossen, und laß dich nicht verdriessen, und eile nicht damit, gedenke nicht an

Alle Partikularien, so viel es ihrer nur immer gibt, leiten sich einzig und allein aus dem **Universalbrunne** ab. Denn nach dem einstimmigen Zeugniße der Philosophen kann man nirgends einen Ast oder Zweiglein als vom Baume haben. Nichts destoweniger wird, wie **Basilius Valentinus** bezeuget, keiner ein Partikular, was auch nur den kleinsten Nuzen einbrächte, ausarbeiten können, wenn er nicht unser **armoniakisches Salz** auszuziehen, und **unsern philosophischen Merkur** von Grund aus zu verfertigen weis. *)

Nun

---

an den Verlust umlaufender Dinge, sondern warte mit Fleiß zu Ende aus.

*) Daher sagt Sendivog: Es ist ein einiges Ding, eine Kunst, eine Operation und Arbeit. Wann du also willst ein Metall machen, must du Metall zusezen, wo du aber einen Baum begehrest, must du des Baums Samen zusezen. Es ist wie gemeldet, eine einzige Operation, ausserhalb deren keine ist, die wahrhaftig sei; derohalben irren alle diejenigen, so da fürgeben, es sei neben diesem einigen Weg und natürlicher Mate=

Nun aber meine geliebtesten Söhne! hofe ich eure Wünsche bis zum Uiberfluße befriediget, und euch das gelehrt zu haben, was Eireneus Philaletha sagt:

„Das alleinige Wasser verrichtet alles, „wenn nur das Kompositum mit dem „äussern Feuer, welches dem inneren „Feuer zu Hilfe kömmt, ununterbrochen „regiret wird."

Damit ihr aber zur Einrichtung eurer Arbeiten einige Regeln, um das Ganze auf einmahl

---

Materie ein wahrhaftiges Partikular; dann man hat keinen Zweig, dann von dem Stamm des Baums. Es ist unmöglich und thöricht, daß einer ehe will einen Ast machen, dann ein Baum. Es ist leichter den Stein selbst machen, dann das allerschlechteste Partikular, das nüzlich und in der Prob dem natürlichen gleich sei.

Und eben so Johann de Monte Snyders: Es ist unmöglich einiges Partikular oder Universal ohne dem Spiritu Mundi, an welches statt der Spiritus des Saturnalischen doppelten Mercurii zu gebrauchen ist, zuwege zu bringen oder zu perfectioniren.

mahl zu übersehen, habet, so will ich euch diese in aller Kürze hier geben:

Erste Regel: Wer immer sagt, daß die rohe Materie der Philosophen auch nur einen Pfennig koste, der ist ein Lügner.

Zweite Regel: Wer da sagt, daß das Feuer der Philosophen die Finger beschädige, oder auch nur einen Pfennig koste, ist gleichfalls ein Lügner.

Dritte Regel: Welcher in einem einzigen Gefäße, ohne daß er es öffne, verändere oder bewege, sein ganzes Meisterwerk vom Anfange bis zum Ende nicht auszuarbeiten weis, dergestalt: daß in demselben die nothwendigen drei Hauptfarben, die Schwärze, Weiße und Röthe vollkommen erscheinen, ist entweder ein Idiot oder ein Lügner.

Vierte Regel: Wer in der erstgemeldten Arbeit nicht weis die Körper zu Geister, und die

Gei-

Geister wieder zu Körper zu machen, der wird in alle Ewigkeit nichts zu Stande bringen.

Fünfte Regel: Wer nach erhaltener ersten Vollkommenheit seines Steines nicht versteht ihn der Menge und der Kraft nach bis ins Unendliche zu vermehren, der wird einen unbeträchtlichen Nuzen daraus ziehen, und wahrscheinlicher Weise zulezt gar noch des Ganzen verlustiget werden.

Meine Söhne! Diese zwar wenigen aber höchst wahren, und zu wissen äusserst nothwendigen Regeln überleget nach eurer Zuhausekunft mit aller Aufmerksamkeit, und wenn ihr einst nach dem Willen des allmächtigen und barmherzigen Gottes diesen höchsten irdischen Schaz werdet erhalten haben, so lasset euch vorzüglich anempfohlen sein, daß ihr euch dessen vor allem andern zur **Ehre** des allerhöchsten **Gottes**, nachher aber zum **Nuzen** und der *thätigsten* **Hilfe** eures nothleidenden **Nächstens** recht gebrauchet, sonst werdet ihr gewiß und wahrhaftig den Zorn und die Strafgerichte Gottes auf euch herabziehen.

hen. Endlich und zulezt, wenn ihr auf eure Sicherheit bedacht sein, und ihr wohlgerathen wissen wollet, so befolget mit aller Genauigkeit den Rath der Weisen:

„Du Weiser schweig, daß du in Ruhe „leben mögest.“

Ende des dritten und lezten Gespräches.

Zugabe.

Zu euch will ich nun reden, ihr Weisesten! zu euch allen, die auf dem ganzen Erdball leben, oder besser zu sagen, ihre Pilgerschaft durch dieses Leben in einen undurchdringlichen Schleier verhüllen.

Ihr Männer und Philosophen! Ich höre — und sehe euch schon mit gerunzelter Stirne und Augen voll Grimmes eure Blike auf mich richten, und mit Worten voll drohenden Schrekens und Fluches auf mich los donnern: Wie — des elende Menschenkind, dieser Verruchte unterstand sich unsre Weisheit gleich einer schaamlosen Buhldirne allgemein preis zu geben — die Perlen den Schweinen vorzuwerfen? und unsere geheiligten Misterien Würdigen und Unwürdigen ohne alle Umschweife bloß zustellen? Förchtet er nicht Gottes rächende Strafgerichte und unsern Zorn auf sich herabzurufen?

Auf ihr Brüder des Rosenkreuzes! Vertilgen wir seinen Namen aus unseren Büchern —

löschen wir aus sein ganzes Gedächtniß von der Erde der Sterblichen!

Aber erlaubet — höret doch meine — und aller derjenigen Klage, die sich zu euch als Schüler bekennen! Wie oft haben wir uns bei euch Rathes erholt, und ihr waret stets wie Stumme? Habt ihr uns nicht das Licht der Wahrheit in euren Büchern, das ihr so zu sagen in undurchdringliche Hüllen von Räthseln verstekt habt, vielmehr entzogen als angezündet? wovon ihr den Neid als die einzige Bewegursache noch selbst angebet. Allein wie wenig will es sich geziemen den Namen so vieler und so großer Männer mit dem Schandfleke des Neides zu beschmizen. Ich berufe mich deßfalls auf den richterlichen Ausspruch eurer selbst eigenen Billigkeit.

Ich läugne es gar nicht, daß ich mehr als zu deutlich von eurem Meisterstüke gehandelt habe. Jedoch förchtet nicht, daß ich es hiedurch ohne Unterschiede den Würdigen und Unwürdigen gleichsam entehrend zur Schau ausgestellt habe. Noch immer lauert die Schlange unter dem Rosenstrauche verborgen. Aus dem Grabe noch soll euer Sendivog selbst das Wort für mich sprechen; ausdrüklich sagt er es ja, daß er einige Mahle den

gelehrtesten Männern den ganzen Prozeß sammt allen Umständen ohne dem mindesten Rükhalt geoffenbaret habe, und dennoch ihre Beistimmung nicht erhalten konnte, weil sie nicht glauben wollten, daß in unserm Meere Wasser gefunden werde.

Uiber all dies bezeuget ihr ja selbst, daß alle jene, welche sich mit eurer Weisheit befassen wollen, Thoren — ja durchaus Narren sind, wenn sie nicht die wahre Philosophie inne haben.

Ja selbst durch die weiseste Vorsehung Gottes ist schon die Welt ihrer Streitsucht überlassen worden, daß der Mensch das Werk nicht treffe, das Gott thut, weder Anfang noch Ende. Pr. Sal. 3. 11.

Die Peripatetiker wenigstens, welche von ihren irrigen Vorurtheilen ganz eingenommen sind, werden kaum — ja vielmehr gar nicht auf den Grund eures demokratischen Brunnes gelangen, es sei denn, daß sie die Schule ihres ewigen Streitens verlassen, und zu euren Schulen der Eintracht und Einigkeit ihre Zuflucht nehmen, welches aber ohne dem Willen Gottes gewiß niemals geschehen wird.

Habet dahero Nachsicht mit meiner Aufrichtigkeit, wenn es euch dünken sollte, daß ich etwa dadurch die Harpokratischen Gränzen hie und da überschritten habe, und schließet mich, obschon unwürdigen, nicht von eurer Verbrüderung aus.

Der
Philosophische Vogelfang
ein
Allegorisches Räthsel.

Nachdem ich den größten Theil meiner Lebenszeit dem Studio der Hermetischen Philosophie gewidmet hab', so hab' ich unter andern und der Aufmerksamkeit am würdigsten sehr vieles von dem so genannten Vogel Phönix bei den meisten Autoren angetroffen, womit sie dessen Schönheit und mehr andere Eigenheiten und Qualitäten himmelhoch an ihm erheben; vorzüglich aber ließ sich Michael Meier, wie aus seiner scharfsinnigen Allegorie zu sehen ist, keine Mühe zu groß, keine zu viel und zu sauer werden, diesen der Vögel seltsamsten in allen vier Weltgegenden auszuforschen.

Darüber entstand in mir ein so heftiges Verlangen in den Besiz dieses Vogels zu kommen, daß ich bei mir ein für alle Mahle beschloß kein erlaubtes und vernünftiges Mittel zu dessen Habhaftwerdung unversucht zu lassen. Und weil ich, wie es alle meine Bekannte wissen, für den Vogelfang sehr eingenommen bin, und auch in dieser Kunst, wenn ich mich so ausdrüken darf, keine alltägliche Fertigkeit erworben, so hab' ich, nach-

dem ich alles, was ich bei verschiedenen Autoren von der Natur und Eigenschaft dieses Vogels gelesen, reif überdacht, und wohl erwogen habe, mein Kunstwerk den Phönix durch die Vogelstellung zu fangen, auf folgende Art begonnen: Vor allem andern wählt' ich mir einen Ort, der gegen Aufgang lag, wie es auch in allen solcherlei Fällen zu thun nothwendig ist; hernach ließ ich mir zwei Neze, eines oben, und unten das andere, aus den feinsten Fäden und der zartesten Materie, nach Art des Kristalls durchsichtig, verfertigen, weil dieser Vogel ein so scharfes Aug hat, daß er sogleich, wenn man dies ausser Acht ließe, die ihm gelegten Fallstrike wahrnimmt. Und damit ich zu seiner Herbeilokung ihm eine seiner Natur recht angemessene Lokspeise zurichtete, der in diesem Stüke sehr scharfsinnige Künstler Sendivog aber in seinem Traktat vom Schwefel ausdrüklich sagt:

„Daß seine Speise, wenn er noch in Frei„heit ist, der gekochte Wind sei, wenn er „aber gefangen ist, so sei er gezwungen den „rohen Wind zu essen; daher unternahm ichs „diesen Wind auf folgende Art zu kochen.“

so kochte ich nämlich diesen in seiner Miner genommenen Wind mit einer starken Erschütterung und heftigem Feuer so lang, bis er die Gestalt eines feinen Mehls angenommen hat.

Weil aber von diesem Vogel aus den Büchern bekannt ist, daß er allzeit einen gewißen Indianischen Stein, der Stein der Unsichtbarmachung genannt, in seinem Schnabel fest halte, um die List der Vogelsteller zu vereiteln, also zwar, daß man seine Gestalt einzig und allein in einem ihm vorgesezten Spiegel, so wie man auch in ein und anderen Orten die Lerchen zu fangen pflegt, ansichtig wird, und aus diesem einigen Experimente seine Ankunft zu erkennen vermöge. Daher hab' ich mir einen solchen Spiegel aus einer philosophischen Materie, wie hier folget, bereitet; ich zog nämlich aus der Pottasche das Salz, und vermischte es mit dem besten Schwefel, der nur immer in den Hiperborischen Bergen gefunden wird, und brachte diese Masse durch das heftigste Feuer in die Gestalt eines durchsichtigen Glases; dann überzog ich dies Glas mit den feinsten und dünnesten Blättchen des Merkurs, wie es alle diejenige, welche gläserne Spiegel zu verfertigen wissen, zu thun pflegen.

Da-

Damit nun auch meine Neze, nachdem dies alles wohl bereitet war, sich schnell und gleichsam in einem Nu öffneten, und auf das genaueste auf einander passeten, und in einander schlößten, so bewerkstelligte ich solches durch vier bei jedem Vogelfange gewöhnliche Maschinen mit Beifügung eines gewißen Gewichts um seine elastische Kraft in Wirkung zu sezen.

Nun war mir nichts mehr übrig, als dies einzige, nämlich zu wissen, auf was Art und Weise, weil wilde Vögel, damit sie dem Vogelherde zufliegen und aufsizen, durch Lokvögel ihrer und eben derselben Gattung herbeigeloket zu werden pflegen, ein Phönixlokvogel aber keineswegs zu bekommen war, ich ihn doch herbei loken könnte. Jedoch auch in dieser nicht kleinen Schwierigkeit hab' ich mir glüklicher Weise dadurch Rath geschaft: daß ich nach den Aussprüchen der Philosophen den Gesang des Phönix mit einem sanft murmelnden Geräusch gleich einem aus seinem Ursprunge herabrieselnden Bächlein auf das vollkommenste nachahmte.

Dann fieng ich bei bequemer Zeit und heiterm Wetter meinen Vogelfang an. Und sieh! dieser so ängstlich gewünschte Vogel flog herbei,

dessen Gestalt ich auch sogleich in dem Spiegel ansichtig wurde; und endlich ward er durch den Geruch der ihm bereiteten Lokspeise, und da er sich zugleich in dem Spiegel erblikte, so unwiderstehlich herbei geloket, daß er sich von selbst auf den Vogelherd herabließ, und nachdem er den Stein der Unsichtbarmachung fallen ließ, von dieser Lokspeise zu kosten anfieng.

Als ich hierauf meine Neze plözlich zuzog, fieng ich ihn, und machte ihn also mein eigen. Wie groß meine Freude darüber war, wird sich leicht jeder selbst vorstellen können.

Den Vogel schloß ich ohne Verzug in den zu diesem Ende schon bereiteten Keffig ein, und da ich seine Gestalt und Form wohl untersuchte, fand' ich, daß seine Federn weißlicht und vielfärbig oder bunt, seine Augen gleichsam strahlend, seine Füsse schwarz und sein Schnabel roth sind.

Da ich ihn in dem Keffig eingeschlossen hatte, reichte ich ihm nach dem Rathe des Sendivogs den rohen Wind zur Speise, mit welcher mein Phönix sich die ersten Tage begierig und sehr fröhlich gesättiget hat.

Nach

Nach Verlauf einiger Zeit aber schien er mir ganz traurig auf dem Boden des Bauers zu sizen, und gleichsam an allen seinen Gliedern aufzuschwellen, seine Federn zu entfärben, und solchergestalt sich seinem Lebensende zu nahen. Wie ich dies sahe, so wurde ich in die höchste Traurigkeit darob versezt.

Was nun aber bei diesem so schweren Umstande meines Vorhabens zu thun wäre, wußt' ich mir ausser den Anleitungen der Philosophen, die mir noch einigermassen Hofnung und Muth machten, weder Trost noch Freude.

Schon war ich einige Mahle festen Willens meinen Phönix, welchen ich gleichsam schon völlig todt und entseelt vermuthete, über's Fenster als ein Aas auf die Gasse zu werfen; weil aber die Philosophen allgemein bezeugen, daß es gerade in diesem Falle auf geduldiges Ausharren am meisten ankomme, und daß, wo nicht jemand mit der ausharrendsten Geduld ausgerüstet ist, welche ohne allem Zweifel ein Geschenk Gottes des Allerhöchsten ist, den unfehlbaren Ruin des ganzen Werkes, und des Phönix gewißen Verlust zu befahren habe.

Aus diesem Grunde ließ ich noch nicht allen
Muth sinken, sondern beschloß vielmehr bei mir
den Ausgang mit aller Geduld abzuwarten. Endlich
sah' ich auch meinen Phönix wieder neue Kräfte
gewinnen, ihn jene entstellten Federn verliehren,
und an ihrer statt neue und gleichsam vielfarbige
hervor kommen; und also mit neuer Hofnung
belebt erblikt' ich meinen Phönix zu lezt plözlich
in den weißesten Schwan verwandelt, seine
Federn waren mit einem so herrlichen Weiß und
Glanz ausgeschmükt, und aus seinen Augen schimmerten
so glänzende Strahlen hervor, daß gewiß
niemand in der Welt eine dieser ähnliche Schönheit
jemals gesehen hat.

Bis hieher und nicht weiter erstrekt sich meine
Erfahrung. Im übrigen zweifle ich gar nicht
daran, daß mein Phönix nach den Versicherungen
der Philosophen, wenn er zu reiferen Alter gelangt
sein wird, den höchsten Grad der Schönheit
im höchsten Roth erreichen werde. Ja er
wird vielmehr in seinem Bauer aus einem aromatischen
Safte, welcher von Zeit zu Zeit aus
seinem Schnabel träufelt, sich selbst ein Nest
bauen, und solches durch das stärkere Wehen seiner
Flügel feuerfangend machen, entzünden, und
sich selbst der Verbrennung übergeben, aus welcher

cher Asche hernach unzählige junge Phönixe w
der aufleben, und die ganze philosophische W
durch die Fortpflanzung ihrer Gattung anfüll
werden.

Geliebter Leser! ich bedaure vom Herz
daß es nicht in meiner Macht ist dir von diese
weiteren Bericht zu geben, was ich sonst gen
mit dem freudigsten Willen und Herzen thun würd

Nun ihr Meister des Rosenkreuzes! a
diesem Räthsel werdet ihr abnehmen können, d
auch ich mich durch die Erbarmuug des grundg
tigsten Gottes in eurer Sprache sehr gut aus
drüken weis, welche folgender Massen laut
Für uns allein — mit Ausschluß aller übrig
haben wir das niedergeschrieben; obschon die
damit ich die Wahrheit sage, mehr gelehrt
nüzlich gesprochen heißt, wenn auch schon in d
sem meinen ganzen Vortrage, wie es der Kenn
weis, kein einziges überflüssiges Wort angetr
fen wird.

Erinnerung des Uibersezers
über das
vorgehende Räthsel.

[R]äthsel dieser Art entziffern zu können, sezet
[alle]rdings die Nothwendigkeit voraus, Meister in
[der] Kunst zu sein. Aber was könnte wohl einen
[M]eister in der Kunst bewegen sich mit Auflösung
[derg]lei Künsteleien abzugeben; sich etwa in der
[Ku]nst zu bewähren? oder bei entstehenden Zwei-
[feln] sich vielleicht hier Raths zu erholen? O mei-
[ne] Freunde! dies wären Umschweife und Arbei-
[ten] ohne Noth. Der ächte Kunstmeister hält sich
[blo]ß an die klassischen Schriften der Hermetik,
[und] läßt alles übrige als Zeit verderbend fahren.
[De]r Trunk an der Quelle ist immer frischer und
[ang]enehmer, als jener von der Ableitung.

Für Anfänger können diese künstlichen Wi-
[ndungen] um so weniger von einigem Nuzen sein,
[da nämlich] es für Sie schon unendlich schwer ist selbst
[in] den mit so vieler Deutlichkeit und Klarheit
[gesc]hriebenen Werken der Philosophen die reine
[her]metische Wahrheit zu finden, zu fassen, und
[sich] eigen zu machen. Man klagt schon da über

lauter

lauter Dunkelheit und Verworrenheit, und ve
gißt über dem Klagen die Untersuchung anzust
len, ob die gerügte Dunkelheit in den Büch
der Philosophen — oder in den dunkeln und v
worrenen Köpfen der Klagenden liege. Mit
nem Worte: die hermetischen Schriften hab
mit den heiligen Büchern der Religion ein ga
gleiches Schiksal. Der größte Theil der Le
bringt schon einen heterogenen Geist an seine B
bel mit, und will doch durch selben mit aller G
walt jenen darin herrschenden homogenen Ge
verstehen und ergründen. Dies ist die eigentli
Quelle so vieler und verabscheuungswürdiger A
surditäten. Denn wie die Wirkung, so der E
folg. Nur Gleiches ziehet seines Gleichen
sich; widerwärtige Dinge aber stossen einand
weg.

Indessen müssen doch die Verfasser die
Räthsel und Allegorien bei dem Entwurfe dersel
einen vernünftigen Zwek gehabt haben. D
ohne einem vernünftigen Zweke etwas thun o
vornehmen kann nur das Werk eines Thor
und nie eines Weisen sein. Es frägt sich a
ganz billig, was denn die Weisen mit ihren
parabolischen und allegorischen Entwürfen zu
zielen,

zielen, und welchen Nuzen sie dadurch zu stiften suchen?

Wir für unseren Theil halten nicht ohne gutem Grunde dafür, daß Sie sich dieser Künsteleien aus drei wichtigen Ursachen bedient haben. Einmahl: Um unter dieser Hülle den Schaz ihrer gesammelten Wahrheiten dem Vorwize des Neugierigen, und dem Spottgeiste des Unheiligen auf immer zu entziehen, nach der Lehre Unsers Heilands JESUS Messias: Gebet das, was heilig ist, den Hunden nicht, und werfet eure Perlen den Schweinen nicht vor, daß sie's nicht etwa mit Füssen zertreten, dann sich umwenden, und selbst euch zerreißen. Matth. 7. 6. Zweitens: um ihrem Gedächtnisse auf jedem Falle zu Hilfe zu kommen, wenn ihnen dasselbe, was doch gewiß nur gar zu leicht möglich ist, etwa ungetreu würde, damit Sie alsdenn zu dieser Zeit des Bedarfes aus ihrem hinterlegten Schaze das Nothwendige hervor langen könnten. Endlich die dritte Ursache geben die Weisen in ihren Schriften selbst an, nämlich daß Sie hiedurch ihre weise Lehrlinge in ihrer Weisheit bewähren, die Dümmlinge aber von den verborgenen Wegen in das Naturheiligthum durch die mancherlei Schwierigkeiten ganz weg leiten und abführen.

Das

Das ist alles sehr gut, und mag auch seine Richtigkeit haben, werden die meisten unsrer Leser einwenden; aber damit ist uns nicht im geringsten geholfen, und verbreitet nicht einmahl das mindeste Licht über das vorhergehende Räthsel, was doch zu thun, gewiß die Schuldigkeit des Uibersezers gewesen wär. Lieben Freunde! Sie haben recht; und es war auch in der That unsere Absicht. Die Folge wird Sie davon sattsam überzeugen. Jedoch dies werden Sie uns schon erlauben müssen, daß wir uns vorbehalten, auf keine Art unsere harpokratischen Gränzen zu überschreiten. Die Weisen werden uns dafür Dank wissen, und der Afterweisen und Schwäzer achten wir nicht.

Wir können Sie auf unser Ehrenwort versichern, daß wir uns alle Mühe gegeben haben, zur Aufhellung und Erklärung dieses Räthsels einen guten und befriedigenden Kommentar zu finden, nicht in der Absicht, als wenn wir nicht im Stande wären einen solchen selbst zu entwerfen, und den ächten Weisen vorzulegen, sondern jener einbildischen Vielwisser und Weisheitskrämer wegen, die in dem Wahne stehen, daß aus Nazaret nichts Gutes oder Aechtes kommen könne. Sie sind eben nicht ganz unrecht daran. Denn

für so elende Sudelköche und Nothzüchtiger der Natur — für solche Afterthec- und philosophen, welche Matthäus in seinem 23 K. schon lange mit den lebhaftesten Farben geschildert hat, haben wir nichts geschrieben, und werden es auch nie der Mühe werth finden ihretwegen nur eine Feder anzusezen, in der inneren Uiberzeugung, daß wir in diesem Falle eben eine solche Thorheit begiengen, als wenn wir es versuchen wollten einen Mohren weiß zu waschen. Es bleibt uns demnach nichts weiter übrig, als Sie wegen ihrer krassen Unwissenheit und Blindheit sowohl in dem Reiche der Gnade als der Natur zu bedauern, mit dem aufrichtigen Wunsche, der Herr wolle ihnen ihre Geistesaugen öffnen, damit Sie ihren zerrütteten Seelenzustand, worein sie ihr gränzenloser Stolz, ihre satanische Hofart, Selbstliebe und Pharisäismus gestürzt hat, doch einmahl erkennen, fühlen, beweinen, und davon frei zu werden unter der erbarmenden Gnade Gottes sich ernstlich bestreben.

Wir haben den gesuchten Kommentar gefunden, welcher dem ächten Naturschüler gewiß volle Genüge leisten wird. Nur diese einzige Erinnerung müssen wir noch vorausschiken, daß wir einen Kommentar — und kein Rezept zur Berei-

tung des Steins der Weisen ihnen mitzutheilen versprochen haben.

Uns scheint es, daß ein Autor dieser Art Schriften seinen Lesern alles geleistet hat, wenn er sich solcher Bilder bedient, die auch ein in dem Naturstudio nur halb Bewanderter ohne vieles Nachsinnen fassen, und auf den gehörigen Gegenstand, und keinen andern, es sei denn mit einer gewaltsamen und verkünstelten Verdrehung, welches allzeit ein Vorurtheil oder eine gewiße Vorliebe zu einem Subjekt ohne genugsamer Prüfung voraussezt, anwenden kann.

Hier gilt das, was Christus von seinem Worte spricht: Der Buchstabe ist todt — meine Worte aber sind Geist und Leben. Wir verlangen mit Recht von allen Weisheitsschülern, daß Sie nach dem Geiste — welcher in dem Worte als seinem Vehikel oder Kleide verborgen liegt, trachten sollen; wer das Gegentheil thut, den erkennen wir für keinen ächten Naturforscher, sondern für einen Sophisten — und dieser wird in alle Ewigkeit als ein bloßer Buchstabenklauber weit vom Ziele entfernt bleiben.

lieben Freunde! Halten Sie sich nur an die einfache Natur, und es kann ihnen nicht fehlen. Nehmen Sie in Gottes Name unser fettes, schleimichtes, chaotisches Wasser, das ist, die Mutter aller untermondlichen Dinge, und lassen Sie alles übrige fahren. Alle Söhne und Töchter dieser allgemeinen Mutter, sie mögen heißen, wie sie wollen, oder zugerichtet werden, wie es nur immer die höchste Kunst sich auszudenken im Stande ist, vermögen ohne Sie nichts — sind Bettler — die bloß von ihrer Gnade leben — Welcher demnach von ihnen etwas erwartet, ist schon betrogen; und der ohne Sie zu kennen, oder Sie zu besizen, andern etwas Reelles in der Kunst zu leisten verspricht, ist entweder ein Idiot, oder ein ausgemachter Betrüger. Aber — höre ich Sie fragen, wo sollen wir dies Wasser suchen — schöpfen oder auffangen? wo diese allgemeine Mutter finden — und uns freundlich zugethan machen? Ich will aufrichtig mit ihnen sein, und unverblümt antworten: in dem Schooße der vielbrüstigen Tellus. — Verstehen Sie mich recht, dort wo Ceres ihren großen Speicher angelegt hat, und zwar in der nächsten Gegend, wo Mars seinen Wohnplaz aufzuschlagen pflegt; oder wie Leonhard in seiner Delarvatione Tincturæ spricht: „Wir ziehen aus der finstern groben Erde durch die Natur und

Kunst das weiße reine durchsichtige Centralsalz, oder Adams Erde, wir reinigen es von aller Unsauberkeit und Finsterniß, welches Centralsalz der König, die Wurzel der Erde, ja der ewige unverwesliche Leib der Natur ist, darin radicaliter der Sulphur und Merkur ruhen, das doch kein Compositum, sondern ein gleichförmig einfaches Wesen ist, ob es schon aus Dreien bestehet. In diesem sind aller Dinge Eigenschaften verborgen, das Salz der Natur genannt, ohne welches nichts da sein kann, der Anfang und Ende aller Dinge. Dieses Salz müssen wir mit Freundlichkeit aus der Erde ziehen. Der Verfasser des hermetischen A. B. C. sezt hier die Anmerkung bei: Dieses thut die Natur in gehörigen Orten selbst: & est benedicta Viriditas elementorum spermatica d. i. und dieses ist die gebenedeite samenhafte Grünheit der Elemente, unser grüner Duenech. Sieh hermetis. A. B. C. 4 Thl. S. 125.

Haben Sie nun dieses fette Wasser, welches einige im Frühling — andere im Herbst zu sammeln anrathen, und viele sagen, daß es in jeder Jahrszeit mit gleichem Erfolge gesammelt werden kann, aber kein Luft — Thau — Regen — oder Fluß — u. d. gl. Wasser, welches ihnen die wohlthätige Natur in allen Jahrs-

zeiten

zeiten mit freigebiger Hand entgegen reichet, so verwahren Sie es recht gut — und lassen Sie es seinen Zirkel machen — bis dahin, daß es ihnen nach vollbrachten mancherlei Rotazionen zu einem reinen durchsichtigen Centralsalze wird — Die Fortsezung der weiteren Arbeiten wird Sie schon ihr Verstand unter der Leitung des heil. Geistes lehren — und die Schriften der Weisen werden ihnen stets zu einem getreuen Wegweiser dienen; wir halten es demnach für überflüssig noch ferner ein Wort davon zu reden; nur den einzigen guten Rath können wir ihnen nicht vorenthalten, daß Sie alle die so genannten Vitriol und Spiesglasarbeiter — Partikularisten — Medizin und Geheimnißkrämer — kabalistische Wortklauber — Nahmendeuter — einbildische Begeisterte, mistische Kopfhänger, bausbäkige Hieroglipheneerklärer, theosophische Windbeutel und Bibelverdreher, kabalistische Zifferhelden mehr als eine anstekende Seuche meiden — fliehen und verabscheuen. — Der ächte Weise dringet sich mit seiner Lehre Niemanden auf, wie diese es thun — er suchet verborgen — unbemerkt — durch dieses Leben zu gehen — diese wollen alle Kanzeln besteigen — überall ihren Wortkram auspaken — und mit ihrem auswendig gelernten Wortplunder, von dem sie nicht den mindesten Sinn und Verstand haben,

und woran ihr Herz, weil es bloßes Gedächtnißwerk ist, nicht den geringsten Antheil nimmt, glänzen, prahlen und schimmern. — Aber ziehet ihnen nur die Löwenhaut weg, meine Freunde — und der leibhafte Esel wird vor euch da stehen. —

Da wir ihnen nun alles, was nur immer zu ihrem Nuzen und Frommen sein kann, mit wahrer Aufrichtigkeit und Redlichkeit gesagt haben, so bleibet uns nichts mehr übrig — als den Kommentar selbst noch beizurüken. Hier ist er:

Eine Mutter gebar sieben Söhne, und eine Tochter, unter welchen drei, nämlich zwei Söhne, und die eine Tochter auf einmahl zur Welt kamen, diese separirten sich, und es wurde einer deren, da er vollkommen worden, mit königlichem Purpur gekleidet; dieser nahm seinen Zwillingbruder als Laufer bei seinem Hofe auf. Die Schwester, nachdem sie ihre Schönheit betrachtet, verkleidete sich in einem gemeinen Kleid, und legte einen grauen Kittel an, um von denen ihrer Schönheit Unwürdigen nicht erkennet zu werden. Dieses schöne Frauenzimmer, welches mit ihrem Namen Puch hieß, wurde in ihrer Bauernkleidung ganz verächtlich traktirt; sie mußte

te zu Zeiten der Kuh nachlaufen, wo Sie doch mehr geachtet hätte werden sollen, als daß man sie zu derlei Diensten gebrauchet hätte. Es ereignete sich aber, daß einsmahls der Laufer durch diesen Ort, allwo seine Schwester war, gieng, dieser betrachtete die verborgene liebliche Gestalt dieses Mägdleins, und ihre Annehmlichkeiten nahmen ihn ein; nachdem nun er dieselbe anredete, und sie zu heurathen verlangete, willigte die schöne Puch in sein Begehren. Der Laufer meldete diese seine getroffene Mariage seinem König und Bruder an, ladete ihn auch zur Hochzeit ein. Da nun dieses Brautpaar kopulirt wurde, nachdem selbe ein Paar Tauben genossen, und in dem Nimpfenbaad gebaadet, endlichen sich entkleidet zu Bette begaben, siehe da erkenneten sie sich, daß sie ein Fleisch und Blut waren, einer Art und Beschaffenheit, wodurch sie zum weinen bewogen wurden, und sich so fest umarmeten, daß sie unscheidbar und eins wurden. Der Laufer erschien Morgens, um seinen König und Bruder dieses zu erzählen; er sagte: Ich bin nunmehro Mutter und Sohn, Schwester und Bruder, Mann und Weib, habe doch nur einen Leib; Ich bin zwei, und doch nur eins, ich abschwöre aber keins; ich will so lang Mann und Weib bleiben, bis mir ein Stärkerer dieses kann

vertreiben. Der König erschrak über solche Rede, weilen aber solcher ebenfalls noch ledig, so verliebte er sich in seines Laufers schöne Gestalt, und suchte ihn zu persvadiren, daß er seinem männlichen Theil absagen, und bei dem weiblichen verbleiben möchte; da nun der Laufer hierein willigte, und den Namen Lunaria annahm, von einigen aber wurde sie das weiße Weib genennet, umfassete, und embrassirte er den König, diesem zerfloß sein Herz durch die innerliche Liebe, und sieh, das Centrum breitete seine Strahlen in diesem Cirkul auseinander, das Weib überwältigte ihren Mann, und unterdrükte ihn; aus denen dreien wurde Eins, welches auch zwei und drei waren, und zugleich vier in sich enthielten. Da aber das Volk solches innen wurde, gieng es zu Rath, wie sie ihren König aus seines Weibs Gewalt wieder bringen möchten, beschlossen dahero sie in einen Thurm zu sperren, und in so lang mit Feuer zu peinigen bis sie ihren Mann ihrer Botmässigkeit entlassen würde. Sie wurde in den Thurm gebracht, damit das Urtheil an ihr vollzogen werden möchte. So bald sie sich darinnen befand, entwich sie, und floh gegen Himmel, wurde aber bald durch einen entstandenen großen Sturm und Ungewitter wieder zu Boden geworfen, da dann eine Stimm erschallte: Du sollst unter des Mannes

nes

nes Gewalt sein, und er soll über dich herrschen. Die Sonne verlohr sich, und die Finsterniß überzog die Erde, und es wurde Abend des ersten Tags. Da es nun zu tagen anfangen wollte, zerbörstete die Erde, und es wurde Berg und Thal durch ein erschrekliches Erdbeben, und es erschien ein Mann in Leinen gekleidet, und seine Lenden waren mit dem allerbesten Gold umgürtet, und sein Leib war wie ein Hiazinth, und seine Augen wie brennende Fakeln, und es war Abend und Morgen des anderten Tages. Nach einiger Zeit wurde zwischen dieses weißen Mannes Füssen eine Saphirgestalt gesehen, die Erde wurde begraset mit Gras, und Fruchtbäume kamen hervor, ein jegliches nach seiner Art, und es war Abend und Morgen des dritten Tages. Es erscholl eine Freudenstimm: es seien zwei Lichter an dem Firmament, Sonn und Mond sammt dem Gestirn, zu leuchten Tag und Nacht, und es war also, und es war Abend und Morgen des vierten Tages. Die Sonne gieng hervor auf der Erden; der König kam in der schönsten Kleidung, mit Purpur geziert, er war viel herrlicher, als vorhin; die Königin regierte mit ihm in gleicher Herrlichkeit, und sie erzeugten viele Kinder ihres Gleichen. O Wunder über Wunder! 2. 3. 4 und doch nur Eins, Mutter, zwei Söhne, Toch-

ker, Schwester, Bruder, Mann und Weib, und alles zusammen doch nur ein Leib. Es wurde forthin alles mit Sanftmuth von ihnen regiert, und sie theilten ihren andern Brüdern von ihrer Herrlichkeit mit. O glükseliger Stern! in welchem diese Mutter geboren worden. Kochab, das ist: Stern, und zugleich des ☿rii Name. O Schönheit über alle Schönheiten! Du bist der Anfang der metallischen Natur und das Ende.

Siehe Splendor lucis von Alois Wiener. Wien 1745. 8. Seite 214.

Phi-

Philosophisches Universale
gleichen Inhalts
oder
Bethe und Arbeite.

Alles ist aus Nichts erschaffen, wie die Schrift bezeuget; daher kömmt es, daß auch alles, was da ist, ein bloßes Nichts sei.

Alles entstand aus Nichts; und alles, was da ist, ist wieder ein Nichts, daher kömmt es, daß man in dem Nichts alles suchen müsse.

Allein selbst dieses Nichts erhält man, wie alles übrige in der Welt, nur durch Arbeit; und so bleibt auch dieses Nichts ohne Arbeit ein bloßes Nichts.

Ohne Arbeit erhält man Nichts: denn Gott gibt alles durch Arbeit, und auch dies Nichts: ohne Arbeit aber erhält man Nichts.

Alles reichet die Natur auf anhaltende Arbeit, auf anhaltendes Bethen reichet die freigebige Hand Gottes Alles

Also

Also Frömmigkeit und Arbeit mit einander vereinbart verschaffet Alles. **Nichts** erhält man ohne **Frömmigkeit**, und ohne **Arbeit** erhält man **Nichts.**

Nachricht.

Das Kupfer, welches die Natur vorstellet, ist das Titelkupfer zum ersten Werkchen.

Das Kupfer mit den 3 Globen oder Weltkugeln wird zu Pag. 1. gebunden.

Das Kupfer mit der Aufschrift: wie sie oben glänzt, glänzt sie auch unten; ist das Titelkupfer zum zweiten Werkchen.

Drukfehler.

In dem Titelkupfer zum ersten Werkchen ist aus Versehen des Stechers der Name Jehovah verkehrt gestochen worden.

In dem ersten Werkchen Seite 3 und 9. Zeile 2 und 1 von oben lese anstatt שמים — שָׁמַיִם

Seite 14. Z. 12. Annahme anstatt Annahe.

Seite 16. Z. 13. dem anstatt den.

Seite 32. Z. 12. Fixsterne anstatt Fexsterne.

Seite 36. Z. 28 und 30. Todtes anstatt Todes.

Seite 43. Die hier vorkommenden 2 Anmerkungen sind aus Versehen versezt worden. Die mit einem * bezeichnete Note gehört an den Plaz jener mit zwei ** bezeichneten, und so umgekehrt.

Seite 58. lezte Zeile. Kap. 4. anstatt 7.

Seite 138. Z. 4. Geschlechte anstatt Geslchechte.

Seite 144. lezte Zeile. vertilget anstatt vertiliget.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Märker, Gottlieb. / Grienstein, J. J. / Hermes

Das Hermetische Triklinium oder drei Gespräche vom Stein der Weisen

Philadelphia ; [Wien] 1792

Alch. 158 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310177-8
VD18 14826844